

Folio

Lernen

Neue Erkenntnisse über eine alte Aufgabe

RUDOLF STRAHM

Hochschulgesetz: Bitte über die Bücher! 9

LEGASTHENIE

Eine Behinderung, die an den Berufsfachschulen zu wenig beachtet wird 36



Hilpert / Hugentobler / Hungerbühler / Spring
Allgemeinbildung Band 1
«Lehre – Freizeit – Verein(t) – Geld»

Schülerbuch:
203 Seiten, CHF 48.–
ISBN 978-3-85612-145-7

Lösungsbuch:
CHF 69.–, **ISBN 978-3-85612-146-4**

Hilpert / Hugentobler / Hungerbühler / Spring
Allgemeinbildung Band 2
«Konsum – Kultur – Gesundheit – Sicherheit»

Schülerbuch:
284 Seiten, CHF 48.–
ISBN 978-3-85612-157-0

Lösungsbuch:
CHF 89.–, **ISBN 978-3-85612-158-7**



Gertrud Vonesch & Renata Schläpfer
Achterbahn der Gefühle
Psychologie für Jugendliche

1. Auflage 2008, 152 Seiten, CHF 28.–, € 17.–
ISBN 978-3-85612-172-3

Kommentarband für Lehrpersonen:
108 Seiten, CHF 45.–, € 29.–
ISBN 978-3-85612-173-0

Junge Menschen werden sensibilisiert, seelische Störungen frühzeitig und besser zu erkennen und einzuschätzen, sowohl bei sich selbst wie in ihrer Umgebung. Es ist nicht zwingend, alle Kapitel durchzuarbeiten. Einzelne Themen können separat behandelt und das Arbeitsbuch kann bei Bedarf über längere Zeit wiederholt eingesetzt werden.



Tobler Verlag AG
Tel. 071 755 60 60
books@tobler-verlag.ch
www.tobler-verlag.ch

Auch mal übers Lernen sprechen



Vor einigen Monaten interviewte ich für dieses Heft drei Fachleute der Berufspädagogik: Andreas Grassi, Willy Obrist und Christoph Städeli. Ich fragte sie nach den Sternstunden in ihrer Arbeit, und Andreas Grassi antwortete: «Ich habe oft mit Jugendlichen zu tun, die in der Volksschule wenige Erfolge hatten. Sternstunden sind Momente, in denen es uns (...) gelingt, diesen Jugendlichen zu zeigen, dass sie doch etwas leisten können. Manche erleben sich dann vielleicht sogar als wichtige Mitarbeiterin oder wichtiger Mitarbeiter im Betrieb, und zuwei-

len kommt so auch das Lernen in Bewegung.»

Das Lernen in Bewegung bringen – mit diesem Heft möchten wir Ihnen einige Anregungen dafür geben. Gemeinsam ist allen Beiträgen die Erkenntnis, dass es nicht reicht, die Lernenden mit Lernstoff zu versorgen; besser ist es, auch darüber zu reden, wie mit diesem Lernstoff erfolgreich umgegangen werden kann. Wir müssen also selber vom Glauben abkehren, dass Erfolg ein Ergebnis von Begabung wäre und zur Überzeugung finden, dass zum guten Lernen viele Faktoren beitragen: eine richtige Planung, Lernstrategien, Vorwissen, soziale Einflüsse und vieles mehr. Diese Einsicht müssen auch die Jugendlichen gewinnen. Darum ist es gut, mit den Lernenden zuweilen über das Lernen selber zu sprechen. In ihrem Buch «Klassenführung» schlagen die drei genannten Autoren unter anderem folgende Themen vor, die stufengerecht darzubieten seien: «Von der Architektur unseres Gedächtnisses: Ultrakurzzeit-, Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis», «Warum es schwierig ist, sein Verhalten zu ändern», «Die vier Arten des Wissens (situitives, deklaratives, prozedurales und sensomotorisches Wissen) und wozu sie gebraucht werden», «Vom Aufbau der Wissensnetze». Letztlich gelingt aber kaum ein Lernschritt, wenn es mit der Motivation hapert. Erfolgreicher Unterricht nährt die Lust aufs Lernen. Auch wenn einzelne Lernschritte mühsam sind und nicht anders erfolgen können als übers Pauken – dahinter müssen die Jugendlichen eine Überzeugung besitzen, dass sich das lohnt. Der irische Dramatiker George Bernard Shaw sagte gelegentlich: «Es gibt keinen härteren Schullehrer als die Erfahrung. Und doch verfehlt die Erfahrung ihren Lehrzweck, wo kein Wunsch zu lernen besteht.»

PS. Die Fotos zum Titelthema von Reto Schlatter zeigen Jugendliche, die an verschiedenen Orten lernen. Dazu gesellen sich Fundstücke aus der Zitatenkiste.

Titelthema

Lernen

Wie kann man hirngerecht lehren und lernen? / von Michael De Boni	14
Die wichtigsten Ergebnisse des Leadinghouse «Lernkompetenzen» / von Gerhard Steiner	20
Soll «Lernen» ein eigenes Unterrichtsfach bilden? / von Martin Better	26
Lernen aus fachdidaktischer Sicht / von Claudio Caduff	28

RUBRIKEN

Aus dem Vorstand des BCH | FPS:

- Empfehlungen zum Thema
Anstellungsbedingungen geplant 4
- Fremdsprachen in der Berufsbildung:
Fehlende Kooperation von BBT und EDK 5

Rezension von Peter Ming
Berufliche Handlungssituationen machen Schule 6

Rudolf Strahm:
Zum Gesetz zur Hochschullandschaft:
nochmals über die Bücher! 9

Mein bester Lehrer 10

Aus dem Ausland:
Die «Integrative Berufsausbildung» (IBA)
in Österreich 11

Tagebuch von Jürgmeier
Feindbild Schülerin, Feindbild Schüler 12

Pausengespräch:
Mentaltraining macht den Unterricht effektiver 13

Zugesandt 44

Impressum / Call for Papier 46

Türschluss 47

Stelleninserate 26, 42

AKTUELL

AUSBILDUNGEN AM ZHSF
/ von Philipp Gonon, Christoph Städeli
und Willy Walker 33

LEGASTHENIE UND BERUFSFACHSCHULEN
«Eine Hürde, die mich nicht aufhält»
/ von Steffen Kawalek 36

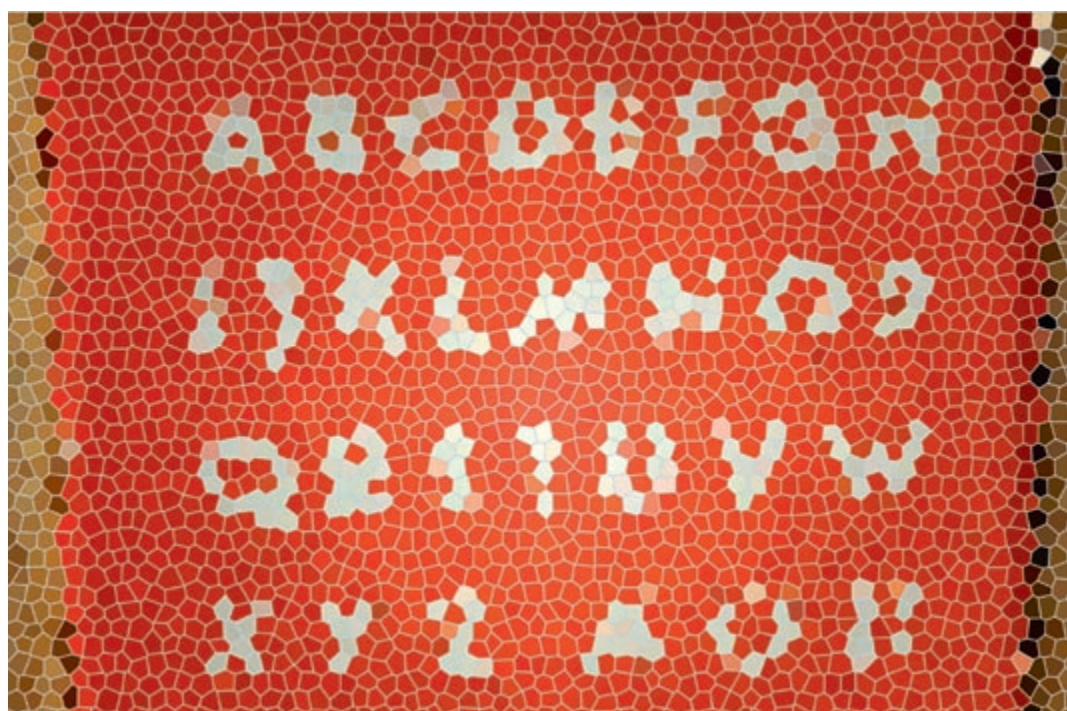
WAS IST EIGENTLICH MOODLE?
/ von Peter Meier-Lüscher 40



TITELTHEMA / LERNEN

Seiten 14-31

In den vergangenen Jahren hat die Forschung tief in die Funktionsweise des Hirn geblickt. Kann man daraus Schlüsse ziehen, die das Lehren und Lernen erleichtern? Und was lässt das Forschungsprojekt des «Leading House» Basel erwarten: etwa einen «Kick zum effizienten Lernen»?



WIE GEHT MAN MIT LEGASTHENIE RICHTIG UM?

Seite 36

Laut WHO leidet etwa jeder 20. Lernende unter Legasthenie. In jeder Klasse also findet sich im Durchschnitt ein betroffener Jugendlicher. Trotz gesetzlichen Vorschriften findet das Thema in den Berufsfachschulen aber noch zu wenig Beachtung. Dies zeigt eine Umfrage von Folio.



Daniel Allgöwer, Westschweizer Vertreter im BCH.

EMPFEHLUNGEN ZUM THEMA ANSTELLUNGS- BEDINGUNGEN GEPLANT

Am 12./13. Dezember fand sich der Zentralvorstand BCH|FPS in Solothurn zu einer Klausursitzung ein. Themenschwerpunkt waren die Anstellungsbedingungen.

Der Zentralvorstand von Berufsbildung Schweiz wird seine Sitzungen künftig in verschiedenen Regionen der Schweiz durchführen. Er legt Wert darauf, sich mit den Anliegen und Besonderheiten der Sektionen vertraut zu machen. Deshalb wird auch eine Delegation der Sektion, wo die Konferenz oder die Retraite stattfinden, zum Gedankenaustausch eingeladen.

DANIEL ALLGÖWER ZIEHT SICH ZURÜCK

Daniel Allgöwer hat an der Klausursitzung um Entlastung gebeten. Dem in der Westschweiz unterrichtenden Allgöwer fehlt ein starkes Beziehungsnetz zu Westschweizer Verbänden. Um die Beziehungen zwischen dem BCH | FPS und den Kantonalsektionen aus der Suisse Romande verbindlicher zu gestalten, hat am 28. Januar 2009 ein Gespräch mit der Sektion BEJUNE (Bern, Jura, Neuchâtel) stattgefunden. Seitens des Vorstands BCH | FPS nahmen Christoph Thomann, Daniel Allgöwer und Jacqueline

Simon daran teil. Im Bestreben, den Dialog zur französischsprachigen Schweiz lebendig zu erhalten, sucht der BCH | FPS dringend einen Networker oder eine Networkerin, die sich in der Berufsfachschulwelt auskennen und gewillt sind, sich mit den Anliegen der französischsprachigen Kollegen vertraut zu machen.

ANSTELLUNGSBEDINGUNGEN

Als ersten Auftrag, dem die Befindlichkeitsstudie 2008 zugrunde liegt, wählte der BCH | FPS die Erstellung einer relevanten Übersicht der Anstellungsbedingungen der Berufsschullehrpersonen.

Damit Berufsbildung Schweiz definieren kann, welches überhaupt sinnvolle Anstellungsbedingungen für den Unterricht und die Schule sind, hat der Zentralvorstand beschlossen, im ersten Halbjahr 2009 eine Datenerhebung durchzuführen. Ein spezieller Fokus richtet sich dabei auf Zusatzaufgaben und Belastungsfaktoren und ihre Abgeltung. Dabei sind folgende Bereiche zu unterscheiden:

- Kerngeschäft Unterricht
- Soziale Aufgaben bezüglich Lernende
- Zusatzaufgaben für Schule, Ämter, etc.

Die Datenerhebung erfolgt über Interviews mit ausgewählten Referenzpersonen sowie mit Präsidentinnen und Präsidenten der Sektionen. Dabei fasst der Vorstand eventuell eine externe Sachbearbeitung ins Auge.

Noch in diesem Jahr sollen die Daten zur Auswertung bereit sein, anschliessend führt Berufsbildung Schweiz eine Präsidentenkonferenz zu diesem Thema durch und erstellt ein Folder, das exklusiv für die Mitglieder des BCH | FPS zur Verfügung

steht. Abgeleitet von den Auswertungen wird der BCH | FPS Empfehlungen formulieren und an die Kantone abgeben.

GESCHICHTE MIT UNGEWISSEM AUSGANG

Unter anderem erhitzt die folgende Geschichte verschiedene Gemüter: Da gibt es doch in einem Winkel unseres Landes, welcher sich oft auf Tradition beruft, ein fortschrittliches Lehreranstellungsgesetz, das Gymnasiumslehrer in der Pflichtpensenhöhe mit den Berufsschullehrern gleichstellt. Sieben Jahre funktionierte dieses Gesetz auch zu aller Zufriedenheit, bis der zuständigen Regierung auffällt, dass in eben diesem Winkel der Schweiz die Berufsschullehrpersonen genau das besitzen, wofür andere noch kämpfen. In der Folge beschloss die Regierung die Gleichstellung aufzuheben, sehr zum Ärger der Berufsschullehrpersonen. Bedauerlicherweise wandte sich deren Berufsverband erst an seinen starken Partner und bat ihn um Hilfe, als der Beschluss zur Pflichtpensenerhöhung durch den Regierungsrat gefasst und kurz vor der Inkraftsetzung war. Daher ist es fraglich, ob eine Intervention von Berufsbildung Schweiz in diesem Kanton noch Wirkung zeigen wird und die Geschichte ein gutes Ende nimmt.

Jacqueline Simon,
Geschäftsstelle Berufsbildung Schweiz

f. L'OFFP a lancé le projet «Vivre la qualité» en vue d'élaborer un guide pour le développement durable de la qualité de l'enseignement et des procédures de qualification dans le domaine de la formation professionnelle.
[www.bch-folio.ch \(1109_bbt_f\)](http://www.bch-folio.ch (1109_bbt_f))



FREMDSPRACHEN IN DER BERUFSBILDUNG: KEINE KOOPERATION EDK-BBT

Wie muss sich die Sekundarstufe II auf die künftigen «HarmoS-Jahrgänge» vorbereiten, die fünf oder gar sieben Jahre Fremdsprachunterricht hinter sich haben? Diese Frage stand am Anfang eines Projekts der Kantone, für das seit Herbst 2008 ein «Strategiepapier» vorliegt. Die Berufsbildung ist darin nicht einbezogen. Der BCH wird versuchen, das Thema noch einmal zur Sprache zu bringen.

Es leuchtet ein: HarmoS wird Konsequenzen haben für die fremdsprachliche Förderung auf der Sekundarstufe II, für Vollzeitschulen wie für die berufliche Grundbildung, inklusive Berufsmaturität. Spätestens 2017 haben alle Lernenden mehr und moderneren Unterricht in drei Sprachen hinter sich und kommen mit höheren und schweizweit vergleichbaren Fremdsprachkompetenzen zu uns.

Die Kantone arbeiteten darum seit 2006 an einer Strategie, mit der auf dieser Stufe die fremdsprachliche Förderung verbessert und koordiniert werden kann. Als Grundlage entstand ein Expertenbericht, der Ziele und Massnahmen nennt, um langfristig auf verschiedenen Wegen höhere und transparentere Fremdsprachkompetenzen vermitteln zu können, und dies fachlich fundiert und bezogen auf die moderne Sprachlernforschung. Auch für die berufliche Grundbildung mit ihren Besonderheiten wurden Mittel und Wege aufgezeigt.

BERUFSBILDUNG ABGEHÄNGT

Im Sommer 2008 beschloss die EDK jedoch, bei diesen Reformen die Berufsbildung wegzulassen. Als Begründung sind nur zwei Sätze bekannt: «Anlässlich eines Gesprächs zwischen der EDK-Präsidentin und der Vorsteherin des eidg. Volkswirtschaftsdepartements wurde auch im Bereich der Berufsbildung ein Interesse für eine Koordination anerkannt, diese scheint jedoch im Moment noch schwierig umzusetzen. Deshalb beschränkt sich die Strategie vorerst auf den Kompetenzbereich der EDK, d.h. die Allgemeinbildung.»¹ – Wer scheut hier welche Schwierigkeiten? Die EDK? Das BBT?

BESONDERHEITEN IN DER BERUFSBILDUNG...

Mehrsprachigkeit gibt es nur in den kaufmännischen Berufen und in der Berufsmaturität, wo zwei Fremdsprachen weitergelernt werden. In etwa 40 Berufen gehört immerhin eine Fremdsprache dazu. Aber fast 50 Prozent der Lernenden ohne Berufsmaturität machen immer noch eine «einsprachige Lehre», im gewerblich-industriellen Bereich sogar fast 80 Prozent. In der beruflichen Grundbildung besteht also eine diskriminierende Fremdsprachenlücke.

Das hat vor allem mit der widersprüchlichen Regelung dieses Themas im BBG zu tun: Zwar soll der Bund die Mehrsprachigkeit fördern (Art. 6/2 BBG), doch wird die zweite Sprache nicht als Allgemeinbildung betrachtet, sondern in den einzelnen Bildungsverordnungen geregelt (Art. 15 BBG). Und in der Verordnung zum BBG heisst es zwar: «In der Regel ist eine zweite Sprache vorzusehen», aber zugleich: «Diese wird nach den Bedürfnissen der jeweiligen Grundbildung geregelt.» (Art. 12 BBV) Faktisch überlässt das BBT somit den Entscheid den Verbänden, und diese lehnen es meist ab, mehr Schulzeit für ein solches Fach zu geben. Die Wirtschaft bestimmt also allein über das Weiterlernen von Fremdsprachen in der Berufsbildung, und die Fremdsprachenlücke hält an.

... UND BESONDERE CHANCEN

Und doch hat das Fremdsprachenlernen für alle Berufslernenden eine Chance: Sie liegt in der Kooperation von Bund und Kantonen. Die Kantone bzw. die Berufsfachschulen sind verantwortlich für die Ausbildung

ihrer Lehrpersonen und können somit nur profitieren von den Reformen des Fremdsprachunterrichts, die das EDK-Projekt bringen wird. Dies gilt auch für die Berufsmaturität. Und: Sie können als Alternative dazu oder für dessen Verstärkung zweisprachigen Unterricht einführen, und zwar – weil keine zusätzlichen Lektionen benötigt werden – unabhängig von den jeweiligen Bildungsverordnungen, die solchen Unterricht heute ja meist «empfehlen». Das BBT seinerseits ist zuständig für die Anerkennung zweisprachiger Prüfungen. (Art. 35/4 BBV)

Zugegeben, unsere Berufsbildung ist ein breites furchiges Feld und Qualität kann nicht von heute auf morgen entstehen. Aber: Nichts tun ist kein Weg für den Bund. Und die Kantone sind sehr wohl in der Pflicht, auch Berufslernende fremdsprachlich zu fördern, zum Beispiel mit zweisprachigem Unterricht. In diesem Sinne wird der BCH versuchen, mit dem BBT und der EDK ins Gespräch zu kommen.

Willy Nabholz

Der Autor ist ehemaliger Leiter des Projekts «bi.li – Zweisprachiges Lernen an Berufsschulen», 1999-2004.

Links und Literatur

EDK-Projekt «Fremdsprachen Sekundarstufe II»:

www.edk.ch/dyn/12498.php

«Plattform 2. Sprache»: www.2sprachen.ch

Interview zum Thema in «Berufsbildung Insight»:

www.educa.ch/dyn/196695.asp

Die Lehre zur Sprache bringen, Handbuch für die Einführung von zweisprachigem Unterricht an Berufsschulen, hep-Verlag 2004

Two for One – die Sache mit der Sprache, Didaktik des zweisprachigen Unterrichts, hep-Verlag 2007

¹ Vorstandsbeschluss EDK vom 8./9. Mai 2008





DEN ARBEITSALLTAG IN DIE SCHULE HOLEN

Das vorliegende Buch von Hansruedi Kaiser schlägt eine Brücke zwischen Theorie und Praxis, zwischen handlungsorientiertem Wissen und kompetentem Handeln. Er fordert die Schule auf, vermehrt mit der Beschreibung beruflicher Situationen zu arbeiten.

Was der Autor unter «handlungsorientierter Ausbildung» versteht, legt er auf rund 70 Seiten anschaulich und wissenschaftlich fundiert dar. Wie und warum die Brücke zwischen Betrieb und Berufsfachschule zu schlagen ist, ist das Hauptthema dieses Buches. Wenn man davon ausgeht, man habe in der Schule immer schon die Theorie mit praktischen Beispielen unterlegt, wird man dem Anliegen des Autors nur halb gerecht. Das Buch will anregen, «die Brücke möglichst breit zu machen und möglichst oft zu begehen – in beide Richtungen». Von den Lernenden sollen im Betrieb erlebte Situationen im Unterricht besprochen werden. Nicht die Lehrperson ist es, die das Beispiel in den Unterricht einbringt, sondern die Lernenden. Das führt zu ganz unterschiedlichen Lernprozessen.

Das Buch ist in vier Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel bietet Hintergrundinformationen; eine kurze Theorie zu Wissensarten und dem Gebrauch von Wissen und der grossen Bedeutung des situativen Wissens. Im zweiten Kapitel geht Kaiser der Frage nach, wo man berufliche Handlungssituationen im Unterricht findet. So unter anderem in den Bildungsdokumenten (Beschreibung der Bildungsziele und beruflichen

Handlungssituationen), in schulinternen Sammlungen von Situationen und eben aus konkret erlebten Situationen der Lernenden. Weiter wird die Frage erläutert: Wie baut man den Unterricht um Situationen herum auf?

Wer möglichst schnell konkrete Ideen der Umsetzung erfahren will, kann das Buch auch «von hinten her aufrollen» und mit Kapitel 3 und 4 beginnen. In Kapitel 3 wird aufgezeigt, wie die Lernenden möglichst viele Situationen aus dem Alltag festhalten und sie den Situationen aus dem Bildungsplan zuordnen können. Anschliessend geht es um den Beschrieb der Situationen und dabei soll die Begrifflichkeit der Praxis mit jener der Theorie verknüpft werden, das heisst Erlebtes in Begriffen der Theorie formulieren zu können. Nun werden Situationen mittels geeigneter Ressourcen reflektiert und Konsequenzen gezogen. Das Kapitel erhält viele didaktische Ideen (reflektierende Fallstudie, Diskussion) und zeigt unter anderem die Rolle der Lehrperson als Coach auf.

Im vierten Kapitel wird die Idee einer elektronischen Plattform für Lehrpersonen vorgestellt. Dort sind Unterrichtssituationen zu finden, welche entstehen, wenn man die Inhalte des Buches umsetzt. Sie ist im Internet unter www.swissmem-berufsbildung.ch/kaiser zu finden.

Das Buch ist allen Lehrpersonen zu empfehlen, welche praxisnah unterrichten. Auch wenn man den ersten Teil des Buches zuerst überspringt, machen die praktischen Beispiele des zweiten Teiles neugierig, sich auch mit dem Hintergrundwissen näher vertraut zu machen.



Der Rezensent **Peter Ming** ist Berufsfachlehrer für Allgemeinbildung bei Attest- und EFZ-Lehren am BWZ Obwalden; peter.ming@ow.ch

DER THURGAU HAT EIN FEHLERBÜRO ERHALTEN

Der Umgang mit Fehlern gehört zu den grossen Herausforderungen von Lehrpersonen. Im Kanton Thurgau werden sie seit Neustem gesammelt.

Zum Auftakt des Jubiläums 175 Jahre Volksschule Thurgau hat die Thurgauer Künstlerin Yvonne Scarabello ein «Fehlerbüro» eingerichtet, für das sie seit dem Frühling 2008 Materialien gesammelt hat. Der Künstlerin zur Seite stand der Primarlehrer und Philosophiestudent Peter Hügli, der die eingesandten Fehlermeldungen kategorisierte, sortierte und archivierte. Begleitet wird das Projekt von einer Website, welche die «schönsten» Fehler fortlaufend präsentiert, ein Forum bietet Möglichkeit zum Gedankenaustausch (www.fehlerbuero.ch). Für den Schulunterricht wurden Materialien erarbeitet. Bis anhin sind etwa

Die Gipfeli waren mit Ischingen gefüllt.

fünfhundert Fehlermeldungen in Form von Belegen aus Schule und Alltag, Geschichten, Zeichnungen und Fotografien eingegangen. Wie die zahlreichen Ratgeber zum Thema «Fehlerkompetenz» bestätigen, haben Fehlleistungen und Fehlentscheidungen das Potenzial, den Lernprozess einzuleiten, der zum Erfolg führt. Das Scheitern als Chance!

(pd)





WIE DAS BBT DIE QUALITÄTSENTWICKLUNG FÖRDERN WILL

Das BBT hat das Projekt «Qualität leben» zur Erarbeitung eines Leitfadens für die nachhaltige Entwicklung der Qualität in Bildung und Qualifikationsverfahren der Berufsbildung gestartet.

In der Berufsbildung setzen sich Institutionen und Gremien aller Stufen mit der Qualitätsfrage auseinander: Bund, Kantone, Organisationen der Arbeitswelt, Bildungsinstitutionen und Berufsbildungsverantwortliche. In der Praxis existiert eine Vielzahl von Konzepten und Instrumenten. Der in Art. 8 des Berufsbildungsgesetzes geforderten «Qualitätsentwicklung in der Berufsbildung» fehlt jedoch bis heute eine einheitliche Betrachtungsweise der Akteure und ein übergreifendes, koordinierendes Konzept.

Kultur statt Kontrolle

Der Bund sorgt für die Rahmenbedingungen in der Qualitätsentwicklung. Diese sollen die Akteure auf allen Ebenen motivieren und verpflichten, ein an übergeordneten Qualitätskriterien orientiertes, eigenes Qualitätsverständnis zu entwickeln. Im Zentrum steht nicht der Aufbau eines «Kontrollsystems», sondern die Förderung und Steuerung einer umfassenden Kultur der Qualitätsentwicklung. Diese lässt im

Sinne des Subsidiaritätsprinzips den einzelnen Akteuren Gestaltungsfreiheit offen für ihren spezifischen Verantwortungsbe-reich.

Die angestrebte «einheitliche Betrachtungsweise der Qualitätsstandards in Bildung und Qualifikationsverfahren» setzt einen sorgfältigen und von den Verbundpartnern gut abgestützten Prozess voraus. Im Sommer 2008 hat das BBT das Mandat für die Projektleitung ausgeschrieben und der Firma KEK-CDC Consultants den Zuschlag erteilt. Der Auftrag beinhaltet nicht nur die Erarbeitung eines Leitfadens als zu erstellendes Produkt, sondern auch einen mit allen relevanten Partnern professionell zu gestaltenden Prozess.

Vorgehen und Zeitplan

Bis im Mai 2009 erfolgt die Erarbeitung eines ersten Leitfadentwurfs gemäss dem nachfolgend dargestellten Vorgehen. Im Juni sollen die Ergebnisse anlässlich einer Fachtagung diskutiert und überprüft werden. Die überarbeitete Version wird im Spätsommer in eine breite Vernehmlassung gegeben. Ende 2009 schliesslich soll der Leitfaden in seiner definitiven Form vorliegen.

Toni Messner, BBT, Ressortleiter berufliche Grundbildung; Claudio Spadarotto, Projektleiter

*f. Das BBT hat das Projekt «Qualität leben» zur Erarbeitung eines Leitfadens für die nachhaltige Entwicklung der Qualität in der Berufsbildung gestartet.
www.bch-folio.ch (1109_bbt_f)*

GESUNDE SCHULEN: SICH AUF PROSOZIALE ART DURCHSETZEN

Die Schweiz beteiligt sich seit 1993 am Europäischen Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen (WHO, EU, Europarat). Zurzeit sind 803 Schulen in der Schweiz Mitglied des Netzwerkes, darunter etwa 25 Berufsfachschulen. Sie haben sich verpflichtet, während mindestens drei Jahren an einem auf ihre Schule zugeschnittenen Programm zu arbeiten. Radix koordiniert das Schweizerische Netzwerk im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit und Gesundheitsförderung Schweiz.

Am 6. Dezember 2008 fand in Luzern eine öffentliche Tagung zum Thema «Stark fürs Leben, Fördern der Lebenskompetenzen. Der Beitrag der Schulen zur Gewaltprävention» statt, die zwei Hauptreferate und diverse Ateliers anbot. Sonja Perren (Universität Zürich, Assistenzprofessorin für Jugendforschung vom Jacobs Center for Productive Youth Development) etwa plädierte dafür, dass bei der Förderung sozial kompetenten Verhaltens der Fokus nicht nur auf prosoziales und aggressives Verhalten zu richten sei. Vielmehr solle auch auf das selbstbezogene soziale Verhalten von Lehrpersonen und Lernenden geachtet werden. Sie formulierte als Ziel: «Sich auf prosoziale Art durchsetzen».

Eine allerdings mehrheitlich aus einzelnen Power-Point-Präsentationen bestehende Tagungsdokumentation findet sich auf www.gesunde-schulen.ch/data/data_484.pdf; weitere Informationen über das Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen sind über www.gesunde-schulen.ch zugänglich.




Wings Kursunterlagen. **Willkommen in der Welt des Lernens.**

Finden Sie jetzt auf www.wings.ch die optimalen Lehrmittel für Ihre PC-Anwenderschulungen oder lassen Sie sich persönlich beraten: 043 888 21 51.



WINGS
SOFTWARE



Alle Käufer einer Adobe Creative Suite 3.3 oder eines Einzelproduktes erhalten von Adobe ein kostenfreies Upgrade auf das entsprechende Creative Suite 4 Produkt und profitieren jetzt von interessanten Preisen. Dieses Angebot gilt bis zum 21.01.09 und ist nicht für Upgrades von CS3 auf CS3.3. Der Anspruch auf CS4 muss bis spätestens 05.02.09 geltend gemacht werden. Es können Bearbeitungs- und Versandgebühren seitens Adobe anfallen.

Adobe EDU-Boxen zu Studentenpreisen

Produkt	Schulversion**	Schüler-, Studentenversion***	Mac od. Win*	D od. E od. F*	Fr.
Adobe Design Standard CS 3.3	Schulversion**	Schüler-, Studentenversion***	Mac od. Win*	D od. E od. F*	735.-
			Mac od. Win*	D od. E od. F*	299.-
Adobe Design Premium CS 3.3	Schulversion**	Schüler-, Studentenversion***	Mac od. Win*	D od. E od. F*	1195.-
			Mac od. Win*	D od. E od. F*	449.-
Adobe Web Standard CS 3	Schulversion**	Schüler-, Studentenversion***	Mac od. Win*	D od. E od. F*	695.-
			Mac od. Win*	D od. E od. F*	309.-
Adobe Web Premium CS 3	Schulversion**	Schüler-, Studentenversion***	Mac od. Win*	D od. E od. F*	1098.-
			Mac od. Win*	D od. E od. F*	379.-
Adobe Production Premium CS 3	Schulversion**	Schüler-, Studentenversion***	Mac od. Win*	D od. E od. F*	1129.-
			Mac od. Win*	D od. E od. F*	459.-
Adobe Master Collection CS 3.3	Schulversion**	Schüler-, Studentenversion***	Mac od. Win*	D od. E od. F*	1830.-
			Mac od. Win*	D od. E od. F*	765.-
Adobe Photoshop Extended CS 3	Schulversion**	Schüler-, Studentenversion***	Mac od. Win*	D od. E od. F*	435.-
			Mac od. Win*	D od. E od. F*	269.-

* Bitte gewünschte Version bei der Bestellung angeben.
** Angebot gilt nur für Schulen und Lehrer. Wir benötigen eine schriftliche Bestellung der Schule oder eine Bestätigung der Anstellung als Lehrer.
*** Angebot gilt nur für Schüler und Studenten. Bei der Bestellung benötigen wir eine aktuelle Kopie des Schüler-/Studentenausweises per E-Mail oder Fax.
Die Versandkosten für eine Software-Bestellung betragen Fr. 16.-.

www.heinigerag.ch

Die aktuellsten Preise finden Sie auf unserem Web. Spezifikations- und Preisänderungen vorbehalten. Es gelten unsere AGB unter www.heinigerag.ch. Alle Preise sind inkl. MWST und VRG.

Schulen, Kantone und Gemeinden können von EDU-Lizenzen zu stark ermässigten Preisen profitieren.

Verlangen Sie Ihre Offerte!

Niederbipp (BE):
info@heinigerag.ch
Tel. 032 633 68 70
Fax 032 633 68 71

Buchs (SG):
buchs@heinigerag.ch
Tel. 081 756 25 02
Fax 081 756 25 04

HEINIGER

Ihr kompetenter Adobe-Händler
rund um Mac und PC

Markt

16 bunte Magazinseiten mit themenorientierten Beiträgen für Jugendliche und 39 Seiten Unterrichtsideen, Informationen und Arbeitsunterlagen für verschiedene Fächer der Sekundarstufe I. Abrufbar auf www.lid.ch.

Einzelexemplare und Klassensätze gibt es kostenlos bei:
LID Landwirtschaftlicher Informationsdienst
Weststrasse 10, 3000 Bern 6
Tel. 031 359 59 77, info@lid.ch, www.lid.ch

Bitte senden Sie mir kostenlos

___ **Ex. 130501 D Pick up Set Nr. 1-20**
(1-11 inkl. Lehrerbeitragen)
Die Themen: 2 Natur – 3 Tourismus – 4 Berufe
5 Pflanzen – 6 Europa – 7 Tiere – 8 Technik
9 S&wich 02 – 10 Lebensmittelsicherheit
11 Wasser – 12 Geschmack – 13 Sport
14 Verpackungen – 15 Boden – 16 Globalisierung – 17 Arbeit und Beruf – 18 Voll Energie
– 19 GENIAL !? – 20 Nachhaltige Entwicklung

___ **Ex. 130647 D Pick up 21, Lebensmittelmarkt**

Absender:

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

E-Mail: _____

Einsenden an LID, Weststrasse 10, 3000 Bern 6

Vera und Corina shoppen. Produzenten, Verarbeiter und Händler ringen um Preise und Mengen. Alle sind Teilnehmer im Zusammenspiel des Lebensmittelmarktes. Wie funktioniert dieser? Wie hat er sich entwickelt? Wie frei oder unfrei macht er? – Pick up beschreibt, lässt recherchieren, testen, reflektieren.

Pick up – das Jugendmagazin der Schweizer Landwirtschaft mit den vielen Unterrichtsideen.



Bitte über die Bücher!

Wenn es in der Bildungslandschaft der Schweiz erfolgreiche Reformen gab, dann diese zwei: erstens die Bildung der sieben Fachhochschulregionen und die Ausrichtung aller Fachhochschulen nach einem arbeitsmarktnahen schweizerischen Konzept. Und zweitens die Berufsbildungsreform, die die verschiedenen Berufsbildungs-Systeme unter einem einzigen gesetzgeberischen Dach zusammenfasste.

In beiden Fällen waren es Bundesgesetze, die den föderalistisch bedingten Reformstau überwand. Demgegenüber ist die Koordination bei den kantonalen Universitäten ein Jahrzehnte dauerndes Trauerspiel. Und «Harmos», der Schulkoordinationsversuch der Kantone, wird nicht ein einheitlicheres schweizerisches Schulmodell hervorbringen, sondern sich im föderalistischen Gestrüpp der Kantonsinteressen verlaufen. Das so genannte Konzept der «Hochschullandschaft» droht nun, einen Rückschritt in den Föderalismus und dazu erst noch eine Abwertung der berufspraktischen Ausrichtung der Fachhochschulen zu bringen. Für das Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz (HFKG) liegt der Entwurf vor. Das oberste Steuerungsorgan aller Hochschulen, der Hochschulrat, soll aus 15 Mitgliedern zusammengesetzt wer-

interessen lahm legen. Die Organisationen der Arbeitswelt, die die Berufsfach- und Fachhochschulen auf den Arbeitsmarkt ausrichten, werden im Hochschulrat nicht dabei sein (man will sie mit einem beratenden Status abspeisen).

Akademikerinnen und Uni-Professoren sehen die Fachhochschulen als eine Art Tertiärstufe zweiter Klasse, als Überlaufmodell für die Flut von Studienabgängerinnen und -abrechern der Unis. Die berufspraktische Vorbildung, nämlich die Berufslehre, die gerade die Fachhochschulen auszeichnet, wird im Bologna-Modell überhaupt nicht valorisiert. Das Fachhochschul-Konzept «gleichwertig aber andersartig» wird unterlaufen. Die akademische Elite weiss nicht, was Berufsbildung bedeutet. Der Fachhochschul-Ingenieur wird zum Bachelor abgewertet, einem Allerwelts-Titel in der Massenproduktion der europäischen Hochschulen. Das noch junge Fachhochschulgesetz soll aufgehoben und in das HFKG integriert werden. Die ETH hat sich demgegenüber mit ihren eigenen Interessen durchgesetzt, indem das ETH-Gesetz beibehalten wird. Sie will sich aus dieser Hochschul-Gleichmacherei heraushalten. Der von den beiden arbeitsmarktfremden Staatssekretären und einigen standespolitisch orientierten Bildungsfunktionären geprägte Entwurf für das HFKG muss nochmals an den Start. Ein besserer, ausgewogener Entwurf wird im Parlament rascher durchkommen. Die beste und rascheste Lösung: Warten, bis Bundesrat Couchepin geht; dann zuerst das Bildungsdepartement im Volkswirtschaftsdepartement zusammenführen; dann nochmals an ein Hochschulkoordinationsgesetz herangehen, das die Spezialgesetze (ETH-Gesetz, Fachhochschulgesetz) im materiell-rechtlichen Teil belässt und verwaltungsrechtlich eine Koordination realisiert. Die jetzt geplante Gesamtkonzeption wird, wie alle bisherigen Gesamtkonzeptionen in der Schweiz, im Sande stecken bleiben.

Das Konzept der «Hochschullandschaft» droht, eine Abwertung der berufspraktischen Ausrichtung der Fachhochschulen zu bringen.

den, und zwar aus 14 Kantonsvertretern und einem präsidierenden Bundesrat. Ein 15er Gremium mit 14 Kantonsvertretern als Steuerungsorgan des Bundes! Dies ist die Restauration. Sie stellt einen Rückschritt in die föderalistische Bildungslandschaft dar. Wer Erfahrung hat mit der Koordination von Bund und Kantonen, sagt klar: Dieses Steuerungsorgan wird nicht führen, sondern sich in ewiger Kompromissfindung zwischen der Kantons- und Sprachregions-

*f. L'ancien «Monsieur Prix» et expert en formation Rudolf Strahm écrira cette année des chroniques pour Folio. Dans son premier article, il demande une révision de la loi sur les hautes écoles. Il estime que le concept de «paysage suisse des hautes écoles» risque de dévaluer l'orientation sur la pratique professionnelle des hautes écoles spécialisées.
www.bch-folio.ch (1109_strahm_f)*

»Meine besten Lehrer

Sonja Bänziger lernt Textillaborantin und ist im 3. Lehrjahr. Foto von Reto Schlatter.



AM LIEBSTEN DIREKT, NICHT HINTENRUM

«Ich mag die meisten meiner Lehrerinnen und Lehrer. Am liebsten sind mir die, bei denen nichts hintenrum geht, Leute, die direkt sind und sagen, wenn ihnen was nicht passt. Zuweilen ist es nötig, dass meine Schulkolleginnen und -kollegen ermahnt werden, bitte nicht mehr zu pubertieren. Den Englischunterricht besuche ich nicht gerne. Ich kann nichts, denn im Kanton Thurgau war Englisch ein Freifach, während an der Berufsfachschule davon ausgegangen wurde, dass man die Sprache schon drei Jahre gelernt hat. Aber dafür kann die Lehrerin ja nichts.»

DIE FOLIO-KARIKATUR VON MICHAEL HÜTER



Anzeige

Wichtiges Datum für Ihre Lernenden:

Informationstag Samstag, 7. März 09

9.45 bis 14.00 Uhr
Oberseestrasse 10, Rapperswil, direkt neben dem Bahnhof
Praxisnahe Bachelor-Studiengänge:

- > Elektrotechnik *
- > Informatik *
- > Maschinentechnik
- > Bauingenieurwesen
- > Raumplanung
- > Landschaftsarchitektur

* Auch als Teilzeitstudium:
3 Tage studieren, 2 Tage arbeiten!

www.hsr.ch

Lernkultur und
Lebensqualität am See.



HSR
HOCHSCHULE FÜR TECHNIK
RAPPERSWIL

IBA: HERAUSFORDERUNG FÜR DIE BERUFSSCHULEN

In Österreich ist seit dem 28. Juni 2008 ein Gesetz in Kraft, das vorschreibt, dass Jugendliche mit Lernschwächen in die normale Berufslehre integriert werden. Das ist für die Berufsschulen eine grosse Herausforderung, für die sie kaum vorbereitet sind.

Nach einer fünfjährigen Versuchsphase ist im letzten Sommer die «Integrative Berufsausbildung» definitiv ins österreichische Berufsbildungssystem integriert worden. Dadurch wurde für beeinträchtigte Jugendliche – Jugendliche, für die ein Lehrabschluss nicht oder nicht in der vorgeschriebenen Zeit möglich schien – der Zugang zu einer beruflichen Erstausbildung ermöglicht. Sie waren bisher vom Bildungssystem ausgeschlossen, selbst wenn ein Betrieb sie angestellt hätte. Sie gelangten in Beschäftigungstherapien oder verblieben in ihren Familien ohne Berufsaussichten.

Die IBA bietet betroffenen Jugendlichen die Möglichkeit, die Lehre zu verlängern oder nur Teilqualifikationen zu erwerben. Somit erhöhen sich die Chancen einer Integration in den Arbeitsmarkt, indem ein wichtiger Diskriminierungsgrund – die fehlende Qualifizierung – entfällt. Ende 2007 standen 3410 Personen (65% in Verlängerung und 35% in Teilqualifizierung) oder 2,6 Prozent der 129'823 Lehrlinge in einer integrativen Lehrausbildung. Zur IBA gehört eine Reihe von Integrationsfachdiensten. So werden im «Clearing» im letzten Pflichtschuljahr Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen geklärt, eine

Berufsorientierung durchgeführt und Kontakte für die Lehrstellensuche geschlossen. Dafür sind Clearing-Organisationen in Zusammenarbeit mit der Pflichtschule verantwortlich. Derzeit arbeitet die Caritas Österreich an einem Curriculum für diese Fachleute (EU-Projekt). Ist eine Lehrstelle gefunden, begleitet eine «Berufsausbildungsassistenz» die integrative Ausbildung. Sie ist zum Beispiel Partner beim Ausbildungsvertragsabschluss, hilft bei der Abwicklung von Förderansuchen der Betriebe oder organisiert Lernhilfen.

Den schwierigsten Part bei der Umsetzung der integrativen Berufsausbildung hat die Berufsschule. Integriert in die Regelklasse, können Jugendliche mit Leistungsschwächen den Unterricht verlängern, Teilqualifikationen anstreben oder von Gegenständen befreit werden. Das macht Probleme fürs Benotungssystem und verlangt die Akzeptanz und Integration der Betroffenen. Begleitende Massnahmen sind: Weiterbildung der Lehrkräfte, Begleitlehrpersonen in den Klassen und Förderunterricht. Hier steht man noch am Anfang. Obwohl im Bereich der allgemein bildenden Pflichtschulen integrative Schulmodelle bekannt sind, haben diese noch kaum Anwendung in der

Berufsschule gefunden. Eine Lehrperson im Berufsschulwesen hat oft mehr als 200 Lernende gleichzeitig mit nur wenigen Wochenstunden. Individualisierte Unterrichtsformen setzen aber geringe Schülerzahlen und Zeitressourcen für administrative Aufwendungen voraus: Lesen der Entwicklungsberichte, Besprechungen mit der Berufsausbildungsassistenz, Absprachen mit dem Ausbildungsbetrieb über individuelle Ausbildungspläne, Lernhilfen und Prüfungsvorbereitungen.

Für die etwa 3000 Berufsschullehrpersonen gibt es derzeit kein einheitliches Aus- und Fortbildungskonzept für einen integrativen Unterricht. Der einzige österreichweite Ausbildungslehrgang zur integrativen Berufs- bzw. Sonderpädagogik für Berufsschulen wurde von 2000 bis 2007 von 176 Personen absolviert. Immerhin startete 2008 ein weiterer Lehrgang in Wien. Die pädagogischen Hochschulen in den Bundesländern bieten zudem unterschiedliche, meist kurze Fortbildungen an. Derzeit gibt es auch keine Lehrbücher, die für integrierte Lehrlinge eigene Aufgaben enthalten. In der Praxis ist es indessen erstaunlich, mit wie viel Engagement an vielen Schulen mit dieser Herausforderung umgegangen wird. An vielen Schulen haben Lehrerteams begonnen, innere Differenzierungen auszuarbeiten. Wo immer das geschieht, ist e-learning ein wichtiger Bestandteil (etwa an der Berufsschule für Metallbearbeitung in Scharding, wo das Lehrerinnenteam eine «Testfabrik» erarbeitete, um jederzeit den Stand der Kenntnisse der Lernenden abfragen zu können. Grundlage ist hier ein Zweilehrersystem mit Teamteaching).

Eine Evaluierung¹ der integrativen Ausbildung hat gezeigt, dass die IBA auf gutem Wege ist. Die rückläufige Entwicklung der Schülerzahlen macht Hoffnung, dass ab 2011 die Klassengrössen einen differenzierten Unterricht im Teamteaching-Verfahren ermöglichen. Integrativer Unterricht ist nur am Anfang aufwändiger, benachteiligt weder die Schwachen noch die Begabten, weil der Tisch mit dem Lernstoff so reichlich gedeckt ist.

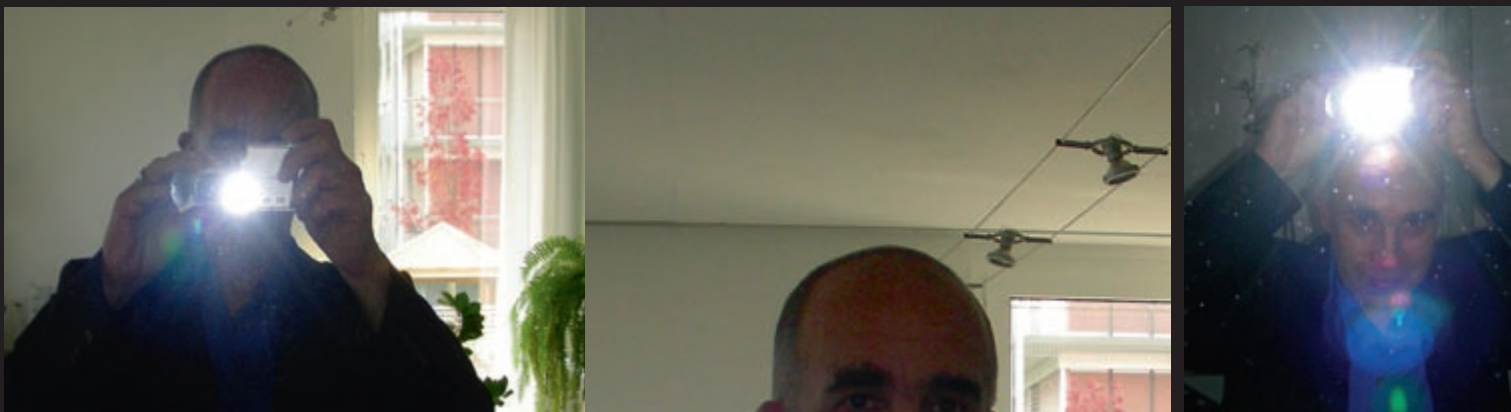
Von Prof.in Mag.a Heide Manhartsberger. Die Autorin ist an der Pädagogischen Hochschule in Wien tätig. Den weitaus längeren Originalbeitrag mit zusätzlichen Materialien finden Sie unter www.bch-folio.ch (>Dokumente). Kontakt: heide.manhartsberger@phwien.ac.at Weitere Informationen: www.plattformintegration.at

¹ Download: www.berufsbildungsforschungskonferenz.at (>Session 4)



Während in der Schweiz Jugendliche mit Lernschwächen in separaten Attestklassen unterrichtet werden, besuchen sie in Österreich den Unterricht gemeinsam mit allen anderen Lernenden.

Feindbild Schülerin, Feindbild Schüler



Jürgmeier alias Jürg Meier unterrichtet Allgemeinbildung am Berufsbildungszentrum Wädenswil; juermeier@wort.ch.

Ich hoffe, der Kollege verzeiht mir, dass ich seinen Lapsus öffentlich mache, aber der offenbart Grundlegendes über das Verhältnis von Lehrenden zu SchülerInnen. Die hätten es ihm noch gesagt, bekannt der zu Beginn «meiner» Stunde immer noch pausenlos Unterrichtende, «aber ich habe es ihnen nicht geglaubt». Tatsächlich war die Mathematik des Lehrers durcheinander geraten und liess sich von Lernenden – denen wir gerne unterstellen, sie würden ihrem Namen nicht gerecht – nicht ins Lot zurückbringen.

Jugendliche, die mit Notendruck & Bussen zu ihrem Glück gezwungen werden sollen, erfüllen häufig das vom System Schule mit seinem Absenzen(un)wesen an sie herangetragene Feindbild des widerspenstigen Schülers und machen Lehrpersonen zu StalkerInnen; sie werden in einem Kontext, der ihre Motivation zur LehrerInnen-sache macht, zu (selbstschädigenden) Konsumverweigerinnen und damit zu Gegnern der VerkäuferInnen=Lehrpersonen. Und es ist in diesem Punkt kaum von Bedeutung, ob letztere MisanthropInnen sind (die auf das Faule im Menschen schwören und sich täglich die Beweise dafür organisieren), Abgeklärte (die unglaublich reagieren, wenn die scheinbar Teilnahmslosen in Auswertungen «meist interessant» ankreuzen) oder IdealistInnen (die an die unerschöpfliche

Neugier glauben und sich in entzauberte Wut steigern, wenn die real Existierenden dem utopischen Entwurf nicht genügen). Ein Beispiel für den idealistischen Typus ist der deutsche Pädagoge Bernhard Bueb, der in seinem «Lob der Disziplin» eigenen Visionen abschwört – «Auch ich bin den Irrweg gegangen und wollte durch scheinbare Gewährung von Selbstbestimmung Jugendliche zu selbstverantwortlichem Handeln erziehen» – und die «Angebotspädagogik» flächendeckend für «gescheitert» erklärt. Dies, obwohl es nicht Ideologie, sondern ein Fakt ist, und das für sämtliche pädagogischen Varianten, was Marshall B. Rosenberg so beschreibt: «Ich kann ein Angebot machen; ob die Schüler es annehmen oder nicht, liegt nicht in meiner Macht.» Der Wiedergänger Bueb reduziert die Trigonometrie von Bildung – in der Lernende und Lehrende gleichermaßen Verantwortung für das Dritte, den Inhalt, übernehmen müssten – auf den Kampf zwischen Über-Ich (=LehrerIn) und Es (=SchülerIn): «... Erziehung ist nur erfolgreich, wenn sie die zum Egoismus neigende menschliche Natur gegen den Strich bürstet ...»

Die Schule würde perfekt funktionieren, wenn nur die Lernenden nicht wären; der didaktische Plan rechnet nicht wirklich mit den SchülerInnen und macht sie so zu Saboteu-

rInnen. Weil sie immer auch Besseres Lustvolleres Belastenderes zu tun haben. SchülerInnen erscheinen nicht nur durch die Störung des pädagogischen Projekts – das eigentlich für sie gedacht ist –, sondern auch durch die Kränkung unserer Eitelkeiten als FeindInnen der Lehrpersonen. «Arzt ist der schönste Beruf, den ich mir vorstellen kann», schwärmt mir ein Internist vor, «alle freuen sich, wenn ich komme.» Wer jubelt beim Auftritt der Lehrperson? «Ich habe das Schulzimmer als Bühne empfunden», gibt ein unbekannter ehemaliger Lehrer im «Magazin» vom 4. Oktober 2008 zu Protokoll. Das Publikum verweigert den Applaus, unterwirft ihn der «Dauerbeobachtung von 25 Jugendlichen». Die durch das selbstverständliche Recht auf Bildung ins Theater Gedrängten geniessen das fremde Stück nicht mit heiterer Aufmerksamkeit; sie müssen Acht geben, dass sie ihr Stichwort nicht verpassen. Deshalb verfolgen sie misstrauisch, was ihnen blüht, und das mit gutem Grund; wir sind nicht zu ihrer Erbauung da, und auch wenn wir manchmal tatsächlich besser wissen, was ihnen gut täte – wir sind, im Gegensatz zum Arzt, nicht nur HelferInnen, sondern vor allem auch SelektionärInnen.

Möchten Sie auch eine Tagebuch-Kolumne schreiben? Melden Sie sich bei dfleischmann@bch-fps.ch. Ich würde mich sehr darüber freuen!



SCHON VOR DEM SPIEL DER SIEGER

Rita Mancini ist Erwachsenenbildnerin und Mentaltrainerin; sie unterrichtet zudem sieben Lektionen an der Berufsfachschule des Detailhandels in Bern; mail@mental-impuls.ch. Die Fragen stellte Daniel Fleischmann.

Sie arbeiten als Mentaltrainerin und unterrichten an einer Berufsschule. Kommen Ihre Lernenden manchmal in den Genuss eines Mentaltrainings? Ja. Wenn die Lernenden unruhig oder müde sind, frage ich sie, ob sie sich «entspannen» wollen; die Antwort lautet immer «ja». Ich weise sie dann an, sich richtig hinzusetzen – die Füsse am Boden, die Hände auf den Oberschenkeln –, die Augen zu schliessen und den Atem etwas tiefer werden zu lassen. Wenn die Lernenden entspannt sind, kehre ich zum Lernthema zurück und repetiere die wichtigsten Punkte. In der Entspannung spricht man einen anderen Lernkanal an. Das alles dauert rund zehn Minuten.

Das klingt nach Suggestion. Das ist es im weitesten Sinn. Vor dem Einschlafen befindet man sich im «Alphazustand», in dem wir auf andere Weise aufnahmefähig sind.

Was ist Mentaltraining? Die Methoden des Mentaltrainings wurden zuerst in Bereichen wie Sport, Medizin oder Raumfahrt verwendet. Es gibt verschiedene Techniken, so die Autosuggestion, das Neurolinguistische Programmieren, die Meditation oder das autogene Training. Nach meinem Verständnis zielt Mentaltraining entweder auf Leistung oder auf die Förderung der Zufriedenheit. Mentales Training hilft, das eigene Leben bewusster wahrzunehmen und effektiver zu gestalten.

Können Sie das etwas konkretisieren? Wir Menschen bewegen uns im Dreieck von Denken, Fühlen und Handeln. Deshalb ist es nicht gleichgültig, wie wir über uns oder mit anderen sprechen. Wenn ich mich stets halb ironisch als «dummes Huhn» bezeichne, sickert das in mein Unterbewusstsein und wird zur selbsterfüllenden Prophezeiung. Manchmal sagen wir etwas, was wir nicht wollen – und manchmal sagen wir nicht, was wir wollen. So kann man sich zum Beispiel fest vornehmen, sich NICHT zu ärgern – diese Denkhaltung provoziert

den Ärger. Statt dessen kann man denken: Ich bleibe in dieser Situation immer ruhiger und gelassener.

Und wie sieht eine Übung aus, die Sie in Ihren Trainings ausserhalb der Schule durchführen? Manchmal fordere ich die Teilnehmenden auf, sich gegenseitig zu porträtieren. Ich stelle ihnen dafür wenig Zeit und dicke Filzstifte zur Verfügung. Die Übung ist schwierig – prompt tappen die meisten in die Falle und entdecken tausend Gründe, warum sie sie nicht bewältigen können. Aber warum reagieren wir auf Herausforderungen so negativ? Wir sind oft das Opfer unbewusster Programme. Es gilt diese zu erkennen und bewusst neu zu gestalten.

Dann lernt man bei Ihnen positiv zu denken? Ja, auch wenn ich es wichtig finde, die Realität auch kritisch zu sehen. Es gibt viele Leute, die unter ihrer Agenda ächzen. Bei mir werden sie aufgefordert, sich bei jeder

Begegnung bewusst zu machen, welches das Ziel ist und wie es ihnen selbst und dem Gegenüber gehen soll. Dass die Termine künftig entsprechend gekürzt werden, ist klar. Gute Sportler gehen nicht als Teilnehmer in den Wettkampf, sondern als Sieger. Gute Lehrerinnen gehen mit dem Bewusstsein in die Klasse: Ich habe sie im Griff. Dafür aber muss man bei sich sein.

Haben Sie weitere Tipps? Manchmal erlebe ich Lehrpersonen, die in Pausen über ihre Klasse oder einzelne Schüler schimpfen. Mir bereitet das stets Unbehagen, denn wie ich in den Wald rufe, kommt es zurück. Wenn ich über mein Gegenüber negativ denke (der nervige Kollege, die unfähige Chefin, die dummen Lernenden), dann spielt die selbsterfüllende Prophezeiung recht stark ihr Unwesen. Ich würde fragen: Was ist das Ziel des Ausbildens? Und welche Denkhaltung und Gefühle sind dabei dienlich, welche nicht?

Anzeige

Demonstrations-Digitalmultimeter DMG

Art. Nr. 150



Das bewährte Digitalmessgerät mit Großanzeige für den naturwissenschaftlichen Unterricht!

**Preis inkl. MWSt.:
Fr. 895.-**

- Misst: Spannung 0.1 mV - 1000 V \bar{a} , Stromstärke 1 μ A - 10 A \bar{a} , Widerstand 0.1 Ω - 20 M Ω , Wirkleistung 1 μ W - 10 kW, Zeit (Stoppuhr) 0.01 s - 2'000 s
- 56 mm hohe Ziffernanzeige mit 2'000 Messpunkten sowie Einheitenanzeige
- Vollautomatische Bereichswahl und bequeme Einknopf-Bedienung
- Viele Ausbaumöglichkeiten wie Datenaustausch mit dem PC usw.

Die ausführliche "Kurzbeschreibung zum DMG" erhalten Sie direkt vom Hersteller. Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Homepage.

Steinegger & Co.
Rosenbergstrasse 23
8200 Schaffhausen



Telefon : 052-625 58 90
Fax : 052-625 58 60
Internet: www.steinegger.de

BILDUNG IST DAS, WAS ÜBRIG BLEIBT,
WENN WIR VERGESSEN, WAS WIR GELEHRT
HABEN.

EDWARD WOOD, 1. EARL OF HALIFAX



Am besten am oberen Limit

Es macht auch für Pädagoginnen und Pädagogen Sinn, sich mit den Ergebnissen der Hirnforschung zu beschäftigen. Meist finden sie dabei «objektive» Bestätigungen ihres Erfahrungswissens; manchmal aber gibts auch richtig interessante Entdeckungen.

Text von Michael De Boni

Die Hirnforschung misst der Erziehung eine hohe Bedeutung zu. Sie beteiligt sich nach Speck (2008) am Entwurf einer neuen Pädagogik, die sich an der Interaktion zwischen Gehirn und der Umwelt orientiert. Immer häufiger auftauchende Begriffe wie Neurodidaktik oder Neuropädagogik belegen, dass zwischen Neurowissenschaftlerinnen und Lerntheoretikern rege debattiert wird.

GESUNDE SKEPSIS ANGEBRACHT

Dass sich Lehrpersonen theoretisch und praktisch mit dem Thema «Lernen» auseinandersetzen, versteht sich von selbst. Also werden sie sich auch Wissen über hirnphysiologische Zusammenhänge aneignen wollen; es gehört schliesslich zu ihrem Kerngeschäft, Lernprozesse möglichst hirnfreundlich zu gestalten. Aber lassen sich neue Erkenntnisse aus der Hirnforschung wirklich bedenkenlos und eins zu eins auf pädagogisches Handeln übertragen? Da scheint gesunde Skepsis angebracht. Ein aktuelles Beispiel dafür sind die «Spiegelneurone». Der italienische Physiologe Giacomo Rizzolatti entdeckte 1995, dass ein Affe immer dann reagierte, wenn er eine Person beobachtete, die mit der Hand eine zielgerichtete Bewegung auf ein Objekt hin ausführte. Rizzolatti und

sein Team schrieben dies der Aktivität spezieller Nervenzellen zu, der «Spiegelneurone». Solche Nervenzellen gibt es auch beim Menschen; sie erlauben es, sich in eine andere Person hineinzusetzen.

Kaum waren die ersten Ergebnisse dieser Studien «auf dem Markt», schon schossen die wildesten Spekulationen ins Kraut – etwa zur Frage, was die Entdeckung wohl für die «emotionale Erziehung», das «Empathieverhalten» oder «autistische Störungen» bedeuten mochte. Das geht inzwischen so weit, dass von «Spiegelneuronenkompetenz» gesprochen wird, wenn eigentlich Empathiefähigkeit oder ganz einfach Einfühlungsvermögen gemeint ist. Wäre es da nicht sinnvoller, weiterhin die bewährten Begriffe zu verwenden, die Erkenntnisse aus der Hirnforschung «professionell» zur Kenntnis zu nehmen und ihre Bedeutung für das Lernen im Unterricht zu reflektieren?

Oft wird übersehen, dass die meisten Ergebnisse der kognitiven Neurowissenschaften Resultate der Grundlagenforschung sind. Solche Erkenntnisse lassen sich nicht unmittelbar auf den komplexen Kontext der Lehr-Lern-Prozesse übertragen. Um neopositivistisch-reduktionistischen Tendenzen entgegenzuwirken, sollte im pädagogischen Umfeld gegenüber den Ergebnissen der Neurowissenschaften eine offene, aber auch kritische Haltung eingenommen werden. Dann kann der Diskurs für beide Disziplinen gewinnbringend sein.

Die Erkenntnisse aus den kognitiven Neurowissenschaften bestätigen grösstenteils die Ergebnisse der pädagogischen Forschung. Neu ist vor allem, dass bestehendes Wissen über «gutes Lernen» nun naturwissenschaftlich abgestützt ist. Allerdings kann die Hirnforschung auch Sachverhalte belegen, die lange Zeit nicht wissenschaftlich nachgewiesen werden konnten. So weiss man heute über die Plastizität des Gehirns, dass sie bis ins hohe Alter anhält. Diese neuronale Formbarkeit ist aber nicht von Natur aus, ohne eigenes Zutun, gegeben. Damit das Gehirn seine Plastizität behält, müssen die neuronalen Prozesse ständig in Betrieb gehalten werden – use it or lose it («nütze es oder verliere es»). Während der Kindheit und Jugend ist die Plastizität besonders hoch; dies sollte genutzt werden. So meint Lutz Jäncke, Professor für Neuropsychologie an der Universität Zürich, dass man Jugendliche eher am oberen Limit fördern und fördern sollte, da das Gehirn eine Lernmaschine sei und eigentlich nichts anderes möchte als lernen.

WENN ETWAS NEUU IST, WIRD DAS HIRN HELLWACH

Möglicherweise haben Sie beim Lesen des Zwischentitels gestutzt. Das «falsch» geschriebene Wort «neuu» hat zu einer leichten Irritation Ihres Gehirns geführt. Etwas ist anders, neu und ungewohnt. In solchen Fällen ist unser Gehirn hellwach. Aha, da wurde ein Druckfehler übersehen, das

Der Schweizer Lernmedien- und Bildungsverlag

Bestellungen
hep verlag ag
 Brunnigasse 36
 Postfach
 3000 Bern 7
 Fon 031 310 29 29
 Fax 031 318 31 35
 info@hep-verlag.ch

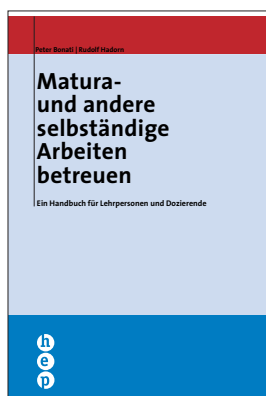


Peter Gasser

Neuropsychologische Grundlagen des Lehrens und Lernens

1. Auflage 2008
 220 Seiten, Broschur
 CHF 48.- / EUR 32.-
 ISBN 978-3-03905-406-0

Neben einer Charakterisierung des Gehirns als «Lernorgan» bietet dieses Buch neuropsychologische Erträge zu den Lehrplanfächern, zu neurodidaktischen Einzelfragen und situiert schliesslich die Neuropsychologie als Bezugswissenschaft der Didaktik.



Peter Bonati, Rudolf Hadorn

Matura- und andere selbständige Arbeiten betreuen Ein Handbuch für Lehrpersonen und Dozierende

1. Auflage 2007
 (2., aktualisierte und erweiterte Auflage in Vorbereitung)
 200 Seiten, Broschur
 CHF 39.- / EUR 26.-
 ISBN 978-03905-392-6

Für viele Lehrpersonen und Dozierende bedeutet es einen neuen Anspruch, länger dauernde selbständige Arbeiten von Lernenden zu betreuen und zu bewerten. Dieses Handbuch hilft, die Betreuungsarbeit und das schwierige Kapitel Bewertung zielgerichtet anzugehen. Die Autoren schöpfen aus einer reichhaltigen Praxis auf der Sekundarstufe II, der Tertiärstufe und in der Weiterbildung.



Georges Murbach

Mit Web 2.0 das Internet aktiv mitgestalten

Ein Arbeitsbuch für das Erstellen von Lernumgebungen mit WebQuests, Weblogs, Wikis, Homepages und webbasierten Übungen

1. Auflage 2008
 260 Seiten, Broschur
 CHF 34.- / EUR 23.-
 ISBN 978-03905-360-5

Im Zentrum steht das Gestalten von Lernumgebungen und Unterrichtssituationen mit Einbezug der neuen Medien. Darunter fallen Programme für die grafische Darstellung von Informationen, das Erstellen webbasierter Prüfungen genauso, wie die Bearbeitung authentischer WebQuests, das Einrichten eines Weblogs oder die Zusammenarbeit in einem Wiki.



Fredi P. Büchel, Patrick Büchel

DELV - Das Eigene Lernen Verstehen

Ein Programm zur Förderung des Lernens und Denkens für Jugendliche und Erwachsene

3. Auflage 2009
 165 Seiten, Broschur
 CHF 24.- / EUR 16.-
 ISBN 978-03905-452-7

Handbuch zum DELV-Programm

1. Auflage 2009
 288 Seiten, Broschur
 CHF 40.- / EUR 27.-
 ISBN 978-03905-453-4



**Exklusiver
 Bildungspartner:**

*Ch
 B C H
 I P S*

Das Programm DELV lädt Jugendliche und Erwachsene ein, mithilfe spezieller Übungen ihr eigenes Lernen besser zu verstehen und dank guter Strategien wirksamer zu gestalten. Zum Übungsbuch gibt es auch ein ausführliches Handbuch, das die theoretischen Grundlagen des Programms vertieft und den Lehrkräften eine grosse Anzahl von Anregungen zur Gestaltung der Lektionen bietet.



Eine kleine Auswahl von Handlungsempfehlungen für den Unterricht, abgeleitet aus den zahlreichen Erkenntnissen der Neuropsychologie und Neurodidaktik

Tipp: Nehmen Sie sich einen Aspekt (1 Feld) des hirnfrendlichen Lernens vor, den Sie in einer Klasse in einer Woche in einer Lektion umsetzen möchten. Streichen Sie das Feld anschliessend durch. Nach einem Semester haben Sie alle Aspekte mindestens einmal umgesetzt. Ihre Lernenden werden es Ihnen danken.

sollte in einer solchen Publikation doch nicht vorkommen! Oder Sie haben gestutzt und sich sofort die Frage gestellt, was wohl mit der ungewohnten Schreibweise bezweckt werden soll? Dabei haben Sie auch eine leichte emotionale Veränderung gespürt, wie sie solche kognitiven Prozesse stets begleiten. Es ist schon erstaunlich, wie dieser kleine, einzelne Buchstabe an einer «falschen» Stelle Dutzende von Millionen von Schaltstellen in Ihrem Gehirn zusätzlich aktiviert!

Indem Sie stutzten, haben Sie auf eine unerwartete Situation reagiert. Wenn aber ein Ereignis neu ist, wenn es also neuartig ist, uns emotional stark bewegt, sich auf ungewöhnliche Weise ereignet und in einem völlig unerwarteten zeitlichen wie räumlichen Kontext auftritt, dann vergessen wir dieses Ereignis kaum mehr.

Beim Entdecken, Verarbeiten und Speichern neuer Sinneswahrnehmungen sind verschiedene Hirnregionen beteiligt. Dabei spielt auch der Botenstoff Dopamin eine Rolle, der «lernunterstützend» ausgeschüttet wird, wenn unbekannte Informationen wahrgenommen werden. Eine der wichtigsten Hirnregionen beim Verarbeiten neuer Informationen ist der Hippocampus,

der auch als «Neuigkeitsdetektor» (Spitzer 2007) bezeichnet werden kann. Diese Hirnregion überprüft eingehende Informationen auf ihren Neuigkeitsgehalt. Das Speichern neuer, unbekannter und interessanter Einzelheiten unterstützt der Hippocampus sehr effizient. Bei bestimmten neuen Ereignissen kommt hinzu, dass sie uns emotional bewegen. Hier wirkt beim Aufnehmen neuartiger Information die Amygdala (Mandelkern) mit. Sie reagiert bei negativen Emotionen und Gefahr besonders intensiv und ist beim Behalten eines aussergewöhnlichen Ereignisses immer beteiligt.

Viele Menschen erinnern sich problemlos an den Moment, an dem sie zum ersten Mal etwas von den Ereignissen in New York am 11. September 2001 vernahmen. Die Erinnerung kann noch immer so deutlich sein, dass wir wissen, wo wir uns zum

fraglichen Zeitpunkt befanden, welche Personen anwesend waren – und viele andere Details mehr. Aus der Sicht der Hirnforschung kann uns das nicht erstaunen: Das Ereignis war eben besonders neu. Ob Ereignisse so lange und so intensiv im Gedächtnis behalten werden, hängt nicht davon ab, ob es sich um besonders negativ oder positiv bewertete Ereignisse handelt. Die Erinnerungsleistung ist vor allem auch bei sehr positiv bewerteten neuen Informationen gesteigert. So ist die Gedächtnisleistung dann besonders hoch, wenn eine positive und stressfreie Lernatmosphäre vorherrscht, wenn die Lerninhalte interessant sind und bei den Lernenden Neugier wecken.

Bedeutet dies nun, Lehrpersonen sollten im Unterricht eine so intensive Lernatmosphäre aufbauen, dass Lernen zu einem «unvergesslichen Erlebnis» wird? Können die Lernenden dadurch neue Lerninhalte rascher und dauerhafter aufnehmen? Keineswegs – von einem «Eventcharakter» des Unterrichtens rät die Hirnforschung ab, da Hektik und Unruhe das Lernen erschweren. Hingegen betont sie, dass eine «methodische Monokultur» im Unterricht auf keinen Fall hirnfrendlich ist. Aus der



Viele Menschen erinnern sich problemlos an den Moment, an dem sie zum ersten Mal etwas von den Ereignissen in New York am 11. September 2001 vernahmen.



Formel neu lässt sich ableiten, dass es Sinn macht, Unterricht methodisch und didaktisch abwechslungsreich zu gestalten und Lerninhalte auf neue und ungewohnte Art und Weise zu präsentieren. Ein neu gestalteter Unterrichtseinstieg, ein Bild, das emotional bewegt oder eine provoka-

Wissen kann gar nicht eins zu eins in Form von «Wissenspaketen» vermittelt werden, sondern es wird in den Gehirnen der Lernenden neu generiert.

tive These zu Beginn der Lektion werden die Hirnaktivität der Lernenden auf jeden Fall mehr anregen als der Satz: «Nehmt die Hausaufgaben hervor.» Verändert sich über lange Unterrichtsphasen weder die Methode noch die Sozialform – verläuft der Unterricht also nach dem Prinzip: «Alles schläft und einer spricht, diesen Zustand nennt man Unterricht» –, so bleibt der «Neuigkeitsdetektor» der Lernendengehirne arbeitslos, und die Aufmerksamkeit nimmt stetig ab.

ERST DAS NEUE, DANN DIE REPETITION

Eine weitere Erkenntnis aus der Hirnforschung lässt sich für den Unterrichtseinstieg nutzen. Oft wird zu Beginn des Unterrichts der behandelte, bereits bekannte Lernstoff der zurückliegenden Woche «aufgewärmt». Wissenschaftler der Universität Magdeburg haben in einem Lernexperiment mit 18- bis 30-jährigen Versuchspersonen jedoch nachgewiesen, dass besser gelernt wird, wenn man sich zuerst mit neuem Lernstoff auseinandersetzt und erst danach den bereits behandelten repetiert. Da unser Hirn, genauer der Hippocampus, bei neuem Lernstoff einen Gang höher schaltet, ist es danach auch bei der Repetition von Bekanntem aktiver. Die Forscher bilanzieren: «Neuheit kann offenbar die Lern- und Gedächtnisleistung fördern. (...) Während die meisten Lehrpersonen in einer Schulstunde zuerst den Stoff der letzten Stunde wiederholen, bevor sie zu

neuen Themen kommen, sollten sie diese Reihenfolge umdrehen. Sie sollten zuerst die unbekannten Informationen vermitteln und danach den alten Stoff noch einmal durchgehen» (Fenker/Schütze 2008, S. 37). Es ist hirnfreundlicher, «neuen Lernstoff mit Vorwissen und nicht Vorwissen mit neuen Lerninhalten» zu verknüpfen – auf die Reihenfolge kommts an.

DIE WELT ZURECHTBIEGEN BIS SIE SINN MACHT

Kehren wir noch einmal zurück zur Zwischenzeile mit dem Tippfehler. Es könnte sein, dass Sie gar nicht gemerkt haben, dass das Wort «neu» mit zwei «u» geschrieben ist. Ihr Hirn hätte in diesem Fall den Fehler einfach «ausgebügelt», ohne dass Ihnen das bewusst geworden wäre. Auch daraus lassen sich Erkenntnisse über die Funktionsweise unseres Gehirns ableiten. Wenn wir einen selbstgeschriebenen Text nachträglich auf Orthografiefehler überprüfen, sehen wir die Verschreiber oft nicht mehr oder müssen uns extrem konzentrieren, weil es uns schwerfällt, die Wortbilder zu überprüfen, ohne «zu lesen». Beim Lesen korrigieren oder konstruieren wir falsch Geschriebenes um, bis es stimmt. Was können wir daraus für den Unterricht ableiten? Zuerst ein kleines Experiment:

Wuram knenön Sie deisen Staz bienhae moelhüs Iseen? Weil Ihr Gherin biem Lseen stdnäig Hopyhtseen bliedt. Es deteut die Wrkilchikiet und knourstriet Zammusenähagne, die „Snin mehoan“. Bsietetägn scih desie nur sochn ofberclälhch biem Bcilk auf das Writbold, wrid der enizlne Bchuatsbe kuam mher wramgomhenen. Der estre und Iztete Bchautsbe msus jodceh simtemn.

Wenn Sie also neu als «neu» gelesen haben, so hat sich für das Gehirn der Sinnzusammenhang dieses Wortbildes sofort erschlossen. Es war nicht notwendig, das Wortbild auf die richtige Schreibweise zu

überprüfen. Die «Hypothese», die das Gehirn gebildet hat, hat sich bestätigt.

Das Beispiel des Buchstabensalats weist aber auf einen zusätzlichen Aspekt des Lernens hin. Wissen kann gar nicht eins zu eins in Form von «Wissenspaketen» vermittelt werden, es wird in den Gehirnen der Lernenden vielmehr neu generiert. Jeder Lernende verarbeitet Wissensinhalte auf ganz individuelle Weise. Die Vorstellungen im Kopf der Lehrperson über die Wissensinhalte ist nicht genau gleich in den Köpfen der Lernenden wiederzufinden. Die Forderung für den Unterricht muss nun lauten: Die Gestaltung von Lernumgebungen soll den Lernenden die Möglichkeit geben, die Lerninhalte selbstaktiv zu erarbeiten. Dabei wird man den einzelnen Gehirnen in Bezug auf ihre individuellen Verarbeitungsprozesse und unterschiedlichen Lerntempi am ehesten gerecht. Fazit: Der gleiche Lerninhalt mit der gleichen Methode für alle zur gleichen Zeit ist nicht hirnfreundlich.

Wenn der Unterricht individualisiert und selbstaktiv gestaltet ist, berücksichtigt man die Tatsache, dass jeder Lernende eine «höchst individuelle neuronale Vernetzung» besitzt und er Wissen auch ebenso individuell verarbeitet. Das Gehirn arbeitet re-konstruktiv und bildet seine eigenen Konstruktionen, Sichtweisen, Vorgehensweisen und Lösungsansätze (Gasser 2008). Allerdings braucht es dazu eine «Ermöglichungsdidaktik»: Die Lernenden müssen sorgfältig an das selbstgesteuerte Lernen herangeführt werden. Beim entdeckenden, problemlösenden und situierten Lernen wird eine intensive Wechselwirkung zwischen dem formbaren neuronalen Netzwerk des Gehirns und der Umwelt aktiviert; das Gehirn lernt dann besonders gut.

Um zu einer effizienten Form des eigenaktiven Lernens zu gelangen, müssen Lernende zuerst im Vorfeld und in kleinen Dosen Gelegenheit bekommen, Erfahrungen mit diesen Lernformen zu sammeln. Erst dann besitzen sie die notwendige Kom-



Michael De Boni ist in der Ausbildung für Lehrpersonen am Zürcher Hochschul-Institut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF) tätig. Er ist Dozent für Sozialisation und Qualitätsentwicklung; michael.deboni@phzh.ch

petenz, um selbstgesteuert zu lernen. Das Gehirn muss durch wiederholtes Training selbstständige Handlungsstrategien aufbauen. Auch hier haben wir eine Erkenntnis aus der Hirnforschung, die sich in der pädagogischen Praxis bestätigt: Die neuronalen Vernetzungen, also die Ausbildung von Synapsen (Verbindungsstellen zwischen den Nervenzellen), benötigen wiederholte Reizung, damit sich eine Bahnung einstellt. Noch ein Fazit: Das Gehirn lernt durch Wiederholung – ohne Repetition gehts nicht.

Wie aus den kurzen Ausführungen deutlich geworden ist, führen die Empfehlungen der Hirnforschung für hirngerechtes Lernen nicht zu völlig neuen Lernkonzepten,

sondern bestätigen vieles, das sich im Unterrichtsalltag bewährt. Eines der wichtigsten Ziele pädagogischen und didaktischen Handelns überhaupt besteht darin, bei den uns anvertrauten Lernenden die Freude am lebenslangen Lernen zu wecken. «Freude», sagt der Psychiater und Hirnforscher Manfred Spitzer (2007), «ist ein mächtiger Verbündeter von Lernen und Leistung.»

*f. Il est important que les pédagogues s'intéressent aux résultats des recherches sur le cerveau humain. Ils y trouvent souvent la confirmation «objective» de leurs connaissances acquises par l'expérience. Et parfois, ils font aussi d'intéressantes découvertes !
www.bch-folio.ch (1109_deboni_f)*

Literatur

- Spitzer, M. (2007). *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. München. Spektrum Akademischer Verlag
- Blakemore, J.J., Frith, U. (2006). *Wie wir lernen. Was die Hirnforschung darüber weiss*. München. Deutsche Verlags-Anstalt
- Gasser, P. (2008). *Neuropsychologische Grundlagen des Lehrens und Lernens*. Bern. hep-Verlag
- Herrmann, U. (Hrsg) (2006). *Neurodidaktik. Grundlagen und Vorschläge für gehirngerechtes Lehren und Lernen*. Weinheim. Beltz
- Speck, O. (2008) *Hirnforschung und Erziehung. Eine pädagogische Auseinandersetzung mit neurobiologischen Erkenntnissen*. München. Ernst Reinhard Verlag.
- Arnold, R. (2007). *Ich lerne also bin ich. Eine systemisch-konstruktivistische Didaktik*. Heidelberg. Carl Auer Verlag
- Fenker, D., Schütze, H. (2008). *Mit Überraschungen lernt sich's besser. Gehirn & Geist, Zeitschrift für Psychologie und Hirnforschung, 5, Seite 34-37.*

Anzeige

The World of Macintosh

Beratung und Verkauf
Kompetente Verkäufer und ein grosses Macintosh-Sortiment finden Sie in unseren acht Filialen.

Online Shop www.dataquest.ch – täglich aktuell
Sie finden über 2'000 Artikel mit Produktbeschreibung und Bild im Shop.

Schulen und Institute
Edukative Institutionen, Lehrer und Studenten erhalten Spezialrabatte auf Apple Rechner und diverse Software.

24 Stunden Lieferservice
Alle Bestellungen, die bis 15.30 Uhr bei uns eingehen, werden am gleichen Tag (sofern ab Lager lieferbar) per Post «Priority» versandt.

Service und Support
Für Notfälle wählen Sie unsere Hotline 0900 57 62 92 (SFr. 3.13 pro Min.).

Vermietung
Mieten Sie Apple Rechner und Peripherie zu günstigen Preisen für Hardware-Engpässe, Messen und Präsentationen, Tel. 044 745 77 19.

Infos und Aktionen:
www.dataquest.ch

WETTBEWERB

Wir verlosen unter allen Folio Lesern zwei **iPod shuffle im Wert von 79.-**. Senden Sie uns bis 31. März 2009 die richtige Antwort (mit Ihrer ganzen Anschrift) per EMAIL: marketing@dataquest.ch

In wievielen Farben gibt es den iPod shuffle?
Antwort A) 2 B) 3 C) 5

 Premium Reseller	Data Quest AG Theaterplatz 8 3000 Bern 7 Tel. 031-310 29 39 Fax 031-310 29 31	Data Quest AG Nidaugasse 22 2502 Biel Tel. 032-544 19 90 Fax 032-544 19 91	Data Quest AG Riedstrasse 10 8953 Dietikon Tel. 044-745 77 99 Fax 044-745 77 88	Data Quest AG Pilatusstrasse 18 6003 Luzern Tel. 041-248 50 70 Fax 041-248 50 71	Data Quest AG Vorstadt 26 8200 Schaffhausen Tel. 052-544 15 00 Fax 052-544 15 01	Data Quest AG Baarerstrasse 11 6300 Zug Tel. 041-725 40 80 Fax 041-725 40 81	Data Quest AG Bahnhofplatz 1 8001 Zürich Tel. 044-265 10 10 Fax 044-265 10 11	 Solution Expert	Data Quest AG Weinbergstr. 71 8006 Zürich Tel. 044-360 39 14 Fax 044-360 39 10
----------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------

Wie man Lernprozesse optimieren kann

Ein Team der Universität Basel hat während mehreren Jahren versucht, zur Verbesserung des Lernens an Berufsfachschulen beizutragen. An der Studie nahmen über 150 Lehrpersonen teil. Die Studie zeigt: Gutes Lernen verlangt, dass man sich fragt, was gutes Lernen überhaupt ist.

FREIE ERZIEHUNG IST IMMER EINE ERZIEHUNG
ZUR KONTROVERSE, WER SEIN FACH NICHT ALS
WIDERSPRÜCHLICH GELERNT HAT, BEHERRSCHT
ES NICHT.

GEORGE BERNARD SHAW

Text von Gerhard Steiner

Lernen ist für durchschnittlich begabte und engagierte Jugendliche das Mitgehen im Unterricht im Bestreben, sich möglichst vieles einzuprägen und bis zur nächsten Gelegenheit (Prüfung) zu behalten. Sie wollen also Wissen erwerben, wobei auch das Können (zum Beispiel motorische Fertigkeiten) sorgfältig erlernt werden muss (anstelle begrifflichen Wissens wird dabei so genanntes Handlungswissen erworben). Für viele Lernende bedeutet Lernen auch, sich fachliche Stichwörter zu merken, um sich im richtigen Moment an sie zu erinnern. Die Qualitätsansprüche sind nicht selten minimal – kalkuliert auf die Note einer gnädig aufgerundeten 4 («Notenamnestie»). Im Gegensatz dazu ist ein grosser Teil der Lehrpersonen bestrebt, den Lernenden ein Verständnis für die Begrifflichkeit und die Funktionen zu verschaffen, die mit dem Stoff aktuell werden und mit der beruflichen Arbeit zusammenhängen. Wie Gespräche zeigen, sehen sich allerdings viele Unterrichtende einer erschwerten Passivität der Lernenden gegenüber; zudem zwingt sie der manifeste Druck der curricularen Rahmenbedingungen, den Stoff zügig «durchzunehmen» und sicherzustellen, dass sie sich die wichtigen Elemente (die fachlichen Begriffe und Abläufe) so einprägen, dass sie später erinnert werden können. Die Unterrichtserfahrung zeigt aber bereits kurzfristig (in ein- und demselben Unterrichtsblock) zwei erschreckende Dinge: Vieles wird nur der Spur nach verstanden; zudem gefährdet ein akuter und kontinuierlicher Wissensverlust die Fortsetzung des Unterrichts massiv. Lehrpersonen bestätigen dies unumwunden. Immer wieder müssen sie kurzfristig (nicht nur im Wochenabstand) auf «Gehabtes» zurückkommen. Das bremst den Unterricht und frustriert Lehrende und Lernende.

DIE ERSTE FORSCHUNGSWELLE

Freilich gibt es Schulen, die sich bemühen, Lehr-Lern-Prozesse zu verbessern und die Ausbildung nachhaltig zu gestalten. Die Arbeit des «Leading House Lernkompetenzen» an der Universität Basel ist im Rahmen solcher Bestrebungen angesiedelt.¹ In einer längeren Interventionsstudie untersuchte es, wie die Lernenden Kompetenzen für ein lebenslanges, selbstständiges Lernen erwerben können. Diese Strategien für ein besseres Verstehen, Behalten und Gebrauchen des erworbenen Wissens (und Könnens) sollten nicht in «Blitz»-Kursen vom Forscherteam des Leading House, sondern von den vertrauten Lehrpersonen selber (den Fach- und ABU-Lehrern) über längere Zeit hinweg vermittelt werden. Um das Lernen von Berufsschülerinnen und -schülern zu optimieren, erarbeiteten das Basler Leading House und 28 Berufsschullehrpersonen der Nordwestschweiz in zehn Workshops die Grundlagen zu einem selbstregulierten Lernen (2004-2005). Lernsituationen, welche die Lehrpersonen aus ihrem Unterricht mitgebracht hatten,

¹ Ein «Leading House» ist ein Kompetenz-Zentrum für die Berufsbildungsforschung, ein gemeinsames Unternehmen eines Universitätsinstituts mit dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT). Das Leading House ist beauftragt, Forschungs- und Entwicklungsarbeiten zugunsten der Schweizer Berufsbildung zu planen und durchzuführen, entsprechenden Nachwuchs zu fördern und ein Netzwerk mit anderen Institutionen im In- und Ausland aufzubauen, die ähnliche Forschungsziele verfolgen oder in der konkreten Berufsbildung engagiert sind.

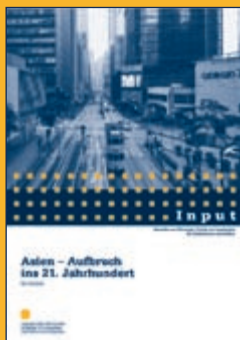
² Um Missverständnissen vorzubeugen sei angemerkt, dass beide Lernorientierungen ihre Berechtigung haben: Verstehen und Behalten (wiedergeben können) sind beide nötig. Aber Lernen darf nicht an der Oberfläche stehen bleiben, es darf nichts Unverstandenes eingeprägt werden. Zuerst muss Verstehen bzw. Verstandenhaben gesichert sein; dann aber ist auch das Einprägen von Bedeutung, sowohl für den späteren Gebrauch als auch für das unmittelbare Weiterlernen. Dieses unmittelbare Weiterlernen wird oft zu wenig gewichtet, was daran zu erkennen ist, dass Lernende oft schon dem laufenden Unterricht nicht mehr folgen können, wenn die Notizen an der Wandtafel weggewischt oder die Projektion an der Wand gelöscht sind; sie haben «lernend vergessen».

wurden analysiert und in Richtung eines nachhaltigen Lernens weiterentwickelt. Diese Erkenntnisse wurden schliesslich im Unterricht mit etwa 600 Jugendlichen umgesetzt und wissenschaftlich ausgewertet. Auf Seiten der beteiligten Lehrkräfte zeigte sich, dass sich ihr Verständnis vom Lernprozess erkennbar verändert hatte. Vor den Workshops stand bei 44% der Beteiligten das Wiedergebenkönnen von Einzelfakten im Vordergrund («oberflächenorientiertes Lernen»). 53% der mitarbeitenden Lehrpersonen bekannten sich zu Beginn schon zu einem Lernen, bei dem das Verstehen von Zusammenhängen zentral sein müsse («tiefenorientiertes Lernen»). Nach den Workshops konnte bei fast allen Befragten eine Entwicklung hin zur Tiefenorientierung des Lernens festgestellt werden.² Es ist bekannt, dass sich die Ansichten, Einstellungen und «privaten Theorien» von Lehrpersonen zum Lernen auf ihre Unterrichtsvorbereitung auswirken; die entsprechende Unterrichtsgestaltung beeinflusst das Lernen der Schülerinnen und Schüler. So erstaunt es nicht, dass die Lehrerweiterbildung auch bei den Lernenden Spuren hinterlassen hat. Diese haben sich mit mehr Ausdauer und Anstren-

Viele Lehrpersonen sehen sich einer erschwerten Passivität der Lernenden gegenüber; zudem müssen sie den Stoff zügig «durchnehmen».

gungsbereitschaft ans Lernen gemacht, haben begonnen, wenigstens punktuell Lernstrategien einzusetzen und haben vor allem ein besseres Zeitmanagement im Umgang mit dem eigenen Lernen entwickelt (bessere Planung und inhaltliche klügere Einteilung). Dennoch waren die Effekte nicht überwältigend. Wie Diskussionen mit vielen Lehrpersonen zeigten, hat das unter anderem damit zu tun, dass die Unterrichtsplanung und -gestaltung sehr stark durch das Curriculum geprägt sind. Für eine Beurteilung des Lerngesche-

Aktuelle Publikationen



Asien – Aufbruch ins 21. Jahrhundert

Asien ist der Wachstumskontinent des 21. Jahrhunderts. Das Heft vermittelt unentbehrliche Grundkenntnisse über die wichtigsten asiatischen Länder und Kulturen und fordert die Lernenden auf, sich selbstbewusst der asiatischen Herausforderung zu stellen.

Deutsch und Englisch;
geeignet für den bilingualen Unterricht



Finanzplatz Schweiz

«Finanzplatz Schweiz» bietet ein Porträt einer für die Schweiz überaus wichtigen Branche (Banken und Versicherungen). Geschichtliche Hintergründe, die Rahmenbedingungen zum Erfolg sowie aktuelle Themen werden knapp und verständlich erklärt.

Mit **E-Input** Finanzplatz Schweiz die zeitgemässe, interaktive Ergänzung zum Printprodukt.



Mobilität

In diesem Heft stehen die räumliche Mobilität und der dadurch erzeugte Verkehr im Vordergrund. Wir alle sind Nutzniesser und Verursacher des Verkehrs. Kosten, Nutzen und Lasten der einzelnen Verkehrsteilnehmer werden verständlich erklärt und hinterfragt.



UNO und Menschenrechte

Das Inputheft erklärt die Geschichte der Menschenrechte und die Funktionsweise des Menschenrechtsrats sowie seine Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen zur Wahrung und Durchsetzung dieser Rechte. Die Beteiligung der Schweiz bei der Reform des Rates wird besonders hervorgehoben.

Deutsch und Englisch;
geeignet für den bilingualen Unterricht

Weitere Themen, ergänzende Lehrerkommentare, E-Lesson und E-Input unter www.jugend-wirtschaft.ch

Lehrmittel Fachfrau/Fachmann Betreuung

Das integrierte Lehrmittel berücksichtigt die Bildungsverordnung sowie den Bildungsplan und umfasst folgende Bereiche:

- Allgemeine Berufskunde
- Spezifische Berufskunde
Fachrichtung Kinderbetreuung
- Spezifische Berufskunde
Fachrichtung Behindertenbetreuung
- Spezifische Berufskunde
Fachrichtung Betagtenbetreuung
- Spezifische Berufskunde
Generalistische Ausbildung

Auslieferung aBK, sBK Kind an Lehrkräfte ab Mai 09, an die Lernenden und Praxisbetriebe ab Juni 09.

Bestellungen beim Verlag Careum oder über **SAVOIRSOCIAL**

Das Lehrmittel wird empfohlen von SAVOIRSOCIAL und erscheint in Deutsch und Französisch.

Lehrmittel Fachfrau Gesundheit/ Fachmann Gesundheit

Das integrierte Lehrmittel berücksichtigt die Bildungsverordnung sowie den Bildungsplan und umfasst folgende Inhalte:

- Schulische Bildung
- Überbetriebliche Kurse
- Transferaufgaben für die Praxis
- Lehr- und Trainingsfilme

Auslieferung an Lehrkräfte ab Mai 09, an die Lernenden und Praxisbetriebe ab Juni 09.

Offizielles Lehrmittel, empfohlen durch die OdaSanté und die Kogs. Das Lehrmittel erscheint in Deutsch, Französisch, Italienisch.

hens waren darum keine Ressourcen mehr frei. Daraus zogen wir den Schluss, dass der curriculare Druck nach Möglichkeit gesenkt und das Thema «Lernen als Prozess» in der folgenden Forschungs- und Entwicklungswelle stärker thematisiert werden musste.

DAS ZYKLISCHE LERNPROZESSMODELL

Es muss also ein Bewusstsein von den Lernprozessen aufgebaut werden, bevor überhaupt die Arbeit mit Lernstrategien sinnvoll ist. Eine mögliche Basis bildet das zyklische Lernprozessmodell (Abb. 1).

Schulisches Lernen beginnt mit einem Lernziel, das auch das zu erreichende Produkt definiert (eine Erklärung, eine Zusammenfassung, eine Skizze, ein gelöstes Problem). Im nächsten Schritt wird Vorwissen aktiviert. Wenn Wissenserwerb darin besteht, dass neue Information in vorhandenes Wissen integriert wird, so muss dieses Vorwissen aktiviert werden, bevor neue Information präsentiert wird. Mit aktiviertem Vorwissen können Aufbau- und Konsolidierungsprozesse ausgeführt werden. Diese erlauben es, Bedeutungen zu erfassen und Zusammenhänge zu verstehen. Verstehen garantiert aber noch kein Behalten und keine weitere Verwendung des Gelernten. Frisch aufgebautes Wissen muss darum konsolidiert werden. Teilbegriffe müssen so gefestigt werden, dass ihre Bedeutung erklärt und wiedergegeben werden kann. Nur dann können Lernende auch dem weiteren Unterricht fol-

Nicht durch wiederholte Versuche, sich etwas einzuprägen, wird nachhaltig gelernt, sondern durch häufiges Abrufen von Gelerntem aus dem Gedächtnis.

gen. Festigen muss kurzfristig stattfinden («rollend» im Wechsel mit den laufenden Erklärungen), aber auch im späteren Unterricht. Dabei ist der Prozess des Abrufens aus dem Gedächtnis zentral.

Viele glauben, mit diesen Prozessen (Kas-

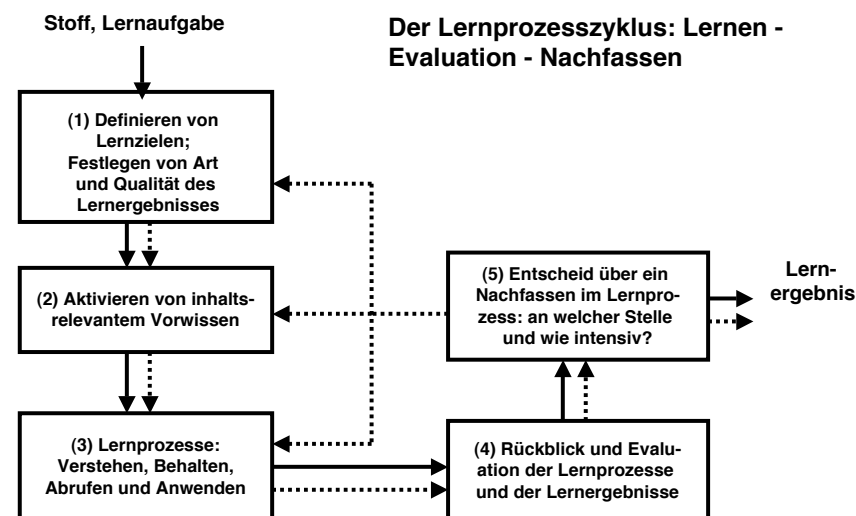


Abbildung 1. Zyklisches Lernprozessmodell

ten 3 in Abbildung 1) sei das Lernen fertig. Das ist ein grosser Irrtum! Der zyklische Lernprozess geht zwei wesentliche Schritte weiter: mit der Evaluation und einem allfälligen Nachfassen. Die Evaluation des Lernerfolgs umfasst das Lernprodukt (Qualitätsprüfung bezüglich Vollständigkeit und Richtigkeit) und die eingesetzten Lernprozesse. Erst wenn befriedigende Ergebnisse vorliegen, ist der Lernprozess (für den Moment) abgeschlossen. Befriedigen die Ergebnisse nicht, so muss ein weiterer Lernzyklus gestartet werden (gepunktete Pfeile): beim Lernziel, bei der Aktivierung des Vorwissens, beim Verstandenhaben oder beim Konsolidieren (Einprägen von Zwischenergebnissen oder Üben).

DREI ELEMENTARE MASSNAHMEN ZUR VERBESSERUNG DER LERNPROZESSE

Der Lernzyklus wird oft nicht so durchlaufen, dass ein angemessenes Lernergebnis erreicht wird. Dabei würden schon unscheinbare Massnahmen helfen, dass wesentlich aktiver und verbindlicher gelernt würde. Es seien hier drei von vielen möglichen Massnahmen dargestellt.

a) Aktivieren von Vorwissen (Abbildung 1, Kasten 2). Nicht selten beginnen Lehrpersonen die Lektion mit den Worten: «Letztes Mal haben wir...» Falls die Lernenden überhaupt schon präsent sind, werden sie bestenfalls einige vage Erinnerungen an ein paar Stichwörter haben, die mit dieser Einleitung angesprochen werden. Es findet also ein blosses Wiedererkennen statt. Das genügt nicht. Wer Vorwissen aktivieren

will, muss die Lernenden zum Abrufen aus ihrem Gedächtnis anstossen. «Notieren Sie in nicht mehr als drei Sätzen, was Inflation (der Zielbegriff der letzten Lektion) bedeutet.» Durch solche Aufforderungen werden die Jugendlichen angeregt oder gezwungen, frei zu erinnern, was sie letztes Mal verstanden und sich eingeprägt haben. Es können aber auch die sechs wichtigsten Stichwörter zu einem Thema, Skizzen oder Interpretationen von Tabellen verlangt werden. So wird Lernen durch geistige Aktivität in Gang gesetzt und die Bereitschaft geweckt, neue Information zu verarbeiten. Zusammen mit dem Wissen über das angestrebte Lernprodukt (Teil des Lernziels) wird jede JE-KA-MI-Stimmung abgestellt und Verbindlichkeit signalisiert. Lernende, die erkennen, dass sie diesen Verbindlichkeiten mangels Vorwissen nicht genügen, können aufgrund eines (inhaltlich harten, in der Form aber freundlichen) Lehrerfeedbacks bilanzieren, wo es fehlt und was zu tun ist (Kasten 4 und 5). Es zahlt sich aus drei Gründen aus, den Weg für den weiteren Unterricht so vorzubereiten: weil das Aufmerksamkeitsniveau steigt, weil kein Zweifel darüber besteht, was die Lehrperson will und weil mit angemessenen Aufbauprozessen bei den Lernenden gerechnet werden kann.

b) Überprüfung des Verstandenhabens (Kasten 3). Bevor sie am Ende einer Unterrichtseinheit (auch einer kleinen) ihren Unterricht fortsetzen, sichern sich vorsichtige Lehrpersonen gern mit einer Frage ab: «Haben Sie verstanden?» oder «Sind noch Fra-



gen?» Diese Massnahme läuft in fast allen Fällen ins Leere; darauf zu verzichten ist besser. Warum? Die Reaktionen sind ziemlich klar: Alle haben ein bisschen verstanden, denn Verstehen ist kein Alles-oder-Nichts-Prozess! Fragen hat man zudem besser keine, denn man könnte sich eine Blösse geben.

Verstandenhaben kann nicht so erfragt werden; Verstandenhaben muss man nachweisen lassen. «Erklären Sie Ihrer Nachbarin den Unterschied zwischen Inflation und Deflation!» oder «Zeichnen Sie eine Skizze zum Drehmoment, wenn die Kraft in einem Winkel von 30° wirkt!» Freilich ist die Überprüfung des Verstandenhabens lernpsychologisch-didaktisch nur sinnvoll, wenn auch sie ein Feedback erhält. Lernpsychologisch tragen solche Überprüfungen zur Kohärenzbildung in den Wissensstrukturen bei; es werden Zusammenhänge erfasst. Das erhöht nicht nur die Chance für eine höhere Behaltensrate, sondern ebnet auch den Weg für einen späteren Transfer dieses Wissens auf neue Lernbereiche. Das Überprüfen des Verstandenhabens – auch in kleinen Tests – macht immer auch Abrufprozesse aus dem Gedächtnis nötig. Und dadurch konsolidiert sich das Wissen erst so richtig.

c) Ungenaue Aufträge «Schauen Sie sich das aufs nächste Mal noch einmal an!» wird zu-

weilen geraten, wenn Unterrichtende mit dem Stoff nicht durchgekommen sind oder Hausaufgaben erteilen. Auch hier wäre Schweigen Gold, denn zum einen muss man sich fragen, was dieses «Anschauen» überhaupt sein könnte. Damit wird eine De-Aktivierung der Lernenden geradezu provoziert. Zum andern enthält die zitierte Bemerkung ein Höchstmass an Unverbindlichkeit, und nichts tötet die Lernaktivitäten mehr als ein zielloser Umgang mit dem Lernstoff. Er klingt die Pausenglocke «zu früh», sollte eher darüber nachgedacht werden, weshalb das Zeitbudget nicht gestimmt hat – es mag durchaus auch einmal gute Gründe dafür geben.

DIE ZWEITE PROJEKTWELLE

Aufgrund dieser Überlegungen wurde mit der Lehrerschaft der Gewerblichen Berufsschule Chur ein neuer, von Anfang an auf Nachhaltigkeit angelegter Weg eingeschlagen. Er umfasste vier Phasen:

1. In einem dreitägigen Workshop fernab vom Schulalltag wurde ein Bewusstsein vom Lernen als Prozess aufgebaut. Rund 100 Lehrpersonen wurden mit «happigen» Lernaufgaben eingedeckt: mit schwierigem Text, aus dem heraus Wissen erworben und eine Zusammenfassung verfasst werden musste; mit Video-Veranschaulichungen, die ver-

standen und in einer Erklärung weitergegeben werden mussten; mit neuen Begriffen, deren Definitionen man sich einzuprägen hatte; und schliesslich mit einem Problem, zu dessen Lösung man einen komplizierten Fahrplan interpretieren und Schlussfolgerungen für die Orientierung in einer unbekannten Stadt ziehen musste. Die Beteiligten sollten erfahren, wie man sich in der Rolle von Lernenden fühlt. Die Lernerlebnisse waren stark und nachhaltig, wie viele Teilnehmende bestätigten.

2. Auf diese Workshops folgte eine dreimonatige Phase strukturierter Beobachtung: Wie können diese erlebten (und reflektierten) Lernprozesse bei den Lernenden im Unterricht ausgelöst werden? Und welches sind deren Reaktionen? Mit solchen Beobachtungen konnten sich viele Erkenntnisse aus den Workshops konsolidieren. Auftauchende Fragen wurden formuliert und in die Projektarbeit eingebracht.
3. In weiteren fünf Workshops (einer pro Monat) wurden viele Fragen geklärt und systematisch durch die oft gewünschte, aber noch nicht vermittelte Lerntheorie untermauert. An dieser Phase beteiligten sich noch rund 45 Lehrpersonen.
4. Da man weiss, dass sich lernpsychologisch-didaktisches Wissen im schu-



Prof. Dr. **Gerhard Steiner** war bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2003 Direktor am Institut für Psychologie der Universität Basel und bis Mitte 2008 Leiter des Leading House «Lernkompetenzen». Er ist Autor u.a. der Bücher «Lernen – 20 Szenarien aus dem Alltag» und «Der Kick zum effizienten Lernen»; gerhard.steiner@unibas.ch

lischen Alltag nicht automatisch niederschlägt, wurde gezielt auf eine Umsetzung der neuen Erkenntnisse im Schulalltag hingearbeitet. Daran waren 14 Lehrpersonen über ein weiteres Vierteljahr – begleitet von Workshops, die hin und wieder in eine Art Unterrichtscoaching mündeten – beteiligt.

Eine Erhebung von Daten über Effekte dieser letzten Runde steht aus, denn die Arbeiten des Leading House «Lernkompetenzen» sind mit der Pensionierung des Leiters (und Verfassers dieses Berichts) vom BBT sistiert worden. Die zahlreichen Rückmeldungen der Churer Lehrpersonen und der Schulleitung signalisieren aber, dass Veränderungen bis in die Klassen hinein wirken. Die an dieser letzten Phase beteiligten Kollegen (und eine Kollegin) sind jetzt in der Lage, als «Multiplikatoren für nachhaltiges Lernen» zu wirken.

VORSCHLÄGE ZUR VERBESSERUNG

Mehr unmittelbare Konsolidierung Zahlreiche Lernende vergessen schon während des Unterrichts wichtiges Anschlusswissen für die nächsten Lernschritte. Das zeigt die Not-

wendigkeit «rollender Konsolidierung», einer laufenden Festigung des neuen Wissens etwa während des Erklärens im Unterricht. Die Lernenden nehmen Bestandteile einzelner begrifflicher Inhalte bewusster wahr, wenn sie wiederholt abgerufen werden, bevor der Unterricht weitergeht. Deshalb sind wesentlich mehr Zwischenhalte im Unterricht (Wiederholungsschleifen, kurze verbindliche Tests) einzulegen, die es gestatten, das Verstehen und die Fähigkeit zum Abrufen von Inhalten (Stichwörter und Erklärungen) zu stärken und zu prüfen. Das mag didaktisch elementar sein, ist in der beruflichen Grundbildung aber wichtig, weil die Lerninputs in wöchentlichen Abständen erfolgen. Nicht durch wiederholte Versuche, sich etwas einzuprägen (etwa durch mehrmaliges Lesen), wird nachhaltig gelernt, sondern durch häufiges Abrufen von Gelerntem aus dem Gedächtnis. Diese Erkenntnis wird massiv gestützt durch neueste Forschungen der Gedächtnispsychologie (Karpicke & Roediger, 2008). Daraus soll aber keine Dispensation von einem späteren Wiederholen von Inhalten abgeleitet werden.

Überfrachtete Curricula Unterrichtsplanung und -gestaltung könnten effizienter werden, wenn der Druck auf die Unterrichtenden durch Entschlackung der überfrachteten Curricula gelockert würde. Aufbau und Pflege eines selbstregulierten Lernens brauchen Zeit und Einsatz. Wenn Unterricht darauf zielt, auch Strategien für ein lebenslanges, selbstreguliertes Lernen zu vermitteln, müssen die Inhalte und der Erwerbsprozess gleichermaßen betont werden. Curriculumorientierung und Prozessorientierung müssen im Gleichgewicht sein.

Lehrerweiterbildung Lehrpersonen unterliegen denselben Lernprozessen und Limitierungen in der Gedächtniskapazität wie die Lernenden. Auch sie müssen zuerst eine Bereitschaft für die Auseinandersetzung mit einem neuen Stoff (lernpsychologisch-didaktischer Art) aufbauen können; auch sie müssen ein begriffliches Wissen über ihr Lernen erwerben; und auch sie müssen ihr frisches Wissen über Reflexion und konkrete Anwendung konsolidieren. Diese Lernprozesse müssen sorgfältig geplant, über Monate hinweg ausprobiert, evaluiert und optimiert werden. Lehrerweiterbildung muss darum ein langfristiges Unternehmen sein. Sie kann nicht aus kurzen Strohfeuer-Inputs bestehen.

DIE STUDIE UND IHRE UNGEWISSE ZUKUNFT

Im Rahmen der vorliegenden Studie sind drei Dissertationen (Dr. Astrid Elke, Dr. Sandra Grieder, Dr. Corinne Tiaden) sowie drei Lizentiatsarbeiten (Silvan Meier, Monica Cervilla, Susanna Werthemann) verfasst worden. Aus der intensiven Zusammenarbeit mit Lehrpersonen und betrieblichen Instruktorinnen und Instruktoren ist zudem das Buch «Der Kick zum effizienten Lernen: Erfolgreich und nachhaltig ausbilden dank lernpsychologischer Kompetenz – vermittelt an 30 Beispielen» entstanden. Bern 2007, hep-Verlag; 2008 auch französisch).

Parallel zu den Basler Arbeiten lief in St.Gallen zudem ein thematisch ähnliches Längsschnittpjekt zur Umsetzung von Lernstrategien in kaufmännischen Schulen (Leitung: Prof. Dr. Christoph Metzger, Mitarbeiterinnen: Dr. Andrea Zeder und

Dr. Charlotte Nüesch).¹ Und in Genf leitete Prof. Dr. Fredi Büchel (mit Dr. Nadine Kipfer und Dr. Jean-Louis Berger) ein Projekt mit etwas anderer Zielsetzung mit lernschwachen Schülerinnen und Schülern (Dissertation Dr. Jean-Louis Berger).² Die Arbeiten in Basel haben zum Aufbau eines Netzwerks mit Berufsbildungs- und Forschungsinstitutionen geführt. Es ist höchst bedauerlich, dass das vom BBT initiierte «Leading House Lernkompetenzen» zurzeit nur noch durch seinen ehemaligen Leiter punktuell aktiv ist. Eine Fortsetzung der begonnenen Forschung wird von vielen Seiten gewünscht.

¹ Siehe die Zeitschrift *Panorama* vom Februar 2009: www.panorama.ch

² Siehe *Folio* 1/2008: www.bch-folio.ch

Literatur

- J. D. Karpicke & H. L. Roediger III (2008). *The Critical Importance of Retrieval for Learning*. *Science*, (319), 966-68.
Steiner, G. (2007). *Der Kick zum effizienten Lernen*. Bern: hep-Verlag

f. Pendant plusieurs années, une équipe de l'Université de Bâle a essayé de contribuer à l'amélioration de l'apprentissage dans les écoles professionnelles. Plus de 100 enseignants ont pris part à l'étude. Elle montre: un bon apprentissage demande d'abord de se poser la question sur ce que signifie "bien apprendre". www.bch-folio.ch (1109_steiner_f)



Schule für Angewandte Linguistik

Höhere Fachschule für Sprachberufe

JOURNALISMUS
SPRACHUNTERRICHT
ÜBERSETZEN
LITERARISCH SCHREIBEN

**Berufsbegleitende Ausbildung,
Weiter- und Allgemeinbildung,
Nachdiplom Kommunikation**
Flexibilität durch individuelle
Stundenplangestaltung

Semesterdauer:
Oktober – September, März – Juli

Intensivkurse:
August – September

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich

Tel. 044 361 75 55, Fax 044 362 46 66
E-Mail info@sal.ch
www.sal.ch

Die SAL ist **EDUQUA** zertifiziert.



EHB
IFFP
IUFFP

EIDGENÖSSISCHES
HOCHSCHULINSTITUT
FÜR BERUFSBILDUNG

INSTITUT FEDERAL
DES HAUTES ETUDES
EN FORMATION PROFESSIONNELLE

ISTITUTO
UNIVERSITARIO FEDERALE
PER LA FORMAZIONE PROFESSIONALE

MASTER OF ADVANCED STUDIES
EHB IN BILDUNGSMANAGEMENT

Das Weiterbildungsstudium für
Berufsbildungsverantwortliche und Schulleiter/innen.

Fördern Sie Ihre Karriere mit einem MAS EHB
in Bildungsmanagement (60 ECTS):

- MAS LIB, Leiten von Institutionen der Berufsbildung
- MAS IFM, Integrative Fördermassnahmen

Möglichkeit eines Zwischenabschlusses
DAS LIB oder DAS IFM.

Weitere Informationen: www.mas.ehb-schweiz.ch
Kontakt: mas@ehb-schweiz.ch
Telefon: +41 31 910 37 57



Berufs- und
Weiterbildungszentrum
für **Gesundheits- und
Sozialberufe** St. Gallen

Wir sind das junge und dynamische
Bildungszentrum für Gesundheits- und
Sozialberufe im Kanton St. Gallen.
An unserer Grund- und Weiterbil-
dungsabteilung Custerhof in Rheineck
werden 650 Lernende ausgebildet.

Auf den Beginn des
Schuljahres 2009/10 suchen wir
für ein Teil- oder Vollpensum eine

**Lehrperson für den
allgemein bildenden
Unterricht 80 - 100%**

Interessiert? Weitere Infos finden Sie
auf unserer Homepage.

BZGS, Lindenstrasse 139
9016 St. Gallen
www.bzgs.ch

Eine Bildungsinstitution des Kantons
St. Gallen



Master of Advanced Studies
in Berufspädagogik

Berufsschullehrer/in für berufskundliche Fächer

Anmeldeschluss für den Studiengang Sommer 2009: 6. März 2009

Detaillierte Informationen unter www.berufspaedagogik-sg.ch

Kooperationspartner



Pädagogische Hochschule
des Kantons St. Gallen

Zur Positionierung des Themas «Lernen»

Text von Martin Better

Welches ist das optimale Gefäss, um in der Berufsfachschule «Lernen» zu thematisieren? Sollen Lernstrategien und Lerntechniken innerhalb der berufskundlichen und allgemein bildenden Fächer eingeführt, geübt und angewendet werden? Oder eignet sich dazu besser ein spezifisch darauf ausgerichtetes Fach, zum Beispiel «Lern- und Arbeitstechnik»?

Wie so oft bei «Entweder-oder»-Fragen ist es lohnenswert, sich weniger auf die Wahl einer Entscheidung zu konzentrieren, als eine dritte, bessere Möglichkeit zu finden. Und diese lautet hier ganz einfach: sowohl als auch...

Als Lehrperson, welche seit gut zehn Jahren einerseits Allgemeinbildung, andererseits das berufskundliche Fach «Arbeitstechnik» unterrichtet, bin ich von folgender Lösung überzeugt: Zu Beginn der Grundbildung 20 bis 40 Lektionen zum Thema «Lernen» in einem separaten Fach anbieten, parallel und anschliessend dazu Auffrischen, Üben und Anwenden in allen anderen Fächern.

Einerseits ist es selbstverständlich, dass Techniken nicht als Selbstzweck erlernt werden, sondern gerade in der Berufsbildung in konkreten Handlungssituationen angewendet werden sollen. Insofern muss die Auseinandersetzung mit Lernstrategien und das Anwenden von Lerntechniken in jedes Unterrichtsfach integriert werden. Andererseits bietet ein separates Fach vorgängig die Gelegenheit, sich mit weniger Zeit- und Stoffdruck dem «Lernen» selbst zu nähern. Dies mit einer Mischung aus neurobiologischen Erkenntnissen, aufschlussreichen Selbstreflexionen, spielerischen Übungen und nutzenbringenden Anwendungen. Wenn es gelingt, «Lernen» auf diese Weise mit Freude, Kreativität und Selbstvertrauen zu verbinden, dann unter-



Martin Better unterrichtet an der Allgemeinen Berufsschule Zürich die Fächer «Allgemeinbildung», «Arbeitstechnik und Kommunikation» sowie im Teamteaching einen Förderkurs «Lernen»; martin.better@a-b-z.ch

stützt dies auch die Lernprozesse in allen anderen Bereichen um ein Mehrfaches.

EINER DER SCHÖNSTEN MOMENTE

«Ich habe verschiedene Lernmethoden kennen gelernt. Jetzt weiss ich, wie ich Spass am Lernen habe und wie ich mich motivieren kann», oder: «Ich fühle mich jetzt sicherer bei Prüfungen. Ich habe gelernt, dass Lernen auch etwas Positives sein kann» – solche Feedbacks der Lernenden betrüben und erfreuen zugleich. Betrübte frage ich: Wie ist das möglich, dass in neun Jahren Volksschule «Lernen» immer noch so selten ein Thema ist? Und warum decken immer noch zahlreiche negativ empfundene Lernerlebnisse die Freude am Lernen selbst zu? Und freudig sehe ich: Als Lehrperson Lernende dazu zu bringen, die in ihnen verschüttete, ureigenste Freude am Lernen wieder zu entdecken, gehört

Ein separates Fach bietet vorgängig die Gelegenheit, sich mit weniger Zeit- und Stoffdruck dem «Lernen» selbst zu nähern.

zu den schönsten Momenten des Lehrerberufs. Dieses Wiederentdecken ist in den oft durch dichten Lernstoff gefüllten Fächern der Berufskunde und der Allgemeinbildung nur selten möglich.

Sich bisheriger Muster des eigenen Lernens bewusst zu werden, ungeeignete Muster zu durchbrechen, neue Handlungsmöglichkeiten zu erkennen, erfordert Zeit und Ideen – und Unterrichtsanlagen, welche erlauben, entspannt und aufmerksam Neues auszuprobieren.

f. *Quel est le cadre optimal dans lequel «l'apprentissage» peut être thématisé à l'école professionnelle ? Les stratégies et techniques d'apprentissage doivent-elles être introduites et utilisées dans les branches professionnelles et dans celles de culture générale ? Ou faut-il mieux instaurer une branche spécifique pour cela, par exemple «Techniques d'apprentissage et de travail» ?*
[*www.bch-folio.ch \(1109_better_f\)*](http://www.bch-folio.ch (1109_better_f))

LEHREN HEISST, EIN FEUER ENTZÄNDEN,
UND NICHT, EINEN LEEREN EIMER FÜLLEN.

HERAKLIT

Wie Lernen dynamisch wird

B 50 85

Lerntheorien sind nicht selten nur von beschränktem Nutzen, weil ihnen die Beziehung zur Fachdidaktik fehlt. Im vorliegenden Text wird am Beispiel der politischen Bildung eine Verbindung der beiden Sphären gesucht.

Text von Claudio Caduff

Das Thema «Lernen» ist in Mode. Konstruktivistische Lerntheorien, neue neurobiologische Erkenntnisse oder Kompetenzen- und Standardkonstrukte sind heute – um nur einige zu nennen – vielen Lehrkräften bekannt. Die Umsetzung dieser Kenntnisse in wirksame Lehr-Lern-Arrangements bleibt aber schwierig. Der Grund dafür liegt meines Erachtens darin, dass mit ganz wenigen Ausnahmen – Gerhard Steiners «Der Kick zum effizienten Lernen» (2007) ist eine – weder in der Ausbildung noch in der Literatur für die Praxis die Verbindung zwischen der Lernpsychologie und dem zu unterrichtenden Fach bzw. dem Unterrichtsgegenstand hergestellt wird. Lernpsychologie und Fachdidaktik sind für die meisten Lehrerinnen und Lehrer zwei Felder der Ausbildung und der Praxis, die nichts miteinander zu tun haben.

In den folgenden Ausführungen soll aufgezeigt werden, dass erst eine enge Verknüpfung dieser beiden Felder wirksamen Unterricht ermöglicht. Dabei ist das Verhältnis zwischen der Fachdidaktik und der Lernpsychologie meines Erachtens nicht komplementär. Die Lernpsychologie stellt einen Topf von verschiedenen mehr oder minder gesicherten Erkenntnissen über das Lernen zur Verfügung; der Prak-

tiker entscheidet aufgrund fachlicher bzw. fachdidaktischer Überlegungen, was er aus diesem Topf verwenden und wie er es im Unterricht umsetzen will.

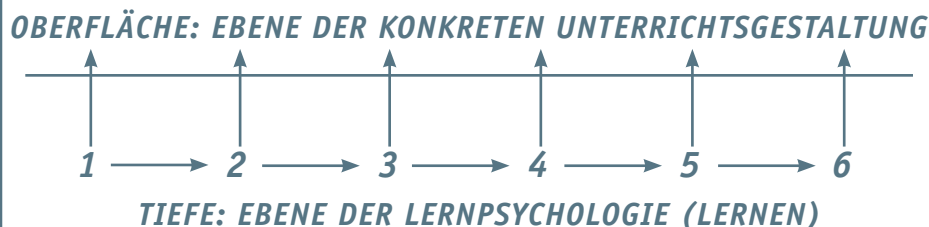
LERNTHEORETISCHE DIDAKTIK

Die jüngere Geschichte der allgemeinen Didaktik zeigt eine starke Verschiebung des Schwergewichts von der bildungstheoretischen Verankerung (zum Beispiel von Spranger, Nohl und Flitner) über die informationstheoretische Optik in den 50er- bis Anfang der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts (Behaviorismus und programmierter Unterricht, Redundanztheorie) hin zu «lerntheoretischen» Modellen (zum Beispiel von Wolfgang Schulz und Heinrich Roth). Auch wenn sich die letztgenannte didaktische Orientierung als «lerntheoretisch» bezeichnet, so kann keinesfalls von einer engen Anlehnung an die Lernpsychologie die Rede sein. Vielmehr stehen sozialpsychologische Probleme im Zentrum, und der Begriff «lerntheoretisch»

dient eher einer klaren Abgrenzung zum bildungstheoretischen Didaktikansatz. Nach dieser Vorstellung lassen sich didaktische Massnahmen nur von den Zielen her begründen, und demzufolge ist es die wichtigste Aufgabe der Erziehungswissenschaft, Klarheit über die Ziele zu gewinnen (Blankertz 2000, S. 90 ff.).

Eine echte lerntheoretische Didaktik stellt für mich die von Fritz Oser und Jean Luc Patry (1990) entwickelte Konzeption dar, die Didaktik und Lernpsychologie verbinden soll. Ihre Grundlage ist das Zwei-Ebenen-Modell des Lehrens und Lernens. Auf der einen Ebene befindet sich die sichtbare Struktur der Unterrichtsgestaltung und der sichtbaren Lehr- und Lernprozesse; Oser und Patry nennen sie die Oberflächen- oder Sichtstruktur. Die zweite Ebene ist jene der Tiefen- oder Basisstruktur, die die lernpsychologischen Gesetzmässigkeiten abbildet. Das Verhältnis der beiden Ebenen zueinander definieren die beiden Forscher als komplementär (Abbildung 1). «Die

ABBILDUNG 1: ZWEI-EBENEN-MODELL DES LEHRENS UND LERNENS





Claudio Caduff ist Dozent Fachdidaktik am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik ZHSF sowie BMS-Lehrer in Baden;
claudio.caduff@phzh.ch

Basisstruktur besteht aus einer für jeden Lernenden absolut notwendigen, feststehenden Kette von Operationen, die nicht durch etwas anderes ersetzt werden kann. Der ganzheitliche Charakter dieser jeweiligen Kette wird bestimmt durch lernpsychologische Gesetzmässigkeiten einerseits und durch den Typ des Ziels bzw. die Inhalte andererseits» (Oser & Patry 1990, S. 3).

Die Oberflächenstruktur ist die Ebene der Unterrichtsgestaltung durch die Lehrperson. Sie umfasst die Methoden, die Sozialformen, die Unterrichtsschritte, den Medieneinsatz, die Sequenzierung des Unterrichts usw.

Grundsätzlich bestimmt die Tiefenstruktur den Unterrichtsablauf, denn die Unterrichtsgestaltung muss den einzelnen Operationen und deren festgelegtem Ablauf entsprechen. Dennoch sind die Gestaltungsmöglichkeiten sehr vielfältig, und die Kreativität der Lehrperson ist gefordert.

Da es verschiedene Lernzieltypen (völlig unterschiedliche Formen des Lernens bzw. unterschiedliche Lernprozesse) gibt, so

Lernpsychologie und Fachdidaktik sind für die meisten Lehrkräfte zwei Felder der Ausbildung und der Praxis, die nichts miteinander zu tun haben.

folgern Oser und Patry, gibt es auch verschiedene lernpsychologische Handlungsketten, die Basismodelle genannt werden. Es werden zwölf Basismodelle unterschieden, die durch eine bestimmte Kette von Operationen definiert werden können. Solche Basismodelle sind unter anderem Lernen durch Eigenerfahrung, entdeckendes Lernen, Begriffsbildung, Routinebildung und Training von Fertigkeiten, Wert- und Identitätsaufbau. Für das Basismodell Begriffsbildung – zum Teil sprechen Oser und Patry auch von Wissensaufbau – sind folgende Operationen notwendig:

1. Direkte oder indirekte Bewusstmachung der bestehenden, für die weitere Arbeit

notwendigen Kenntnisse oder Erfahrungen (Aktualisierung des Bekannten)

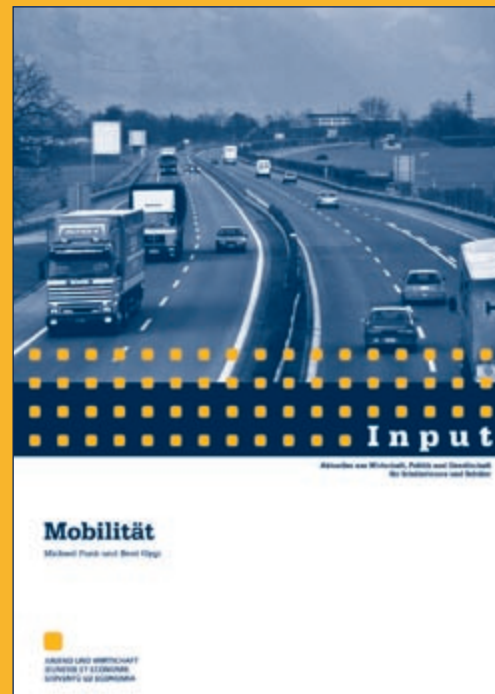
2. Vorstellen und Durcharbeiten eines Prototypen, das heisst eines Musterbeispiels des Begriffs, in dem alle wesentlichen Merkmale oder Elemente des Begriffs enthalten sind
3. Darstellen bzw. Erarbeiten der neuen Merkmale oder Elemente des Begriffs, die im Prototypen enthalten sind (explizite Darstellung oder Erarbeitung des zu Lernenden)
4. Aktiver Umgang mit dem neuen Begriff (Anwendung): Das In-Beziehung-Setzen zu anderen, bekannten Begriffen (Ober- und Unterbegriffe, andere Begriffe aus dem gleichen Bereich etc.) und zu Beispielen auf verschiedenen Repräsentationsebenen (handelnder Umgang mit dem Begriff)
5. Anwendung des neuen Begriffs in andern Bereichen und Analyse/Synthese ähnlicher oder verwandter Begriffe (Vernetzung) (Elsässer 2000, S. 28)

So interessant und richtig die skizzierte Konzeption der Basismodelle auch ist, das eingangs formulierte Problem der fehlenden Verbindung zwischen der Lernpsychologie und der Fachdidaktik ist nicht gelöst. Es fehlt meines Erachtens immer noch der Bezug zum Fach und zu den konkreten Inhalten. Die Frage, wann welches Basismodell zur Anwendung gelangen soll, bleibt unbeantwortet.

DER PROZESS POLITISCHEN DENKENS ALS BASISMODELL

Meine knapp begründete Kritik an den Basismodellen veranlasste mich, ein Konzept der politischen Bildung zu entwickeln, das sich in freier Form am Zwei-Ebenen-Modell des Lehrens und Lernens orientiert. Die Basis dafür bildet das «Dynamische Modell politischen Denkens».

Abbildung 2 gibt einen Überblick über das Zusammenspiel zwischen dem Modell der Operationen des politischen Denkens und dem dynamischen Modell seines Prozess-



Input Mobilität

Ohne Mobilität steht alles still. Die Mobilität von Menschen, Gütern, Geld und Informationen ist für moderne Volkswirtschaften untrennbar mit der Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft verbunden. In diesem Heft stehen die räumliche Mobilität und der dadurch erzeugte Verkehr im Vordergrund. Kosten, Nutzen und Lasten der einzelnen Verkehrsteilnehmer werden erklärt und hinterfragt. Input Mobilität bietet Grundlagenwissen zu einem aktuellen Thema, das uns alle bewegt.

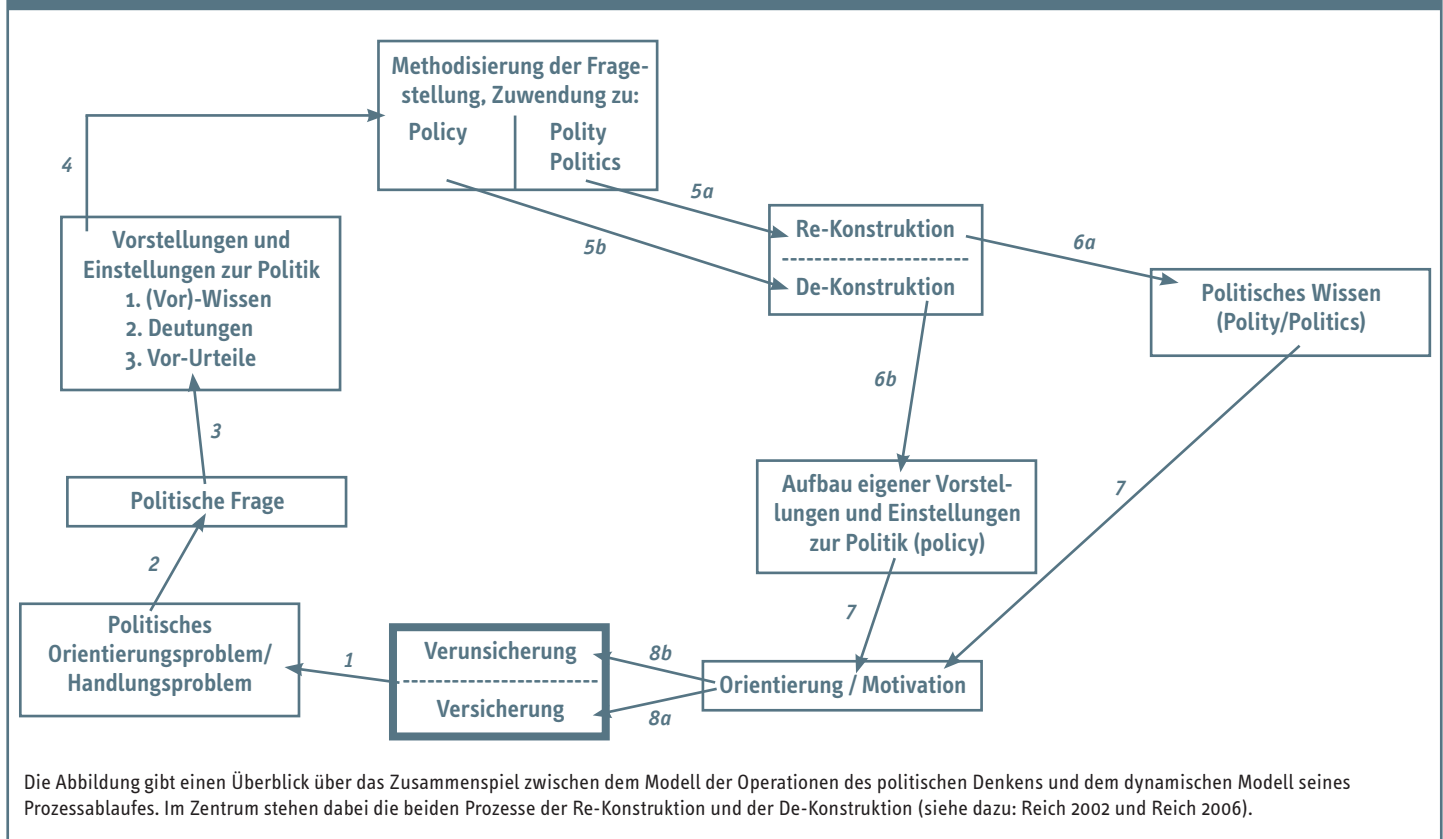
- **Input im Abonnement:**
CHF 30.–/Jahr
(Preise exkl. Versandkosten)
- **Input Einzelexemplar:**
CHF 6.–
- **Input im Klassensatz:**
CHF 2.– (ab 10 Ex.)

Werden Sie Abonnent!

www.jugend-wirtschaft.ch
Jugend und Wirtschaft
Alte Landstrasse 6
8800 Thalwil
Telefon 044 772 35 25

JUGEND UND WIRTSCHAFT www.jugend-wirtschaft.ch

ABBILDUNG 2: DYNAMISCHES MODELL POLITISCHEN DENKENS



ablaufes. Im Zentrum stehen dabei die beiden Prozesse der Re-Konstruktion und der De-Konstruktion (siehe dazu: Reich 2002 und Reich 2006).

Das Modell geht davon aus, dass politische Denkprozesse durch ein akutes Orientierungsbedürfnis ausgelöst werden, durch eine lebensgeschichtliche Situation also,

in der die bisherigen Vorstellungen über Politik (über Polity/Politics und/oder über Policy) nicht mehr ausreichen, um das gegenwärtige Handeln zu orientieren. In einer solchen Situation, die als Verunsicherung bezeichnet werden kann, entsteht ein politisches Orientierungsbedürfnis (1). Die Art und Weise, wie sich dieses Bedürfnis äussert – das muss nicht explizit sein – ist eine Fragestellung, die auf Politik gerichtet ist (2), um in ihr Antworten zu finden. Zunächst wird das einzelne Vorwissen aktiviert. Dabei sind es wohl kaum einzelne «Fakten», auf die sich die Antwortsuche bezieht, als vielmehr deutende Zusammenhänge, die ihrerseits von Vorurteilen abhängig sind, die gemeinsam mit «Fakten» und Zusammenhangswissen erworben worden sind (3). Aufgrund dieser Vorstellungen und Einstellungen zur Politik, die dem Individuum zur Lösung seines Orientierungsproblems als relevant erscheinen, wird die politische Frage präzisiert. Dabei machen sich die vorgängig erworbenen «Vorstellungen und Einstellungen zur Politik» als Filter bemerkbar; denn nur was latent bekannt ist, kann genauer auf seine Orientierungsfähigkeit hin untersucht werden.

Ob der Einzelne sich zur Beantwortung seines Orientierungsproblems auf Polity/Politics (politische Institutionen) oder Policy (politische Inhalte) abzielt, hängt von der Präzisierung der Fragestellung ab (4). Wendet er sich Polity/Politics zu (5a), so handelt es sich um einen re-konstruktiven Prozess, in dem politisches Wissen aufgebaut (konstruiert) wird (6a). Zielt er hingegen auf Policy (5b), so wird ein de-konstruktiver Prozess ausgelöst, der politische Haltungen, Meinungen, Propaganda usw. «auseinander nimmt» (de-konstruiert) und infolge dieser Auseinandersetzung eigene politische Einstellungen entstehen lässt (6b).

Beide Prozesse können unbewusst ablaufen und zu wenig reflektierten Ergebnissen führen. Sie können aber auch Erfahrungen vermehren, Perspektiven erweitern, Identität bilden und somit autonome politische Orientierung schaffen. In beiden Fällen erlangt das Individuum Orientierung (7), die von unterschiedlicher Qualität sein kann und ihrerseits zu Versicherung (8a) oder zu einer neuen Verunsicherung (8b) führen kann.

Dient das Modell als Basismodell, so müssen die Lernenden im Unterricht die ein-

Anzeige

M.A. Nachhaltige Entwicklung für Bildung u. Soziales

zak.ch
info@zak.ch
Tel. 061 365 90 60



ES IST NICHT GENUG ZU WISSEN,
MAN MUSS AUCH ANWENDEN;
ES IST NICHT GENUG ZU WOLLEN,
MAN MUSS AUCH TUN.

JOHANN WOLFGANG GOETHE

zelen Schritte in der richtigen Reihenfolge machen:

Über die Verunsicherung soll bei den Lernenden ein Handlungs- bzw. ein Orientierungsproblem (1) entstehen, das eine politische Fragestellung (2) gleichsam im Innern der Lernenden entstehen lässt. Die angestrebte Desäquilibrierung im Sinne Piagets (man ist aus dem mentalen Gleichgewicht geraten, denn die bestehenden Strukturen reichen nicht mehr zur Bewältigung der Welt, das heisst zur Lösung des Problems oder zur Beantwortung der Frage) ermöglicht erst den Aufbau neuer mentaler Strukturen (Akkommodation).

Bevor man sich dann im Unterricht mit der Problemlösung bzw. mit der Beantwortung

Wissen aktiviert wird, umso besser kann gelernt werden. Zweitens haben Lernende viele falsche Vorstellungen. Diese können nur dann korrigiert werden, wenn sie explizit als falsch dargestellt werden. Drittens müssen auch Vorurteile zunächst als solche sichtbar gemacht werden, bevor in einem weiteren Schritt differenzierte politische Meinungen entwickelt werden können.

Mit der Methodisierung der Fragestellung (4) entscheidet sich, in welche Richtung der weitere Unterricht verläuft: Geht es um policy, so sollen die Lernenden zunächst eigene, bestehende Meinungen kritisch analysieren (5b) und eigene Meinungen entwickeln (6b). Geht es um polity/politics, so werden neue Begriffe, Konzepte usw. erarbeitet (5a) und somit neues Wissen aufgebaut (6a). Mit der Beantwortung der Frage beziehungsweise mit der Lösung des Problems gelangen die Jugendlichen zu einer tieferen und differenzierteren politischen Orientierung (7) und zu einer Versicherung (8a). Wird die Frage nicht beantwortet oder ergeben sich neue Fragen, so stehen die Lernenden wiederum am Anfang des Prozessmodells, also bei der Verunsicherung (8b).

Das Modell ermöglicht meiner Meinung eine fruchtbare Verbindung zwischen der Lernpsychologie und der Fachdidaktik. Allerdings handelt es sich um ein Makromodell, das noch der Ausdifferenzierung der Mikroprozesse vor allem bei den zentralen Schritten bedarf. Dafür leistet das Buch von Gerhard Steiner (2007) wertvolle Dienste.

Literatur

- Blankertz, H. (2000). *Theorien und Modelle der Didaktik*. Weinheim: Juventa.
- Elsässer, T. (2000). *Choreographie unterrichtlichen Lernens als Konzeptionsansatz für eine Berufsfelddidaktik*. Bern: Schweizerisches Institut für Berufspädagogik.
- Oser, F. & Patry, J.-L. (1990). *Choreographie unterrichtlichen Lernens. Basismodell des Unterrichts*. (Berichte zur Erziehungswissenschaft No. 89). Freiburg: Pädagogisches Institut der Universität Freiburg.
- Reich, K. (2002). *Systemisch-konstruktivistische Pädagogik*. Neuwied: Luchterhand.
- Reich, K. (2006) *Konstruktivistische Didaktik*. Weinheim: Beltz.
- Steiner, G. (2007). *Der Kick zum effizienten Lernen*. Bern: hep-verlag.

Lernen ist ein kumulativer Prozess:
Neues Wissen kann nur auf bestehendem
aufgebaut werden. Je mehr Wissen akti-
viert wird, umso besser wird gelernt.

der Frage beschäftigt, muss zunächst das Vorwissen bzw. die Einstellung/Haltung (3) aktiviert werden. Dieser Schritt ist sehr wichtig: Erstens ist Lernen ein kumulativer Prozess: Neues Wissen kann nur auf bestehendem aufgebaut werden. Je mehr

Ausbildung von Berufsschul-Lehrpersonen – das «Zürcher Modell»

Ende November 2008 hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) die drei Studiengänge des Zürcher Hochschulinstituts für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF) anerkannt. Damit ist das ZHSF die erste Einrichtung, deren Ausbildungen für Berufsschullehrkräfte vom BBT akkreditiert wurden.

Text von

Philipp Gonon, Christoph Städeli und Willy Walker

Die Aus- und Weiterbildung von Berufsschullehrkräften wird an Zürcher Hochschulen seit Jahrzehnten gepflegt: 1903 wurden hier erstmals – im Rahmen der ersten betriebswirtschaftlichen Professur an einer deutschsprachigen Universität – Handelslehrer auf ihre Unterrichtstätigkeit vorbereitet. Weiterbildungen gibt es seit den frühen Siebzigern; 1974 wurde in Zürich auch eine Mediothek für Berufsbildung gegründet, die schweizweit Massstäbe setzte. Seit den Achtzigerjahren holen sich Lehrpersonen für allgemein bildenden Unterricht an der Uni Zürich ihr didaktisches Rüstzeug. Mit der Schaffung der ersten schweizerischen Professur für Berufsbildung im Jahr 2004 hat sich nun auch die berufspädagogische Forschung in Zürich etabliert.

Sowohl der Lehrstuhl wie auch die Ausbildung für Berufsfachschullehrpersonen haben ihr Quartier heute da, wo früher das Pestalozzianum war, in den prachtvollen Räumen des ältesten barocken Landguts auf Stadtzürcher Boden, am Beckenhof. Es ist, als hätte man die Berufsbildung adeln wollen... Viel wichtiger: Die räumliche Nähe von Lehrstuhl und Lehrpersonenausbildung signalisiert eine Eigenheit des Zürcher Modells, die enge Verbindung von

Praxis und Theorie, von Forschung, Lehre und Ausrichtung am Unterrichtsaltag.

BERUFSBILDUNG AM ZHSF

Das Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF), dem die Berufsbildungsstudiengänge angegliedert sind, ist eine gemeinsame Einrichtung der drei Zürcher Hochschulen: Pädagogische Hochschule, Universität und ETH. Am ZHSF ist die gesamte Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Sekundarstufe II konzentriert. In diesem Rahmen ist «Berufsbildung am ZHSF» verantwortlich für

- die Konzeption, Koordination und Organisation der Lehrangebote in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen an Berufsfachschulen,
- die Forschung, Entwicklung und Lehre zu fachdidaktischen und berufspädagogischen Fragen,
- die Unterstützung von Schulentwicklungsprozessen in Berufsfachschulen.

Das Team von «Berufsbildung am ZHSF» besteht aus Mitarbeitenden der Universität und der Pädagogischen Hochschule – derzeit 28 Personen, die in den drei Bereichen «Ausbildung», «Weiterbildung» und «Forschung und Lehre» tätig sind.

Ein wichtiger Bereich von «Berufsbildung am ZHSF» sind die drei Studiengänge für Berufsfachschullehrpersonen: für allgemein bildenden Unterricht, für berufskundlichen Unterricht und für den Unterricht an Berufsmaturitätsschulen und kaufmännischen Berufsfachschulen. Alle drei Studiengänge wurden im November 2008 vom BBT akkreditiert.

nischen Berufsfachschulen. Alle drei Studiengänge wurden im November 2008 vom BBT akkreditiert.

DIE DREI ZHSF-STUDIENGÄNGE FÜR BERUFSFACHSCHULLEHRPERSONEN

Allgemein bildender Studiengang (ABU-Studiengang) Allgemein bildende Lehrgänge gibt es in Zürich seit 25 Jahren – im August 2008 wurde das Jubiläum feierlich begangen. Aufnahmewillige müssen über einen Masterabschluss einer Universität und Unterrichtspraxis im ABU verfügen. Der Studiengang umfasst neben berufspädagogischen Vorlesungen und Ergänzungsstudien an der Uni vor allem fachdidaktische Lehrveranstaltungen und Unterrichtspraktika. Diesen beiden Bestandteilen der Ausbildung widmen die Absolventinnen und Absolventen mehr als die Hälfte ihrer Studienzeit. Abgeschlossen wird das Studium mit einem Master of Advanced Studies in Secondary and Higher Education (MAS SHE). Neu werden ab dem Herbstsemester 2009 auch Personen in den Studiengang aufgenommen, die ein Lehrdiplom für die Sekundarstufe I oder einen Fachhochschul-Master besitzen. Sie schliessen ihre Ausbildung mit einem Diplom ab.

Der – berufsbegleitende – ABU-Lehrgang wird derzeit von mehr als hundert Studierenden besucht, die Zahlen haben sich seit 2004 praktisch verdoppelt und nehmen weiter zu. Das Durchschnittsalter der Studierenden beträgt 37,5 Jahre, drei Viertel





Das ZHSF befindet sich im ältesten barocken Landgut auf Stadtzürcher Boden. Es ist, als hätte man die Berufsbildung adeln wollen...

verfügen bereits über eine Lehrbefähigung auf einer anderen Stufe. Beides zeigt, dass es sich um ein Studium handelt, das man eher in der Mitte einer Berufslaufbahn ergreift.

Berufskundlicher Studiengang (BK-Studiengang) 2006 wurde am ZHSF der berufskundliche Pilotstudiengang mit zehn Studierenden lanciert. Demnächst werden die ersten Absolventinnen und Absolventen ihre Diplome erhalten. In den vergangenen zwei Jahren wurde der Studiengang konzeptionell entwickelt und konsolidiert. Dabei diente der Rahmenlehrplan des BBT als Richtschnur.

Auch der BK-Studiengang wird am ZHSF berufsbegleitend absolviert und dauert in der Regel zwei Jahre. Die Struktur gleicht dem des ABU-Studiengangs. Wichtige inhaltliche Bausteine sind didaktische Veranstaltungen in stabilen Lerngruppen und die berufspraktische Ausbildung, begleitet durch eine Praktikumslehrperson, daneben erziehungswissenschaftliche Veranstaltungen, die gemeinsam mit den ABU-Studierenden besucht werden. Im ZHSF-Verbund profitieren die Studierenden ferner von einem breiten Angebot von Wahlpflichtveranstaltungen aller drei beteiligten Hochschulen.

Kandidatinnen und Kandidaten benötigen eine fachliche Bildung auf Tertiärstufe und müssen über mindestens ein Jahr berufskundliche Lehrerfahrung verfügen. Abgeschlossen wird die Ausbildung mit einem

Diplom «Berufsfachschullehrerin oder Berufsfachschullehrer für den berufskundlichen Unterricht».

Gegenüber dem Vorläuferstudiengang (Fachdidaktik Informations- und Kommunikationstechnologie, IKT-Lehrgang) hat sich auch beim BK-Studium die Zahl der Studierenden auf derzeit 50 Personen mehr als verdoppelt. Pionierarbeit leistet das BK-Team mit der Entwicklung einer Fachdidaktik für den berufskundlichen Unterricht. Es laufen ferner Entwicklungsprojekte zu elektronischen Portfolios und zur «kompetenzorientierten Lehrerbildung».

Zusatzqualifikation berufspädagogische Bildung für Lehrpersonen an kaufmännischen Berufsfachschulen und Berufsmaturitätsschulen Seit dem Wintersemester 2006/07 wird am ZHSF für angehende Gymnasiallehrpersonen eine berufspädagogische Zusatzqualifikation angeboten. Wer die Ausbildung abschliesst, darf auch an kaufmännischen Berufsfachschulen und Berufsmaturitätsschulen unterrichten.

Eine Eigenheit von Berufsmaturitätsschulen besteht darin, dass für die Vermittlung einer erweiterten Allgemeinbildung und von Fachkenntnissen vergleichsweise wenig Zeit zur Verfügung steht; in dieser knapp bemessenen Zeit Lehrinhalte zu vermitteln, stellt an die Lehrpersonen höchste Ansprüche. Auf die Formel «Viel Stoff, wenig Zeit» ist denn auch die fachdidaktische Ausbildung von BM-Lehrpersonen

wesentlich ausgerichtet. Zusätzlich wird ein Einblick in die Ausbildungsrealität der Lernenden vermittelt.

Auch dieser Studiengang des ZHSF entspricht einem grossen Bedürfnis: Bereits gut 200 Studierende haben seit dem Wintersemester 2006/07 die entsprechenden Module besucht. Seit dem Herbstsemester 2007 besuchen auch Studierende der ETH aus dem Bereich Naturwissenschaften die Veranstaltungen.

WEITERBILDUNG FÜR BERUFSFACHSCHULEN

Dieser Bereich der ZHSF-Aktivitäten umfasst Kurse, Lehrgänge, Intensivweiterbildung, individuelle und schulinterne Weiterbildung, Schulentwicklung und Beratung. Jährlich werden am ZHSF 170 bis 200 Kurse zu einem breiten Spektrum von Themen angeboten: Pädagogik, Methodik, Persönlichkeit; Naturwissenschaft, Informatik, Medien; Gesellschaft; Kultur; Sprachen; Gesundheit und Sport; Kaderweiterbildung; Handarbeit und Hauswirtschaft. Die Kurse werden vor allem von ABU- und Sprachlehrpersonen sehr geschätzt. In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Teilnehmenden verdreifacht.

Zum Angebot gehört ferner eine Intensivweiterbildung, die sich über zehn Wochen erstreckt. Dieser Kurs wird jährlich mit zwölf bis zwanzig Teilnehmenden durchgeführt. Die eine Hälfte der zehn Wochen wird von allen gemeinsam absolviert, die

DIE DREI STUDIENGÄNGE DER BERUFSBILDUNG AM ZHSF IM ÜBERBLICK

<p>Lehrperson für berufskundlichen Unterricht</p> <p>Studienumfang 1800 Lernstunden</p> <p>Zulassungsvoraussetzungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Tertiärabschluss (höchster berufsfeldbezogener Abschluss) • Mindestens ein Jahr berufskundlicher Unterricht an einer Berufsfachschule mit durchschnittlich mindestens vier Wochenlektionen. • Allgemeinbildung auf Niveau Berufsmaturität <p>Immatrikulation Pädagogische Hochschule</p> <p>Abschluss Diplomierte Berufsfachschullehrerin/ Diplomierter Berufsfachschullehrer</p>	<p>Lehrperson für allgemein bildenden Unterricht</p> <p>Studienumfang 1800 Lernstunden</p> <p>Zulassungsvoraussetzungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Universitärer Abschluss (Master oder Diplom) oder • Master Fachhochschule oder • Lehrdiplom für die Sekundarstufe I • Betriebliche Erfahrung: sechs Monate <p>Immatrikulation Universität Zürich oder Pädagogische Hochschule</p> <p>Abschluss Diplomierte Berufsfachschullehrerin/ Diplomierter Berufsfachschullehrer ABU und Master of Advanced Studies in Secondary and Higher Education, MAS SHE</p>	<p>Lehrperson für Berufsmaturitätsschulen und kaufmännische Berufsfachschulen (Zusatzqualifikation)</p> <p>Studienumfang 300 Lernstunden</p> <p>Zulassungsvoraussetzungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gymnasiallehrperson in Ausbildung • Betriebliche Erfahrung von sechs Monaten <p>Immatrikulation Universität Zürich oder ETH</p> <p>Abschluss Lehrbefähigung für den Unterricht an Berufsmaturitätsschulen oder kaufmännischen Berufsfachschulen</p>
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

andere wird auf individuelle Bedürfnisse zugeschnitten. Zum Angebot gehört ferner individuelle Intensivweiterbildung, mit derzeit etwa zehn bis fünfzehn Absolventinnen und Absolventen jährlich. Schliesslich werden auch modulare Lehrgänge angeboten, etwa zu Themen wie: «Lernen mit Erwachsenen», «Deutsch als Zweitsprache», «zweisprachiger Sachunterricht», «Grundlagen für die individuelle Begleitung» (FiB).

LEHRMITTELENTWICKLUNG UND BIBLIOTHEK

Wie fruchtbar die Kooperation von Fachleuten aus den unterschiedlichsten Bereichen sein kann, zeigt sich nicht zuletzt

an der Zahl und Qualität der am Institut entstehenden Publikationen, von Lehrmitteln für Berufsfachschulen (mit Übungsmaterialien und Handbüchern für Lehrpersonen) bis hin zu Fachdidaktiken. Ein paar Beispiele:

Lehrmittel

- Französisch Repetitorium Grammatik; Lexikon Allgemeinbildung; Deutsch im ABU; Texte für den ABU; Bausteine Deutsch – Aspekte für den allgemeinbildenden Unterricht; Deutsch – Sprache und Kommunikation.

Wissenschaftliche Publikationen

- Beiträge zur Handlungsorientierung; Texte verstehen; Interdisziplinarität.

Fachdidaktische Publikationen

- Kerngeschäft Unterricht; Klassenführung; Two for One – Die Sache mit der Sprache (Didaktik des zweisprachigen Sachunterrichts).

Die «Bibliothek Gymnasial-, Berufspädagogik und Weiterbildung» (GBW) wurde im Mai 2005 eingeweiht. Sie ist eine einzigartige Spezialbibliothek für die Berufsbildungsforschung und Erwachsenenbildung in der Schweiz. Mehr als 18000 Titel sind im Angebot; die Bibliothek hat rund 100 Fachzeitschriften abonniert. Der grösste Teil der Bestände ist ausleihbar.

»

Anzeige



Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Life Sciences und Facility Management

Zürcher Fachhochschule

Studienangebot Facility Management

Bachelor-Studiengang
Master-Studiengang (ab Herbst 2009)

Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS) und Weiterbildungskurse am Standort Zürich Technopark

www.lsfm.zhaw.ch

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Life Sciences und Facility Management
Grüntal - Postfach - CH-8820 Wädenswil
Telefon: +41 58 934 50 00 - E-Mail: info.lsfm@zhaw.ch



Philipp Gonon, Christoph Städeli und Willy Walker arbeiten am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik; philipp.gonon@igb.uzh.ch, christoph.staedeli@phzh.ch, walker@phzh.ch

BERUFSPÄDAGOGISCHE LEHRE UND FORSCHUNG

Last but not least bietet «Berufsbildung am ZHSF» Bachelor- und Master-Studiengänge für das Nebenfach Berufspädagogik an, die sich vor allem an Studierende der Philosophischen Fakultät wenden.

Noch einmal: Bei aller Praxisorientierung, die dem ZHSF auch von Expertinnen und Experten des BBT im Anerkennungsverfahren ausdrücklich bestätigt wurde – charakteristisch für das «Zürcher Modell» ist eine vergleichsweise enge Verbindung von Praxis und Wissenschaft, die auch von den Studierenden als bereichernd empfunden wird. Dabei spielt der Lehrstuhl für Berufsbildung eine wesentliche Rolle.

Die Forschungsaktivitäten am Lehrstuhl konzentrieren sich auf die folgenden Gebiete:

- international vergleichende Berufsbildungsforschung,
- Lehren und Lernen in der beruflichen Bildung (Qualität, Bildungssystem, Weiterbildung),
- historische Berufsbildungsforschung (Ideengeschichte, Systementwicklung).

Im Bereich der international vergleichenden Berufsbildung werden zusammen mit dem deutschen Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) die Rekrutierungsstrategien von Betrieben in England,

Deutschland und der Schweiz untersucht. In einem weiteren Projekt werden die Übergänge von der Schule in die Berufswelt im Vergleich mit Deutschland und Luxemburg analysiert. Zwei Dissertationsvorhaben beschäftigen sich mit dem Vergleich von Berufsbildungssystemen und Berufsbildungspolitik; zum einen werden die Schweiz und Finnland miteinander verglichen, zum anderen Bangladesh und Sri Lanka.

Im Bereich Lehren und Lernen wird vom Lehrstuhl die Implementierung eines innovativen Lehrmittels an einer Berufsfachschule begleitet und evaluiert.

Ein Pilotprojekt zur Anerkennung und Zertifizierung von informell erworbenen Kompetenzen im Gesundheitsbereich wurde kürzlich abgeschlossen. Dabei ging es um die Entwicklung eines Gleichwertigkeitsverfahrens und einer modularen Nachholbildung.

Den Schwerpunkt der historischen Berufsbildungsforschung stellt derzeit ein Projekt dar, das den Wandel der Berufs- bzw. Ausbildungsreglemente und Bildungsordnungen untersucht.

«Crosslife» ist ein umfassendes Projekt auf europäischer Ebene, an dem auch die University of London und die Universitäten von Tampere, Kopenhagen und Malta beteiligt sind (unter Einschluss von «Eras-

mus Mundus» sogar Melbourne, Australien). «Crosslife» beschäftigt sich mit der Entwicklung eines gemeinsamen Curriculums, das in Form eines Studienmoduls an den heimischen Universitäten umgesetzt werden soll.

In regelmässigen Abständen werden schliesslich wissenschaftliche Tagungen durchgeführt, so zu «Work, Education and Employability» (Dezember 2006), die

BLICK IN DIE ZUKUNFT

Derzeit wird am ZHSF am Konzept einer modular aufgebauten Aus- und Weiterbildung gearbeitet, von der Ausbildung für nebenberufliche Lehrpersonen (300 Lernstunden) über diejenige für hauptberufliche Lehrkräfte bis hin zu Lehrgängen, die zu einem Weiterbildungs-Certificate (CAS) oder zu einem Diploma of Advanced Studies (DAS) führen.

Hochschultagung «Modernisierung der Berufsbildung» (März 2007) und gemeinsam mit der Schweizerischen Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung (SGAB) ein Tag zur Forschungspolitik im Zusammenhang mit den Leading Houses (November 2008).

Anzeigen

kursekongresseundmedien.ch

kostenlose Internetplattform für
Kursausschreibungen und Kursbuchungen

ict-atelier.ch | Medienwerkstatt
Sägenstrasse 8
7000 Chur
Tel.: 081 250 79 53
Fax: 081 250 79 55
info@ict-atelier.ch

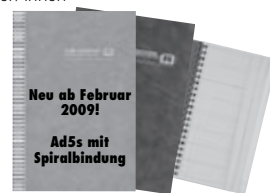


Support für E-Learningprojekte

Unterrichtshefte Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.

- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergärtner/innen

Notenhefte
für Schüler-
beurteilung.



VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS

6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch

«Eine Hürde, die mich nicht aufhält»

Legasthenie wird ebenso als Behinderung wie als Talent betrachtet. Jugendliche in einer beruflichen Grundbildung haben Anspruch auf Prüfungserleichterungen; an einzelnen Schulen werden darüber hinaus Stützkurse angeboten. Legasthenie ist aber noch längst nicht an allen Berufsfachschulen ein Thema, obwohl im Schnitt pro Klasse eine Person betroffen ist.

Text von: Steffen Kawalek

Foto: Pixelio

Es sind die kleinen Wörter – Artikel, Präpositionen, Wörter wie «zu, von, und» –, an denen Josephine hängenbleibt, nicht die extrem langen. Oder dass sie mitunter «b» und «d» verwechselt und «hatte» mit nur einem «t» schreibt. Vorlesen, Zeitdruck und jedes «Du musst!» können sie nervös machen. Dafür hatte sie schon als Kind eine unglaubliche Auffassungsgabe, behielt sie Texte, einmal mit dem Finger Wort für Wort die Zeile entlang gelesen, vor dem «inneren Auge».

Josephine hat Stärken, die andere Jugendliche nicht haben. Wenn sie nur einen Lösungsweg in Mathe begreift, dann versteht sie alle – und schaut nebenbei Fernsehen. Sie kann spielend leicht auswendig lernen, malt Aquarelle, interessiert sich für Geschichte, Physik, Chemie und hat durchaus kein Problem mit Grammatik. In Aufsätzen erzielt sie Bestnoten im Inhalt, bescheidene für Rechtschreibung. In Diktaten muss sie jedes einzelne Wort überlegen. Bis zur fünften Primarschulklasse erhielt sie Logopädie, hat Wörter aus Knetbuchstaben zusammensetzen, dann Bilder im Kopf zu formen gelernt und sich ein Übungsbuch mit Polaroidfotos angelegt. Die «Insel im Meer» ist ihr Wortbild für «im».

WICHTIGE PRÜFUNGSERLEICHTERUNG

Josephine Meier ist im dritten Lehrjahr und lernt Köchin. Sie wird an der Berufsfachschule BBB (BerufsBildungBaden) und im Restaurant «Bären» in Mägenwil ausgebildet. Ihr Beruf verbindet Kreativität mit selbstständiger, praktischer Arbeit, die ihr sehr liegt. Kürzlich präsentierte sie ihre «Selbstständige Vertiefungsarbeit» über einen neuen Musikstil aus Holland vor der Klasse. Da sie gut vorbereitet war und das Thema liebt, hat sie eine 5,5 erreicht – ein grosser Schritt zur Allgemeinbildungsnote der LAP ist getan. Beim Departement Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau, Abteilung Berufsbildung und Mittelschule, hat sie ein Gesuch um Prüfungserleichterung für die LAP im April 2009 eingereicht. Dafür musste sie sich ihre Logopädiemassnahmen bestätigen lassen. Eine – einzig mögliche – formale Erleichterung in Form von Zeitzugabe nimmt ihr die Nervosität schon im Voraus, das Fachwissen ist kein Problem. Im zweiten Lehrjahr hat sie bei einem Gastro-Wettbewerb für ihre Dessertplatte eine Goldmedaille erhalten. Zukunftsziele sind für sie eine weitere Ausbildung zur Diplomierten Köchenchefin oder eine Zweitlehre als Konditorin-Confiseurin, vielleicht auch als Fleischfachfrau EFZ.

Josephine lernt ihren Traumberuf, wie sie sagt, und fühlt sich dabei als Legasthenikerin nicht behindert, im Gegenteil. Legasthenie ist für sie kein negativer Begriff.

Sie nennt sie eine «Hürde, die mich nicht aufhält». Von einer Prüfungserleichterung ausgeschlossen wäre sie jedoch in der kaufmännischen Grundbildung, in den beruflichen Grundbildungen des Detailhandels oder wenn sie Mediamatikerin, Informatikerin oder Telematikerin lernen würde. Das gilt für den Kanton Aargau. Mehr Glück hätte sie im Kanton Basel-Landschaft. Hier werden Prüfungen im Fach Allgemeinbildung lediglich auf Inhalt und Stil, aber nicht bezüglich der Rechtschreibung bewertet (Ausnahmen: Kauffrau und Buchhändlerin). Eine solche Regelung gab es bis vor drei Jahren auch im Kanton St. Gallen, aber sie wurde abgeschafft. Heute können

Eine Benachteiligung laut BEhIG liegt dann vor, wenn Dauer und Ausgestaltung von Prüfungen den Bedürfnissen Behinderter nicht angepasst sind.

Legasthenikerinnen und Legastheniker nur noch um Verlängerung der Prüfungszeit ersuchen. Das entspricht nicht einmal ganz den gesetzlichen Vorschriften: Nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) von 2002 liegt eine «Benachteiligung bei der Inanspruchnahme von Aus- und Weiterbildung» schon dann vor, wenn die «Dauer und Ausgestaltung ... (von) Prüfungen den spezifischen Bedürfnissen Behinderter nicht angepasst sind». Auch das Berufsbildungsgesetz (BBG) und die Berufsbildungsverordnung, Art. 3, 7, 18

Steffen Kawalek arbeitet als Dipl. Pflegefachmann HF im Bereich Gerontopsychiatrie. Er studiert an der Schule für Angewandte Linguistik Zürich mit Ziel Journalismusdiplom, in dessen Rahmen er Recherchen für Folio macht; eichendorff@bluewin.ch



DER VERBAND DYSLEXIE

Der Verband Dyslexie Schweiz (Legasthenie, Dyslexie, Dysorthografie, Dyskalkulie) vereint diverse lokale Vereine und Kontaktstellen unter einem Dach. Einer von diesen lokalen Vereinen findet sich in Bern, der im November 2008 sein zehnjähriges Bestehen feierte.

«Erfolgreich in Ausbildung und Beruf trotz Legasthenie» – so hiess die Jubiläumsveranstaltung des Vereins. Am Podiumsgespräch nahm auch Nicolas Müller teil. Der gelernte Haustechnikplaner absolviert mittlerweile ein Studium zum Gebäudetechnik-Ingenieur. Er ist Autodidakt im Lesen, liebt komplexe Romane über Wissenschaftspolitik, liest Buchstaben (über-)springend, wobei er Lücken im Kopf auffüllt, wie er erzählt. Er hat Schulwechsel, Stützkurse, Therapien hinter sich und findet, man «soll nicht den Fehler machen, nur an seinen Defiziten zu



Nicolas Müller: «Kann ich als Legastheniker nicht Ingenieur werden?»

arbeiten». Er habe sich lange schwierige Fragen gestellt: Kann, weil auf Sekundarstufe drei Sprachnoten gegen eine mathematisch-physikalische stehen, man als Legastheniker nicht Ingenieur werden? Kann man «nur» eine Lehre, keine Berufsmaturität abschliessen? Später ist Nicolas Müller selbst aktiv geworden. Er hat sein Englisch durch ein halbes Jahr in Kanada verbessert. Er suchte das Gespräch mit der Hochschule für Technik und Architektur Luzern und wurde ins Zulassungsstudium aufgenommen. Nach bestandener Aufnahmeprüfung studiert er nun im ersten Semester.
Kontakt: www.verband-dyslexie.ch

und 22 sowie die Berufsbildungsverordnung (BBV) fördern die «Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen».

UMFRAGE ZEIGT: KAUM EIN THEMA

In der Berufsschulpraxis muss allerdings noch viel getan werden, bis diese gesetzlichen Vorgaben im Bereich Legasthenie erfüllt sind. Dies zeigt eine Umfrage per E-Mail, an der 25 von 60 angefragten Berufsfachschulen teilgenommen haben. Nur etwa die Hälfte informiert in der ersten Schulwoche über das Prozedere einer Prüfungserleichterung oder erfragt Bedürfnisse. Von durchschnittlich 500 Absolventinnen und Absolventen pro Berufsfachschule profitieren pro Jahr etwa zwei bis sechs von Prüfungserleichterungen. Speziell auf Legasthenikerinnen und Legastheniker zugeschnittene Stützkurse gibt es nur an vier Schulen; andernorts setzt man auf die «Individuelle Begleitung (FiB)», auf «lokalen Support» oder «individuelle Förderung». Manche Betroffene beteiligten sich mit anderen Lernenden an Kursen wie «Richtiges Deutsch» (im Bildungszentrum Gesundheit und Soziales Olten) oder «Schreiben» und «Begleitetes Lernen» (an der Berufsfachschule Basel). Es kommt sogar vor, dass sie gemeinsam mit fremdsprachigen Lernenden «gefördert» werden. Aber wird dies den zumeist überdurchschnittlichen intellektuellen Fähigkeiten von Legasthenikern wirklich gerecht?

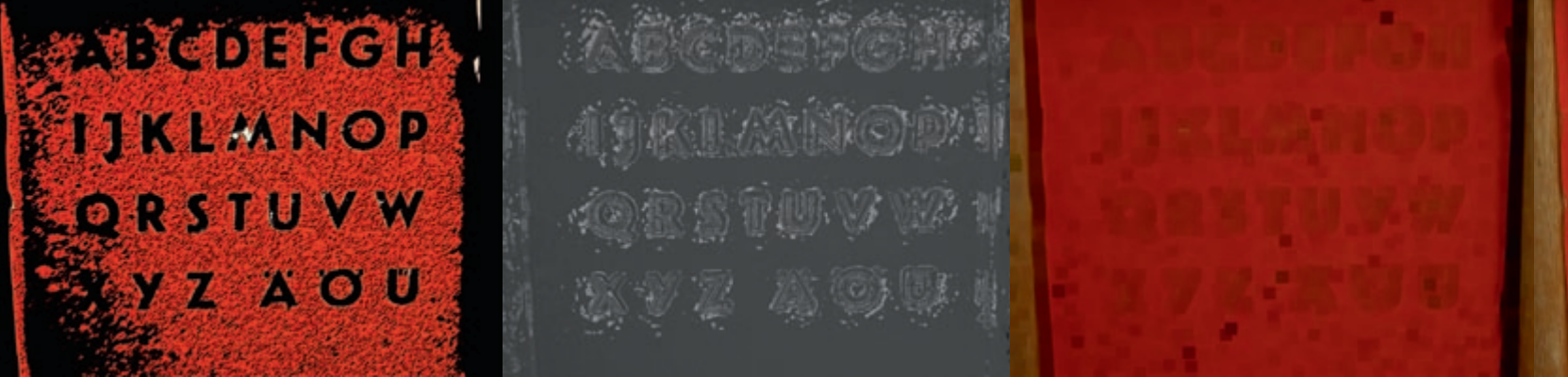
WAS IST EIGENTLICH DYSLEXIE?

Die Lese- und Rechtschreibschwäche, im internationalen Sprachgebrauch Dyslexie genannt, wird von der Weltgesundheitsorganisation WHO «psychische Störung» klassifiziert. Drei bis fünf Prozent der Kinder und Jugendlichen sind betroffen, Jungen häufiger als Mädchen. Sie haben unter anderem Schwierigkeiten, gehörten Worten die richtigen Buchstaben zuzuordnen. Sie können einzelne Laute beim Lesen nur schwer verbinden und verbun-

dene (Schreib-) Schrift an der Tafel nicht fehlerfrei entziffern. Darunter leidet mit ihrer Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit auch ihr Arbeitstempo. Nicht selten werden Legasthenikerinnen und Legastheniker sehr früh als dumm oder faul angesehen und gehänselt. Sie erleiden Frustrationen und entwickeln regelrechte Vermeidungsstrategien. Sie reden sich aus Aufgaben heraus oder verweigern diese gar und reagieren mit Aggressivität oder Resignation. In ihrem Referat zur Jubiläumsveranstaltung «10 Jahre Verein Dyslexie Bern» im November 2008 (Textkasten links) verwies die Psychologin Renate Bichsel eindringlich darauf, dass man bei der Beurteilung denkerischer Fähigkeiten gewohnterweise von einem ausgeglichenen Begabungsprofil ausgehe; diesem Profil entsprächen Legasthenikerinnen und Legastheniker aber ganz und gar nicht. Sie verfügten gewissermassen über eine «ganzheitliche Denkweise», die «alles sofort einbezieht».¹ Einen Legastheniker in einem Atemzug mit drei Aufgaben zu konfrontieren heisst, in etwa das auszulösen, was ein Regisseur zu leisten hätte, der drei Filmszenen simultan drehen wollte. Legasthenikerinnen haben ihren eigenen Lernstil, der sich beispielsweise sehr stark visuell – an Räumen, Stimmungen, Bildern und Erfahrungen – orientiert. Sie sind die «Macherinnen und Macher», die eine Kaffeemaschine lieber auseinandernehmen, bevor sie sich mit der faden Gebrauchsanweisung herumquälen würden.

Aufgrund moderner technischer Möglichkeiten zur Untersuchung des lebenden Hirns kann man die Ursachen von Legasthenie bereits relativ genau eingrenzen. Sie tritt familiär gehäuft auf und wird vererbt. Man vermutet so genannte «Kandidatengen-Regionen» auf verschiedenen Chromosomen. Sowohl für die Hör- als auch die Sehwahrnehmung verantwortliche Hirnbe-

¹ Renate Bichsel hat ihren Vortrag für Folio veröffentlicht. Für diese Arbeit gebührt ihr grosser Dank! Download: www.bch-folio.ch (>Dokumente).



reiche werden bei Laut- oder Buchstabeninformationen verzögert aktiviert. Neurobiologische Funktionsstörungen verursachen zudem eine Speicherschwäche für Wörter, nicht aber für aussersprachliches Material (wie zum Beispiel grafische Muster).

DER «KLICK» BEI NADIA BRUDERER

Die Gewerbliche Berufsfachschule Wetzikon bietet als eine der wenigen Berufsfachschulen der deutschen Schweiz Stützkurse für Legasthenikerinnen und Legastheniker an. Nadia Bruderer hat sie besucht, und sie haben ihr geholfen. Plötzlich habe es «Klick» gemacht. Ihre Noten sind besser geworden, sie ist weniger «hyperaktiv» und lässt sich nicht mehr so schnell Angst einjagen. Nadia lernt Fachfrau Betriebsunterhalt EFZ. Bei Lehrbeginn musste sie ihr Leseverständnis und ihre Schreibweise in einem Test selbst einschätzen, und ihre Mutter, ihr Lehrmeister und die Lehrperson für den allgemein bildenden Unterricht haben sich mit ihr zusammengesetzt. Den Stützkurs belegte sie schliesslich ein

ZEHN TIPPS FÜR LEHRKRÄFTE IM UMGANG MIT LEGASTHENIE

- 1 Fragen Sie bei Lehrbeginn mit der nötigen Subtilität nach, ob sich Jugendliche in der Klasse befinden, die an Legasthenie leiden; nehmen Sie eventuell mit Schule, Eltern und Lehrbetrieb Kontakt auf.
- 2 Erteilen Sie Aufgaben einzeln mündlich oder exakt und lesbar schriftlich.
- 3 Achten Sie bei Textaufgaben stets auf die Diskrepanz zwischen Inhalt und Rechtschreibung.
- 4 Stellen Sie Legasthenikerinnen und Legastheniker nicht bloss; ermöglichen Sie ihnen bei Präsentationen Vorbereitung.
- 5 Nutzen Sie das praktische, soziale, kreative und kommunikative Potenzial und Talent der Betroffenen.
- 6 Regen Sie «unkonventionelle» Lösungswege von Arbeitsaufträgen an – oder tolerieren Sie diese wenigstens.
- 7 Erlauben Sie den Gebrauch von Hilfsmitteln aller Art: PC, Wörterbuch, Kolleginnen und Kollegen, genügend Zeit und so weiter.
- 8 Stärken Sie das Selbstwertgefühl der Lernenden durch Geduld, Empathie, positive Rückmeldungen von Lernenden.
- 9 Setzen Sie klare, nicht unterlegte und nach Möglichkeit nicht handgeschriebene Schrift, Kontraste und Farben ein.
- 10 Nehmen Sie mit anderen Schulen Kontakt auf, etwa wenn in Ihrer Schule keine Stützkurse angeboten werden.

Semester lang, gemeinsam mit zehn anderen Schülern, einer «bunten Klasse», die mehrheitlich aus Männern bestand. Gearbeitet wurde hauptsächlich mit der «Davis-Methode». Diese Methode betrachtet Legasthenie als Talent und speziellen Lernstil. Ihr Schöpfer, der gelernte Ingenieur

Ronald Davis, hatte aufgrund logischer Selbstbeobachtung herausgefunden, dass sich seine Legasthenie immer dann «verschlimmerte», wenn er kreativ mit Bildhauerei beschäftigt war. Trieb er seine Kreativität jedoch auf die Spitze, erwiesen sich problematische Wörter plötzlich als lesbar.

Anzeige

Die ganze Entwicklung auf einem Poster

www.computerposter.ch



Legasthenie wurde so als eine Fähigkeit entdeckt, ausgeprägt bildhaft denken und sich zugleich «bewusst desorientieren» zu können. Die Davis-Methode bringt folglich anhand zweier Teile «Ordnung ins Chaos». Mittels «Symbolbeherrschung» zerlegen Betroffene ein Wort in seine Bedeutung, seinen Klang, sein Aussehen, um sich schliesslich nicht mehr davon verwirren zu lassen. In einem «Orientierungsprogramm» lernen sie dann, ihre Desorientierung abzuschalten und die Aufmerksamkeit bei einer Sache zu halten. Zudem trainiert man Fertigkeiten im Schreiben und Lesen. Nadia hat es fasziniert, im Kurs zu erfahren, wie Legastheniker denken. Zusammengesetzte Wörter wie beispielsweise «Lampenglas» wurden in die entsprechenden Bilder («Lampe + Glas») zerlegt, dann umgekehrt vor dem Schreiben zuerst gezeichnet und schliesslich im Duden ermittelt. Zweihandübungen wie beidhändiges Zeichnen oder Jonglieren mit drei Bällen sollten helfen, beide Gehirnhälften zu aktivieren. Offenbar sind Legasthenikerinnen

rechtsseitig «gelagert», wo, wie Nadia erklärt, «Bilder, Musik und Hobbys» liegen. Darüberhinaus hat sie durch gezielte Atemübungen das «Stillsitzen» gelernt und sich Bewältigungsstrategien für ihre Prüfungsangst erarbeitet. Noch immer macht sie aber viele Flüchtigkeitsfehler und gerät vor einer ganzen Seite Text mitunter ins Stocken. Den Stützkurs betrachtet sie als eine Einführung – «weitermachen muss man selbst». Ihr Lehrbetrieb hat sie jeweils für die Kurse freigestellt, die Kosten aber hat sie selbst getragen. Von ihrem Schulmaterial schätzt sie vor allem den Ordner für das Fach «Instandhaltung», weil dieser gleichwertig zum übersichtlichen Skriptteil mit Bildern versehen ist. Inzwischen hat Nadia das Lesen entdeckt. Sie kann sich so vertiefen, dass sie aus ihrer Umgebung voll ins Buch hineinschlüpft, momentan in den 6. Teil von «Harry Potter». Wie die Köchin Josephine Meier will sie sich nach Abschluss der beruflichen Grundbildung weiterbilden. Sie möchte die Hauswartsprüfung ablegen

und vielleicht selber Jugendliche ausbilden. Ihr heimlicher Traumberuf allerdings ist Comiczeichnerin...

An der grössten Schweizer Berufsfachschule, der Gewerblich-Industriellen Berufsfachschule Bern existiert ein umfangreiches Programm an Stützkursen. Das dortige Informationsblatt könnte Modellcharakter besitzen (gibb.ch, dann «Legasthenie» suchen). Empfehlenswert ist auch das Merkblatt der damaligen DBK (www.dbk.ch/download/mb/mb204.pdf). Ein aufschlussreiches, übersichtliches und sehr informatives Papier hat zudem die Berufsberaterin Monika Lichtsteiner für den Verein Dyslexie Bern verfasst; man findet es unter www.koeniz.org/vdbe (>«infoblatt»).

f. Les jeunes qui souffrent de dyslexie ont (formellement) droit à des facilités au niveau des examens, et dans certaines écoles professionnelles, des cours d'appui leur sont proposés. Mais la dyslexie est un thème qui n'est de loin pas abordé partout.
www.bch-folio.ch (1109_kawalek_f)

Anzeige



Schweizerische Eidgenossenschaft
 Confédération suisse
 Confederazione Svizzera
 Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Auswärtige Angelegenheiten EDA

Wir kommen zu Ihnen

Möchten Sie sich aus erster Hand über aussenpolitische Themen informieren? Unsere Referentinnen und Referenten stehen Schulklassen, Verbänden und Institutionen für Vorträge und Diskussionen in der Schweiz zur Verfügung. Der EDA-Vortragsservice ist kostenlos, es sollten jedoch mindestens 30 Personen an der Veranstaltung teilnehmen. Die Themenbereiche umfassen:

- Die Schweiz in den internationalen Organisationen (UNO, Europarat, Frankophonie)
- Die Schweiz und die internationale Sicherheit (Sicherheitspolitik, Neutralität)
- Engagement der Schweiz für die menschliche Sicherheit (Menschenrechte, Migration und Flüchtlinge, Antipersonenminen)
- Die Schweiz und die europäische Integration (bilaterale Verhandlungen, Personenfreizügigkeit, Schengen/Dublin)
- Die Schweiz im internationalen Kontext (Afrika, Naher Osten, Asien, USA, Lateinamerika, Kulturpolitik)
- Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe
- Finanzplatz Schweiz
- Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung
- Diplomatie und Globalisierung

Über untenstehende Adressen erhalten Sie die detaillierte Liste und weitergehende Informationen:
Information EDA, Vortragsservice, Bundeshaus West, 3003 Bern
vortragsservice@eda.admin.ch, 031 322 31 53 oder www.eda.admin.ch

Wie funktioniert Moodle?

Immer mehr Lehrpersonen in der Berufsbildung nutzen die Lernplattform Moodle. Denn dadurch wird der Unterricht einfacher.

Text und Screenshots von Peter Meier-Lüscher

Foto: Pixelio

Immer wieder stösst man auf Begriffe wie «Lernplattform», «Lernmanagementsystem (LMS) Moodle» oder «Blended Learning». Es ist offenbar Mode, mit elektronischen Medien zu unterrichten. Tatsächlich wird Moodle in über 193 Ländern mit fast 50000 Installationen genutzt – vom kleinen System für eine einzelne Lehrperson bis hin zu Hochschulen mit 40000 Kursen oder über 100000 Studentinnen und Studenten.

VERBINDUNG VON PRÄSENZUNTERRICHT UND HAUSAUFGABEN

Es gibt eine Reihe von Lernplattformen, die etwas taugen; aus meiner Sicht ist Moodle die momentan am besten entwickelte und interessanteste. Was Moodle besonders auszeichnet, ist die kostenlose Lizenz («Open Source»). Zum Betrieb benötigt man lediglich einen Webserver mit Internetadresse, auf den die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zugreifen. Kosten fallen möglicherweise nur für diesen Webserver und den entsprechenden Support an.

Moodle basiert auf einem neuartigen pädagogischen Konzept, dem «Blended Learning». Blended Learning kombiniert die verfügbaren Möglichkeiten der Vernetzung über Internet mit «klassischen»

Lernmethoden und -medien. Es verbindet Lernen, Kommunizieren, Informieren und Wissensmanagement über Internet mit Erfahrungsaustausch, Rollenspiel und persönlicher Begegnung im klassischen Präsenzunterricht. Die Lernplattform Moodle unterstützt dieses Kursdesign hervorragend. Sie sorgt dafür, dass die Lernenden auch während der Online-Phasen an einer Lerngruppe oder einem Lerntandem teilhaben können und sich fast so fühlen, als wären sie im Unterricht. Hausaufgaben erhalten damit eine neue Dimension. Um auch aus der Ferne dieses Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, setzt Moodle eine Reihe von kommunikativen E-Learning-Werkzeugen und andere nützliche Hilfsmittel ein.

In Moodle selber sind vorerst keine Lerninhalte vorgegeben. Die Lehrperson findet nur leere Kursräume vor, die sie mit eigenem Inhalt füllen kann. Dafür stehen vielfältige Inhaltstypen zur Verfügung. Man unterscheidet dabei (statische) Arbeitsunterlagen (Funktionen) und (dynamische) Lernaktivitäten (siehe Kasten).

MEHRWERTE VON MOODLE

Die Startseite einer Lernplattform entspricht dem Foyer einer Schule. Zunächst müssen sich alle registrierten Nutzerinnen und Nutzer mit ihren Logindaten anmelden, um in ihre Klassen («Kurse») gehen zu können. Lehrpersonen haben mehr Rechte als die Lernenden. Sie können das Aussehen des Kurses grundlegend verän-

dern und Informationen aller Art für ihre Klasse bereitstellen. Lernende konsumieren diese Inhalte grösstenteils und können nur innerhalb eines Rahmens produktiv werden, den die Lehrenden vorgeben.

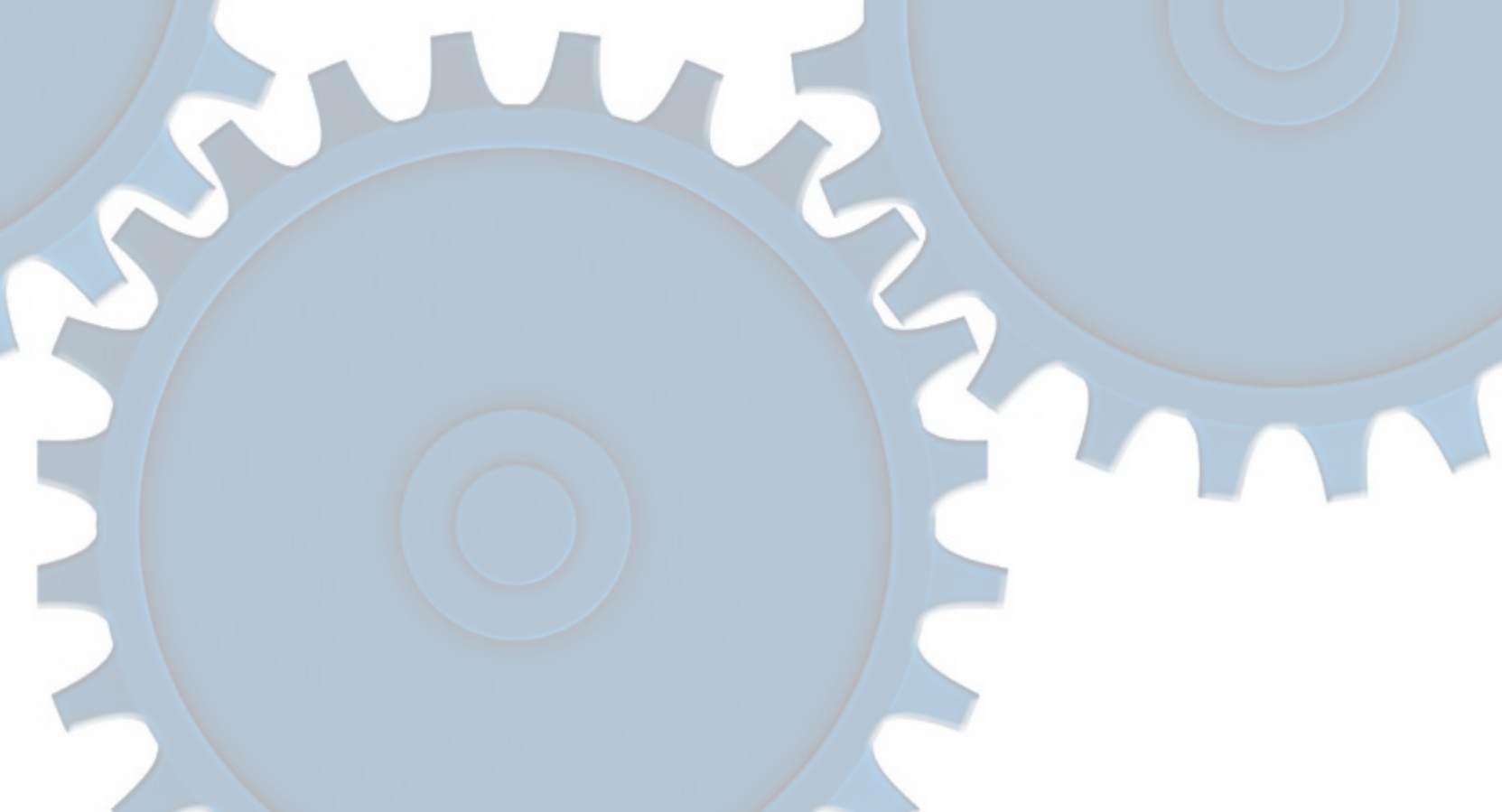
Es ist wichtig, das Distanzlernen kommunikativer und produktiver zu gestalten. Das Lernen in der Gruppe (auch wenn die Gruppe nur virtuell ist) ist immer motivierender als das einsame Studieren von Arbeitsunterlagen. Aber welchen Sinn kann es in der Schule machen, Lernende in eine Lernplattform wie Moodle einzuladen und sie dort mittels Diskussionsforum oder Chat kommunizieren zu lassen, wenn sie ohnehin im gleichen Raum sitzen?

Diese Frage ist etwas plakativ. Sie provoziert eine Schwarz-Weiss-Perspektive, die zwei unterschiedliche Formen von Lernen einander gegenüberstellt:

- reines Distanzlernen (mit den Hilfsmitteln einer Lernplattform) sowie
- reines Präsenzlernen.

In Wahrheit sind die Grenzen fließend und es kann auch in der Schule schnell passieren, dass einzelne Lernende zu Distanzlernenden werden, etwa wenn sie krank sind. Da verliert so mancher den Anschluss und ist froh, wenigstens mit Hilfe der Lernplattform auf dem Laufenden zu sein.

Natürlich sitzen die Klassen, deren Unterricht durch eine Lernplattform bereichert wird, nicht ständig im Informatik-Raum und setzen sich dort mit Aufgaben auseinander, die sie mündlich auch hätten erle-



digen können. In einem Lernsetting eines Unterrichts werden weiterhin vorwiegend konventionelle Lehrmittel verwendet. Die Lehrpersonen bereiten den Unterricht auf Moodle vor und verwenden dieses dann als Navigationsinstrument während dem Lehrprozess. Ein Beamer ersetzt dabei den Overhead-Projektor.

Aus der Sicht der Lernenden kann Moodle somit eine andere, sehr wichtige Aufgabe erfüllen: Die Lehrenden stellen ihren Lernenden all die Informationen bereit, die im Unterricht eine Rolle spielen. Dem

Auf einer Lernplattform können die Lernenden all die Informationen finden, die sie normalerweise dutzende Male nachfragen.

Einfallsreichtum sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Alles, was sich irgendwie am Computer darstellen lässt, kann auch von Moodle verwaltet werden. Hier ein paar bewährte Beispiele:

- Termine aller Art (Schularbeiten, Referate, Abgabetermine)
- Semesterplanung
- Hausaufgaben
- Bewertungen (Noten)

Auf einer gut geführten Lernplattform können von den Lernenden all die Informationen gefunden werden, die sie normalerweise dutzende Male nachfragen. Das spart Zeit und Nerven. Neben diesen Standardinformationen könnten Lehrende

ihren Lernenden auf einer Lernplattform wie Moodle auch folgende Inhalte zur Verfügung stellen:

- Kopien von Arbeitsblättern (Lernende können diese selbst neu ausdrucken, wenn sie verloren gegangen sind)
- Internetlinks zu aktuellen Stoffgebieten oder zum Üben vor einer Probe
- Fotos von der letzten Exkursion oder dem Lernprojekt
- Videos und Podcasts aus beliebigen Medienquellen (sf.tv, drs.ch, youtube.com)

Auf einer Lernplattform können die Lernenden auch alle Wissensinhalte eines Faches kumulativ finden. Dies erleichtert die Prüfungsvorbereitung. In jedem Fall gilt: Wenn Lehrpersonen mit einer Lernplattform wie Moodle arbeiten, so sollen sie selber und ihre Lernenden davon hauptsächlich durch Arbeitserleichterung profitieren. Nach einer gewissen Einarbeitungsphase ist dies meist der Fall.

Schliesslich ist eine Lernplattform wie Moodle auch der ideale Speicher für Arbeitsergebnisse der Lernenden. Diese können zum Beispiel in einem Wiki, einem Diskussionsforum oder sogar in einem persönlichen Portfolio hochgeladen werden.

Lernen mit einer Lernplattform wie Moodle gehört zum «offenen Lernen», wie es heute empfohlen wird. Wenn Lernende – für sich oder in Kleingruppen – Arbeitsaufträge erledigen und ihre Ergebnisse dokumentieren, dann werden sie alle aktiv und kaum jemand kann sich «berieseln» lassen. Alle

MÖGLICHE INHALTE VON MOODLE

Statische Arbeitsunterlagen

- Erstellen einer Textseite
- Erstellen einer Webseite
- Link auf eine Datei oder eine Webseite
- Ein Verzeichnis (Ordner) anzeigen
- Bezeichnung einfügen

Dynamische Lernaktivitäten

- Abstimmung
- Aufgabe
- Chat
- Forum
- Glossar
- Lernjournal
- Lektion
- Lernprogramme
- Test
- Umfrage
- Wiki

Beiträge, die zum Beispiel in Diskussionsforen veröffentlicht werden, sind automatisch namentlich gekennzeichnet; so wird eindeutig nachvollziehbar, wer wann welche Aufgaben erledigt hat.

PARADIGMENWECHSEL IM UNTERRICHT

Der Paradigmenwechsel steht als Schlagwort bei der Diskussion um Änderungsprozesse in der Schule ständig im Raum. Die Art und Weise, wie Lernen definiert wird, steht dabei genauso zur Diskussion wie die Rolle, die Lehrende und Lernende im Lernprozess einnehmen. »

BAUGEWERBLICHE BERUFSSCHULE ZÜRICH SUCHT: **BERUFSSCHULLEHRER/BERUFSSCHULLEHRERIN FÜR FACHKUNDLICHEN UNTERRICHT IM BEREICH DER MAURERAUSBILDUNG.**

Rund 1600 Lernende in acht Berufen der Baubranche und 500 Berufstätige auf verschiedenen Stufen der beruflichen Weiterbildung erhalten ihren Unterricht an unserer Abteilung Planung und Rohbau. Für den Bereich der Maurer-, Bauvorarbeiter- und Baupolierausbildung suchen wir eine geeignete Persönlichkeit mit Freude am Umgang mit jungen Menschen.

Als **Berufsschullehrer/Berufsschullehrerin** übernehmen Sie ein volles Pensum (26 Lektionen pro Woche) und unterrichten hauptsächlich Lernende in Maurerklassen. Mit Ihrem Abschluss als Baumeister, entsprechender praktischer Berufserfahrung sowie der notwendigen ergänzenden pädagogischen Ausbildung (EHB-Abschluss oder gleichwertige Ausbildung) erfüllen Sie die Bedingungen für die Anstellung als Berufsschullehrperson mbA. Es werden auch Bewerber berücksichtigt, die das Berufsfachschullehrer-Diplom noch erwerben müssen.

Ihr Verhältnis zu Jugendlichen ist geprägt von pädagogischem feu sacré. Sie verfügen über erfolgreiche Berufserfahrung, didaktisches Geschick, Geduld und die Eigenschaft, zuhören zu können; aber auch Durchsetzungsvermögen und Überzeugungskraft gehören zu Ihren Fähigkeiten. Zusammenarbeit im Team und Loyalität zur Schule sind für Sie selbstverständlich. Ihrem beruflichen Werdegang entsprechend sind Sie in der Lage, aktuelle Entwicklungen im Gebiet des Bauhandwerks in zukunftsgerichtete Unterrichtskonzepte umzusetzen und jugendliche Lernende sowie Baufachleute in Weiterbildungskursen auf dem aktuellen Stand des Wissens zu unterrichten.

Der Termin des Stellenantritts erfolgt nach Absprache mit Ihnen. Den vielseitigen und anspruchsvollen Aufgaben entsprechen die in der Mittel- und Berufsschullehrerverordnung des Kantons Zürich festgehaltenen Anstellungsbedingungen. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Abteilungsleiter, Ruedi Zeltner (Telefon 044 297 24 01). Für Ihre Bewerbung verwenden Sie das entsprechende Formular, welches Sie vom Rektoratssekretariat unserer Schule erhalten. (Telefon 044 446 98 51). Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis spätestens 13. März 2009 an die Baugewerbliche Berufsschule Zürich, Urban Vecellio, Rektor, Reishauerstrasse 2, Postfach, 8090 Zürich.



MITTELSCHUL- UND BERUFSBILDUNGSAMT
KANTON ZÜRICH | BILDUNGSDIREKTION



BAUGEWERBLICHE BERUFSSCHULE
ZÜRICH



Dr. Peter Meier-Lüscher unterrichtet als Hauptlehrer an der KV Zürich Business School Wirtschaftsfächer und ist dort auch als operativer ICT-Projektleiter und Moodle-Administrator tätig. pmeier@kvz-schule.ch

Das Bild vom «Lehren» als didaktisch aufbereitete Weitergabe von Wissen wird heute immer mehr in Frage gestellt. Damit verändert sich auch die Rolle der Lehrenden. Wenn die Weitergabe von Wissen der zentrale Gegenstand des Lehrens ist, ist die Lehrperson zentraler Akteur des Unterrichts. Sie ist der Mittelpunkt, während den Lernenden die Rolle der Aufnehmenden bleibt. Anders sieht die Rolle der Lehrperson aus, wenn die Lernenden und ihr Bedürfnis, aus Erfahrung heraus zu lernen, in den Mittelpunkt des Unterrichts treten. Dann werden die Schüler zum «Rotationspunkt des Unterrichts». Beim Unterricht mit Unterstützung von neuen Medien und einer Lernplattform wie Moodle als «Navigations-Drehscheibe» wird dieser Rollenwechsel besonders gefördert.

Das didaktisch aufbereitete Wissen wird nicht mehr direkt von der Lehrperson weitergegeben, sondern steht auf der Lernplattform zur individuellen Bearbeitung zur Verfügung. Die Lernenden entscheiden dann oft selbst, wann und wie sie die Lerninhalte bearbeiten möchten. Sie können die Lerngeschwindigkeit selbst bestimmen und entscheiden zudem, wie oft sie Teile wiederholen möchten. Die Lehrperson ist statt Vermittlerin von Wissen nun Tutor, Lernbegleiterin und Lernförderer.

Lehrpersonen arbeiten somit dank Moodle nicht nur im Unterricht, sondern auch in virtuellen Kursräumen mit den Lernenden zusammen. Besonders stark fördert Moodle auch kooperatives Lernen und Teamarbeit mit entsprechend verbesserten Ergebnissen. Moodle eignet sich daher zum Beispiel auch für die Projektgruppenarbeit und als arbeitsteiliges Wissensmanagement-Instrument, welches vor allem im Zusammenhang mit der Vorbereitung von Prüfungen wertvolle Dienste leistet.

Quellen
<http://lehrerfortbildung-bw.de/elearning/moodle>
www.e-lisa-academy.at
www.kvz-moodle.ch
www.moodle.org

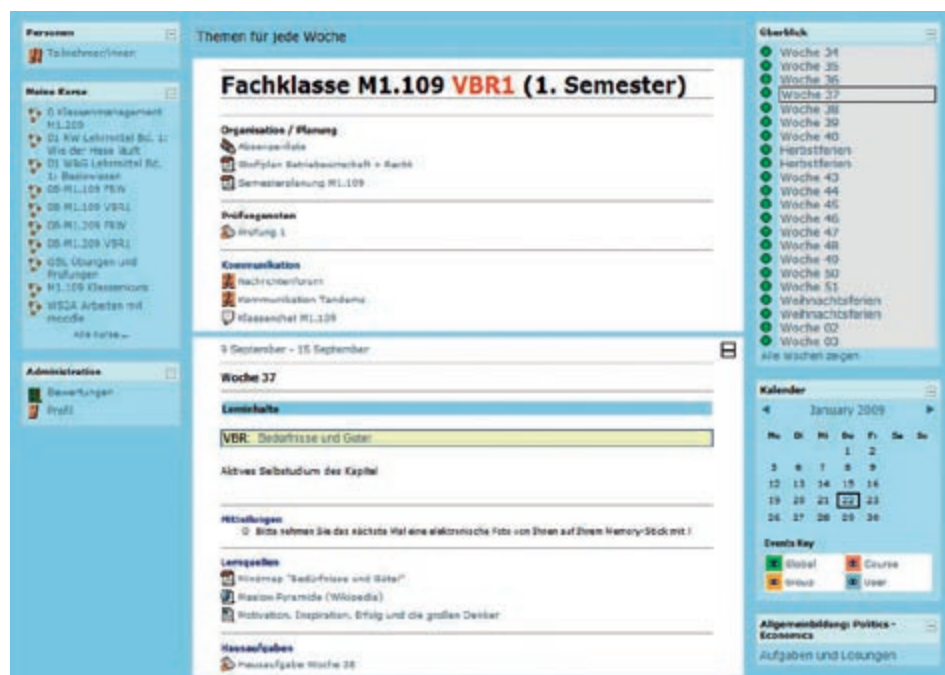


Abbildung 1: Beispiel virtuelles Klassenzimmer (www.kvz-moodle.ch)

Die Abbildung zeigt die Hauptbereiche einer Moodle-Plattform: In den breiten Feldern in der Mitte spielt sich die Organisation und der Ablauf des Kursgeschehens ab; dort finden sich Lernquellen, Übungen, Unterlagen und Mitteilungen. Die engeren Blöcke links und rechts enthalten Zusatzfunktionen: eine Liste der Lernenden, die eigenen Kurse, Überblick, Kalender und vieles mehr.



Abbildung 2: Beispiel Wissensmanagement (www.kvz-schule.ch)

Austauschangebote für Lernende in Berufsfachschulen

Als Berufsschule haben Sie die folgenden Möglichkeiten, sich im Rahmen des Lehrlingsaustausches zu betätigen:

- Individueller Austausch: Sie nehmen einen Lernenden bzw. eine Lernende aus einer anderen Sprachregion, der bzw. die einen Lehrstellenaustausch mit einem bzw. einer Lernenden aus Ihrer Schule absolviert, im regulären Unterricht auf.
- Sie gehen mit einer anderen Berufsschule in einer anderen Sprachregion bzw. einem anderen Land eine Schulpartnerschaft ein und führen gemeinsame Projekte durch. Eine solche Partnerschaft kann auch Begegnungen zwischen Berufsschulklassen umfassen, gemeinsame Lager, Schulverlegungen und Ähnliches.

Die Website von Echanges enthält auch Erfahrungsberichte vieler Schulen.

www.echanges.ch/de/lehrlinge/berufsschulen.php

Die Lehrmittelverlage Aargau und Bern fusionieren

Nachdem die Regierungen des Kantons Bern und des Kantons Aargau sich im Mai 2008 für eine Fusion der beiden Lehrmittelverlage ausgesprochen haben, ist mit der Aufhebung des Dekrets über den Lehr-

mittelverlag durch den Aargauer Grossen Rat der Weg für den Vollzug der Fusion geebnet. Die designierten Verwaltungsräte sind bestimmt – offiziell gewählt werden sie an der Generalversammlung im Sommer 2009. Aus dem Kanton Bern sind dies Dr. Robert Abt, Unternehmensberater, Dr. Heinz Röthlisberger, Projektleiter Erziehungsdirektion, und Peter Seiler, Unternehmensberater PriceWaterhouseCoopers. Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat Dr. Silvia Grossenbacher, Stv. Direktorin Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Urs Huser, Partner und Geschäftsleitungsmitglied UTA Treuhand AG Lenzburg, und Josef Kälin, Leiter Verlag SKV, in den Verwaltungsrat gewählt. Der sechsköpfige Verwaltungsrat hat seine Arbeit im Dezember aufgenommen. Der gemeinsame Schulverlag der Kantone Bern und Aargau soll am 1. Juli 2009 als Aktiengesellschaft den Betrieb aufnehmen.

Ausbildungen im Ausland?

Ein junger Mann. Nennen wir ihn Tim (18). In seiner 3-jährigen Sekundarschulkarriere verbrauchte er sieben Institutionen. Sein Notenbild: Wie die Höhenkurve der Tour de France. Fächer übergreifend. Eigentlich entmutigend. Aber er wollte eine Ausbildung im Kaufmännischen. Tims Motiva-



tion war intakt. Sein Motto: «Alles – nur nicht mehr in der Schweiz.» Die Mutter misstraute seinen Auslandplänen. Aus Erfahrung. Überzeugungsarbeit. Und er schaffte es: Jahreskurs als Klassenzweitbesten, darauf ein Vorbereitungskurs, danach ein Unistudium. Erfolgreich. In Australien.

Weitere Erfolgsbiografien unter www.aecc.ch/kundenmeinung, zum Beispiel von der Realschule zur Johns Hopkins University.

PS. Ein Versager ist ein Mensch, dem die falschen Leute im entscheidenden Moment im Weg stehen. Für die anderen gibt es AECC.

LEGO Mindstorms NXT und vieles mehr für den technischen Unterricht

Die Firma Bachmann lehrmittel AG ist seit 40 Jahre mit Geräten für den naturwissenschaftlichen Berufsschul-Unterricht tätig. Sie bietet Apparate, Geräte, Modelle und Schulchemikalien für die Fächer Physik, Chemie, Biologie. Markenzeichen sind Stromversorgungen und Messgeräte, Netzgeräte stabilisiert oder bis 25A AC/DC für Lehrer und Schülerversuche. Zum Sortiment gehört das aktuelle LEGO Mind-

Anzeige

Stelz / Ringst. 11

Bachmann

Lehrmittel

AG

9500 Wil / SG

Wir sind umgezogen !

Physik

Chemie

Biologie

Apparate • Geräte • Modelle

Laborbedarf & Schulchemikalien

Telefon 071 / 912 19 10 - Fax 071 / 912 19 11

www.bachmann-lehrmittel.ch info@bachmann-lehrmittel.ch

Neue Adresse:

Bachmann-Lehrmittel AG

Kirchberg

Ringstrasse 11, Stelz

9500 Wil SG

storms NXT, die neueste benutzerfreundliche Roboter-Technologie für den Unterricht bietet.

Weitere Informationen über das Sortiment finden Sie auf www.bachmann-lehrmittel.ch



Raiffeisen:

Der grösste Jugendwettbewerb der Welt

«Mehr Miteinander. Mehr Menschlichkeit. Auf dich kommt's an!» – so lauten die Titel des 39. Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerbs. Daran teilnehmen können Jugendliche bis zum 18. Altersjahr. Er will die Jugend mit Themen und Ereignissen der Zeit konfrontieren, Denkanstösse geben, zur sinnvollen Freizeitbeschäftigung beitragen und die Schule unterstützen. Der Wettbewerb besteht aus einem Malwettbewerb und einem Quiz. Neben Sachpreisen gibt es auch ein langes Event-Wochenende in Luxemburg zu gewinnen.

www.raiffeisen.ch/wettbewerb

Unkompliziert Bücher und Gegenstände vergrössern

ken-a-vision ist ein amerikanischer Hersteller von technischen Sehhilfen für den Unterricht. Neben vielen anderen Produkten bringen die verschiedenen Farbvideo-Kameras interessante Optionen für das Schulzimmer. Die Kameras ermöglichen es mit ihrer scharfen Optik, Bücher, Gegenstände, vortragende Personen und vieles mehr der ganzen Klasse zu zeigen. Die Bedienung und der Anschluss an PC über eine USB 2.0 Schnittstelle und eine mitgelieferte Software sind denkbar einfach. Möglich ist auch der Anschluss an Mikroskope oder andere technische Geräte. Die Kameras kosten ab 700 Franken.

www.ken-a-vision.ch oder kobi.bs@bluewin.ch.

Nächster Kongress für Gesundheitspädagogik in der Schweiz

Der 9. internationale wissenschaftliche Kongress für Gesundheitspädagogik findet vom 3. bis 5. September 2009 in Winterthur statt. Schwerpunkt der Veranstaltung ist die Thematik des «Skill- und Grademix». Verschiedene Faktoren machen zunehmend interdisziplinäre und berufsintegrierende Ausbildungen und Studiengänge nötig. Gefragt sind – sowohl für die Ausbildungsstätten als auch für die Institutionen der Gesundheit – neue Modelle des in-

traprofessionellen und interdisziplinären Lernens und Arbeitens. Autorinnen und Autoren werden aufgefordert, Beiträge im Rahmen des Call for Abstracts bis zum 15. März 2009 zu einem der folgenden Themen einzureichen:

- 1 Intraprofessionalität und Interdisziplinarität
- 2 Berufsniveaus
- 3 Skill-Grade-Mix und Kompetenzen im Team-Mix
- 4 Ausbildungs- und Studiengangmodelle
- 5 Freie Themen

Kontakt: Lernwelten 2009, 0049 6402 5080383, info@pflege-wissenschaft.info, www.lernwelten.info

Filmtage mit Weiterbildungsnachmittag für Lehrpersonen

Die diesjährige Ausgabe der Filmtage Nord-Süd präsentiert an je zwei Abenden pro Ort (SG, ZH, LU, BE, BS, GR) 13 neue Kurz- und Dokumentarfilme für den Unterricht. Die Filme motivieren, Themen des globalen Lernens und der nachhaltigen Entwicklung im Unterricht aufzugreifen. Sie handeln etwa von interkulturellen Begegnungen, von Arbeitsbedingungen in China, von Sans-Papiers in der Schweiz, vom Leben im besetzten Gebiet in Palästina, von einem ungewöhnlichen Hotelprojekt in Senegal, von einer multikulturellen Kleinklasse in Bern und so weiter.

Erstmals wird ergänzend zu den Sichtungveranstaltungen in Zusammenarbeit mit den pädagogischen Hochschulen auch ein Weiterbildungsnachmittag für Lehrpersonen angeboten: Der Kurs «Bilder bewegen» thematisiert den Film als Unterrichtsmedium und zeigt Arbeitsmöglichkeiten im Bereich globales Lernen und zum Thema «Wasser» auf.

Vollständiges Programm unter www.filmeeinewelt.ch



Anzeige

Bildung macht schön!

*Wer sich weiterbildet, geniesst in jeder Hinsicht mehr Erfolg.

Höhere Fachschule für Erwachsenenbildung, Leitung und Führung SELF, Bern
www.self.ch

iconomix-Award: Der Ökonomie-Wettbewerb der Schweizerischen Nationalbank

iconomix: So heisst das Lehrangebot der Schweizerischen Nationalbank. Es vermittelt auf spielerische Weise ökonomische Grundprinzipien. Das mehrfach ausgezeichnete Lehrmittel umfasst drei Bereiche: «Module» sind handlungsorientierte Lehrarrangements mit didaktisch aufbereiteten Strategiespielen; «A La Carte»-Bausteine sind flexibel einsetzbare Unterrichtsmaterialien. Den dritten Bereich bildet der «iconomix-Award», welcher im Jahr 2009 erstmals durchgeführt wird.

Der iconomix-Award ist ein nationaler Wettbewerb, der sich an alle Schüler und Schülerinnen der Sekundarstufe II richtet. Jugendliche, die sich in den letzten 12 Monaten mit ökonomischen Themen auseinandergesetzt haben, sind eingeladen.

- Entweder haben sie eine von neun «Challengefragen» bearbeitet (Kat. 1).
- Oder sie haben im Rahmen einer selbstständigen Arbeit ein beliebiges ökonomisches Thema bearbeitet (Kat. 2). Einzige Voraussetzung ist, dass die Arbeit von der Schule anerkannt wurde (zum Beispiel als Matura-Arbeit).

Einsendeschluss ist der 15. März 2009. Alle weiteren Informationen findet man unter www.iconomix.ch/de/contest/

IMPRESSUM

BCH Folio erscheint sechs Mal jährlich
134. Jahrgang, ISSN 1422-9102. Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber

BCH|FPS Berufsbildung Schweiz, www.bch-fps.ch

Fachbeirat

Dr. Daniela Plüss, Dozentin Fachdidaktik ZHSF;
Martin Better, Berufsfachschul-Lehrer;
Dr. Alexandre Etienne, nat. Leiter Ausbildung EHB;
Beat Wenger, Prorektor der GIB Zug.

Abos und Einzelexemplare

Jahresabonnement Inland Fr. 50.–, Ausland Fr. 70.–;
Einzelexemplar Fr. 12.– (inkl. Porto)

Redaktion

Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen,
Tel. 052 620 13 16, dfleischmann@bch-fps.ch

Fotografie TiteltHEMA

Reto Schlatter, 044 368 40 82, mail@retoschlatter.ch

Grafisches Konzept

Viviane Wälchli, 044 272 34 26, vi.waelchli@bluewin.ch

Übersetzungen

Marianne Honegger, marianne.hon@hispeed.ch

Inserate

Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen,
052 620 13 16, anzeigen@bch-fps.ch
Insertionstarife auf www.bch-fps.ch

Bestellungen und Adressänderungen

BCH-FPS, Geschäftsstelle, Jacqueline Simon, Hopfenweg 21, 3001 Bern, 031 370 21 74, info@bch-fps.ch

Druck

Cavelti AG, Druck und Media, Wilerstrasse 73,
9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Die Zeitschrift Folio wird ergänzt durch einen kostenlosen Newsletter. Bestellung: www.bch-fps.ch.



Heft 2/2009 von Folio
erscheint
am 15. April.

Ausgabe 2/2009

Titelthema «Schulführung»

Das Thema «Schulführung» steht im Zentrum der nächsten Ausgabe von Folio:

- Oliver Stroh: Einige Grundsätze der guten Schulführung
- Urban Vecellio: Was verstehe ich unter guter Schulführung?
- Martin Keller / Roman Capaul: Das St.Galler Schulführungs-Modell
- Christian Leder: Das Qualifikationsprofil der EDK für Schulführungspersonen Sek II

Call for Paper

Ausgabe 5/2009

Titelthema «Projektunterricht»

Es gibt Bildungsziele, die man mit konventionellen Lehrmethoden nur schwer erreicht: interdisziplinärer Unterricht zum Beispiel oder die Pflege von Methoden- und Sozialkompetenzen. Für Ziele wie diese bietet sich der Projektunterricht an. Aber was ist das eigentlich? Wie bereitet man Projekte vor, welche Voraussetzungen müssen gegeben sein? Diesen Fragen widmet sich Folio im Oktober. Vielleicht haben Sie Ideen, worüber wir berichten könnten? Kennen Sie spannende Beispiele von Projektunterricht? Ich freue mich, wenn Sie mit mir in Kontakt treten: Daniel Fleischmann, dfleischmann@bch-fps.ch.

Anzeige

Wir machen, was die Schweiz dringend braucht:

WE Certified Webmaster

- Internationales Zertifikat WE Webmasters Europe
- Prüfungen: Web Business Manager.
Web Designer Grade 1. Web Developer Grade 1
- Zum Anschluss-Lehrgang Web Administrator Grade 1



Ihre Chance! Ihr CsBe-Team Beginn: www.csbe.ch

Computerschule Bern AG, CsBe, 3000 Bern 14, 031 398 98 00

Trudi Coburg ist Leiterin des gibbon Bibliothek-Netztes der Gewerblich-industriellen Berufsschule Bern. Die Fragen stellte Daniel Fleischmann, die Fotografie machte Reto Schlatter.

DIE BIBLIOTHEK ALS VERTER LERNORT

Die gibbon (Bern) ist eine grosse Schule. Wie viele Jugendliche gehen hier ein und aus? Unsere Berufsfachschule hat sechs Abteilungen mit 6906 Lernenden (5453 männlich, 1453 weiblich). Sie werden in etwa 60 gewerblich-industriellen Berufen ausgebildet.

Ich habe gelesen, dass Ihre Bibliothek gleich aus mehreren Filialen besteht. Der Unterricht findet an sechs Standorten in der Stadt Bern statt, die alle über eine Bibliothek verfügen. So stehen die Medien der Fachkunde und ein Grundbestand an ABU-Titeln vor Ort zur Verfügung. In der Zentrale führen wir zudem Belletristik, DVDs und Comics, Publikationen zu Themen der Gesellschaft oder Medien zum Lehrplan der Berufsmaturitätsschule. Alle Medien sind im online-Katalog zu finden und über www.gibbon.ch zugänglich. Pro Jahr bearbeiten wir etwa 2000 neue Medien und sehr viele Klassensätze.

Wie viele Medien sind als Download zugänglich? Auf der Homepage der Bibliothek stehen innerhalb des gibbon-Netztes kostenpflichtige online-Nachschlagewerke (Brockhaus, statistisches Lexikon usw.) zur Verfügung. Weiter haben Lernende und Lehrpersonen innerhalb des Schulnetzes Zugang zum Pressearchiv «Swissdox» und können für etwa ihre selbstständige Vertiefungsarbeit recherchieren. Auch fachspezifische Lernsoftware steht zur Verfügung. So bald wie möglich möchte ich auf der Bibliotheks-Homepage eine Übersicht mit den online-Zugängen zu den abonnierten Zeitschriften und deren Archiven präsentieren. Deutschsprachige E-Books gibt es erst wenige geeignete. Diese Entwicklungen finde ich sehr interessant. So müssen wir eine geeignete Form der digitalen Ausleihe entwickeln.

Was ist das Interessanteste an Ihrer Arbeit? Ich liebe den Kontakt zu den Menschen, ich liebe die Idee, Informationen zu sammeln und diese zugänglich zu machen. Junge Erwachsene erhalten in der Freihandbibliothek die Möglichkeit, ihre Informationskompetenz zu stärken und zu lernen, wie sie gute Informationen erhalten oder eine persönliche Meinung bilden können.

Ich habe gesehen, dass Sie Medien zum US-Wahlkampf angeboten haben. Ja, wir kaufen regelmässig zu aktuellen Themen neue Medien ein. Zusätzlich stellen wir eine Literaturliste der in den gibbon-Bibliotheken vorhandenen Medien zusammen und präsentieren eine kleine Ausstellung in der Bibliothekszentrale.

Pflegen Sie Kontakte zur Lehrerschaft? Ja. Diese Kontakte sind mir sehr wichtig, denn die Lehrpersonen sind für das Gelingen des Bibliothekskonzepts massgebend. Sie bauen die Bibliotheksbenutzung in ihrem Unterricht ein. Jede gibbon-Bibliothek wird von einer Lehrperson in Zusammenarbeit mit einer Betriebsgruppe fachlich geleitet. Die Bibliotheken sind Lernorte, die den heterogenen Bedürfnissen der gibbon-Abteilungen gerecht werden.

Was freut Sie besonders, wenn Sie an Ihre Arbeit denken? Dass junge Erwachsene gratis Zugang zu aktuellen Medien und zu qualitativ guten Informationen erhalten – ohne die Reizüberflutung begleitender Werbung. Mich freut auch, dass Lehrpersonen die Jugendlichen darin unterstützen, selbstständig zu denken. Schliesslich finde ich es nicht selbstverständlich, dass die gibbon aus ihrem Budget freiwillig Geld zur Verfügung stellt für eine aktuelle und den Zielgruppen entsprechende Bibliothek.

Lernkompetenz in der Berufsschule



Damit Schülerinnen und Schüler nicht nur mehr, sondern vor allem besser und erfolgreicher lernen, müssen sie sich mit den eigenen Lern- und Arbeitsstrategien auseinandersetzen und dabei auch fehlende Techniken anwenden können. Durch die Beschäftigung in diesem Fach erwerben sie nicht nur unmittelbare Vorteile, sondern eine nachhaltig wirksame Kompetenz für lebenslanges Lernen.

Das breite und erfolgreiche Angebot der Sauerländer Verlage AG im Fachbereich «Lern- und Arbeitstechnik» deckt das ganze Spektrum an Schulstufen und Leistungsniveaus ab. Von der einfachen und zielgerichteten Einführung für die Schülerhand in «Bessere Noten» über praktische Fördermassnahmen für Lehrpersonen in «Individuell zum Lernerfolg» bis hin zu den umfassenden Einführungen mit bewährtem Assessment in «Wie lerne ich?» oder «Lernen ist lernbar». Schauen Sie hinein – lernen Sie etwas.

● Diese Titel werden Lehrpersonen auch zum Prüfpfeis (25% ermässigt) zzgl. einer Kostenpauschale für Porto und Verpackung (CHF 7.00) angeboten. Voraussetzung dafür ist der Nachweis der Lehrtätigkeit oder der Ausbildung zur Lehrperson.

◇ Unverbindliche Preisempfehlung

Lernen ist lernbar

Eine Anleitung zur Arbeits- und Lerntechnik

Von: René Frick, Werner Mosimann

Grundlagen (inkl. Lösungen im Anhang)

11. Auflage 2006, 165 S., A4, zweifarbig, KT

978-3-0345-0059-3 ● ◇ CHF 30.20

Handbuch für Lehrpersonen

3., überarbeitete Auflage 2001, 191 S., A4, KT und gelocht

978-3-7941-4891-2 ◇ CHF 102.50

Handbuch Handlungskompetenz

Von: Stephan Wottweg

6. Auflage 2007, 240 S., A4, vierfarbig, KT

978-3-0345-0116-3 ● ◇ CHF 45.70

Wie lerne ich?

WLI-Schule

Von: Christoph Metzger, Claire E. Weinstein, David R. Palmer

Eine Anleitung zum erfolgreichen Lernen für Mittel- und Berufsschulen mit beigelegtem Fragebogen

6. Auflage 2006, 176 S., A4, zweifarbig, KT

978-3-0345-0054-8 ● ◇ CHF 35.10

Handbuch für Lehrkräfte

4. Auflage 2004, 132 S., A4, KT

978-3-0345-0101-9 ◇ CHF 68.00

Lernstrategieninventar für Mittel- und Berufsschulen

Fragebogen für Schülerinnen und Schüler

7. Auflage 2006, 6 S., A4

978-3-0345-0004-3 ● ◇ CHF 6.30

Bessere Noten

Mit 10 Regeln zum Erfolg in der Berufsschule

Von: Hanspeter Weiss

2. Auflage 2008, 80 S., 170 x 240 mm, KT

978-3-0345-0137-8 ● ◇ CHF 20.90

Individuell zum Lernerfolg

Pädagogik bei Sauerländer: Praxis

Von: Tanja Michel, Sandra Zraggen

1. Auflage 2009, ca. 136 Seiten mit eingelegerter CD-ROM (mit ca. 230 Arbeitsblättern), A4, KT (1. Halbjahr 2009)

978-3-0345-0249-8 ◇ CHF 58.00

Willkommen in der Welt des Lernens

sauerländer
Cornelsen